



Charles A. Oliver.

Die neuesten Resultate über das Vorkommen, die Form und Behandlung einer ansteckenden Augenliederkrankheit unter den Bewohnern des Niederrheins,

durch Thatsachen belegt

von

J. B. Müller,
Doctor der Medicin und Chirurgie, Königl. Preuss. Regiments-Arzte, Ritter des eisernen Kreuzes 2r Klasse.

Mit zwei colorirten Kupfertafeln.

Leipzig,
bei C. H. F. Hartmann.
1823.

Vorerinnerung.

Mit Hinweisung auf die hier im Bezuge stehenden bekannten Schriften von Rust, von Walther und auf meine im Drucke erschienenen Erfahrungssätze, werde ich in den vorliegenden Blättern Thatsachen aufführen, welche in der Umgebung meines gegenwärtigen Aufenthaltes an der Tagesordnung sind, und die ich, so wie sie sich mir, ohne weiteres Suchen darnach, von selbst dargeboten haben, unentstellt aufnahm. Diese Thatsachen, die sich zum grossen Theil noch frisch in der Wirklichkeit erhalten und vervielfältigen, lassen sich zwar übersehen, aber durch kein theoretisches Raisonnement untergraben und mehrere derselben werden sich daher als Mittel zur Aufdeckung, näherer Prüfung und Festhaltung der Wahrheit, selbst noch in der Folge, recht gut benutzen lassen. Mit ihrer Bekanntmachung beabsichtige ich den einzigen Zweck,

durch Beiträge, zu deren Sammlung mir die Gelegenheit wurde, rücksichtlich der Offenlegung eines, zum Theil noch streitigen Punktes, einigermaassen zu nützen.

Das Gebiet der praktischen Heilkunde ist weitschichtig und kein Beitrag, der das Resultat einer unbefangenen Erfahrung zu Tage fördert, dürfte ganz zu verwerfen seyn. Anspruchslos und freimüthig übergebe ich daher hier in einfachem Gewande dem ärztlichen Publiko einen Theil meiner neueren ophthalmiatrischen Erfahrungen. Sie sollen sich als ein Nachtrag meiner, im verwichenen Jahre über denselben Gegenstand erschienenen, Schrift anschliessen und zur Berichtigung und Vervollständigung derselben dienen, — was ich besonders da zu berücksichtigen bitte, wo der Faden der Darstellung hin und wieder unterbrochen oder gestört scheinen möchte.

Bensberg, im October 1822.

Der Verfasser.

Erster Abschnitt.

Bemerkungen über die Eigenthümlichkeit des Charakters der ansteckenden Augenlieder-Krankheit.

Unter den Landbewohnern am Niederrhein herrscht, ausser der rein katarrhalischen, katarrhalisch rhevmatischen, der sehr häufig vorkommenden scrophulösen und andern bekannten Formen, eine sehr ausgebreitete und wenigstens von früheren Schriftstellern, nicht hinreichend vollständig beschriebene ansteckende Augenkrankheit mit und ohne Complicationen, welche ihren Sitz örtlich unter den Augenliedern aufschlägt, und von hier aus, als ein rein örtliches Uebel durch sich wiederholende inflammatorische Ausfälle den Augapfel Jahre lang mehr oder weniger bedrohen kann. Sie hat ihre leichtesten und schwersten Grade, sie verläuft häufig acut und ohne Spuren zu hinterlassen, nimmt aber auch ein andermal einen mehr schleichenden Anfang und höchst chronischen Verlauf an; sie wird häufig verkannt, bisweilen gar nicht einmal als Krankheit anerkannt, und es giebt selbst Aerzte, die sie in den leichteren Abstufungen und weniger auffallenden

Perioden, welche meinen Erfahrungen zu Folge bei weitem nicht immer gleichgültig und unschädlich für den Behafteten bleiben, keiner Berücksichtigung würdigen und den Nachtheil wohl nicht ahnen mögen, der daraus oft genug mit der Zeit zu entstehen pflegt, ungeachtet solcher, durch einen so ansehnlichen Vorrath von verkrüppelten Augen und Augenliedern durch alle Gradationen bis zur gänzlichen Erblindung hin, wie man ihn hier als Folge dieser Krankheit vorfindet, — sich auffallend genug ankündigt. Zugegeben, dass sich dergleichen üblen Ausgängen, auch bei einer richtigen Anerkennung des für die Folge drohenden Nachtheils, hauptsächlich auf dem Lande (theils wegen der gewöhnlichen Gleichgültigkeit bei geringeren Beschwerden, bis diese zu höheren, gefahrdrohenden Graden anwachsen; theils auch wegen der nicht immer vorhandenen Gelegenheit zu der erforderlichen sorgfältigen Behandlung) nicht jederzeit vorbeugen lässt, so darf man diesen Umstand doch nicht ignoriren, und am allerwenigsten sollte man dieses durch eine schriftstellerische Protection zu unterstützen trachten.

Diese Krankheit ist dieselbe, wie sie seit mehreren Jahren im Königlich Preussischen Militär, wie es scheint, bis jetzt unvertilgbar herrschend ist und hauptsächlich in den Rheinprovinzen sich stationirt hat.

Sie mag nun herrühren woher sie wolle, so ist sie hier, ihrer ungewöhnlichen Frequenz, Andauer und Infectionskraft wegen, stationär contagiös zu nennen; und ich lege hier meine wahrhafteste Versicherung ab, dass ich dergleichen weder in meinen früheren militärischen, noch bürgerlichen Verhältnissen je zu beobachten die Gelegenheit gefunden habe.

Befällt sie ganz gesunde, robuste Subjecte, und ist ihr Grad heftig, ihr Gang rapide, so hat man, als Folge der Fortpflanzung der Entzündung auf den Augapfel, Eitergeschwüre und staphylomatöse Verbildungen der Hornhäute und der Iris zu fürchten, die oft sehr schnell und eben sowohl gleich beim ersten Anfalle, als auch in den späteren Perioden, durch erneuerte inflammatorische Ausfälle eines längere Zeit hindurch unbedeutend geschienenen Zustandes, ihre Entwickelung finden. Bei einem mehr schleichenden Gange und weniger heftigen Grade hat man sehr oft für das Gesicht keinen Nachtheil zu befürchten und auch selbst ohne ärztliche Hülfe nicht selten vollständige Heilung zu erwarten, wenn nicht durch zufällige Schädlichkeiten z. B. Erkältungen, Erhitzungen, schlechte Luft, besondere Witterungs-Constitutionen u. s. w. das vorhandene miasmatisch-pathologische Leben in seinem Centralpunkte besonders aufgeregt wird und bösartig, entzündlich, auf die benachbarten Theile hervorbricht. Es gilt dieses eben sowohl von den sthenischen, als mehr irritablen, asthenischen, sensiblen und venösen Constitutionen. Auschwitzungen zwischen den Hornhautlamellen kommen unter allen diesen Zuständen häufig vor, die sich indessen meistens gut zertheilen lassen. Befällt sie, bei einiger Intensität, Subjecte, die mit der Skroqhelsucht oder einer skrophulösen Anlage behaftet sind, so leiden diese am langwierigsten, und als üble Folgen bemerkt man sehr häufig: chronische, je nach der Neigung der Constitution, mit Erethismus oder Torpor verbundenen Geschwüre der Hornhäute, die aber die innern Lamellen derselben bei weitem nicht immer durchfressen; eben so folgt nicht selten Pannus mit seinen Unterabtheilungen und verschiedenartige Ex-

sudate, von der Nubecula bis zum Albugo und Leucoma hinauf. Katharrhalische Complicationen, die wiederholentlich intercurrirend erscheinen können, regen das Uebel mehrentheils unangenehm auf, steigern es höher und geben die Veranlassung zu einer sehr leichten und schnellen Bildung von Wasserpustelchen auf der Conjunctiva Corneae, bisweilen aber auch zu geschwürigen Zerstörungen der Hornhäute selbst. Die Ursache warum katarrhalische Anfälle so häufig eine entschieden nachtheilige Wirkung auf den ganzen Gang der Krankheit äussern, liegt wohl sehr nahe, wenn man die für Krankheitsreitze gesteigerte Empfänglichkeit und perverse Reaction, der schon am contagiösen Uebel leidenden Schleimhaut, nicht aus dem Gesichtspunkte verliert. Daher denn auch jene atmosphärischen Einflüsse, welche vornehmlich Katarrhe begünstigen, während der Krankheit von höchst schädlichen Folgen werden können.

Nicht unwichtig scheint mir übrigens auch die von mir gemachte Beobachtung, welche ich durch dieselbe Angabe mehrerer meiner Amtsbrüder bestätiget finde, dass nämlich auch Leute, die an einfachen katarrhalischen Affectionen der Augen zu leiden beginnen, den Anstrich des contagiösen Uebels sehr leicht und fast durchgehends aufgedrückt erhalten, so bald sie unter mehrere Kranke dieser Art gelegt werden; und zwar pflegt dieses um so eher und intensiver stark zu geschehen, je stärker die Krankenzimmer schon an und für sich belegt sind. — Rhevmatische Affectionen des Körpers, wenn sie nicht gerade den Kopf befallen, lassen die contagiöse Krankheit schon weit mehr unangetastet; eben so die psorischen impetiginösen und anderen dyskrasischen Uebel.

Den günstigsten Zeitpunkt für die Ansteckungsfähigkeit bilden jene Perioden, wo die arteriöse Entzündung nachzulassen beginnt und einer verstärkten Secretion Raum lässt; gleichviel, ob dieser Zustand gleich nach der ersten Invasion, oder bei den späterhin folgenden Wiederholungen der entzündlichen Irritation sich vorfindet. Je weiter das Stadium relaxationis von einer solchen, so eben erwähnten Periode entfernt ist, um so mehr scheint sich die Ansteckungsfähigkeit, selbst bei einer starken Absonderung, zu verlieren.

Was ich schon in meiner früheren Schrift über diesen Gegenstand angeführt habe, muss ich hier wiederholen. Dass nämlich die Verbreitung des in Rede stehenden Leidens auf dem Lande, im Ganzen mehr auf eine schleichende, nicht so in die Augen fallende Weise durch Ansteckung geschieht; da ihr hier zum Theil die Bedingungen fehlen, welche ihre frequentere Ausbreitung begünstigen. Dass es aber dennoch auch hier an offenbaren Beispielen der Ansteckung nicht mangelt, wird sich in den nachfolgenden Belegen zeigen; wobei man nie vergessen darf, dass schon ein gehörig ausgemittelter positiver Fall mehr beweist, als hundert negative.

Die Krankheit kettet sich hauptsächlich an diejenigen Subjecte, welche in einem recht nahen Kreise mit einander leben, oder zu einer Familie gehören; ganz besonders wird aber die Infection durch das Zusammenschlafen in einem Bette und in eng bewohnten Stuben begünstigt. So wie sie aber im Militär sehr viele Subjecte ganz, oder für eine lange Zeit verschont lässt, andere nur auf eine sehr leichte, kaum zu berücksichtigende, selbst ephemere Weise befällt,

ohne dass man davon den Grund immer einzusehen vermag, — eben so verhält es sich auch auf dem Lande, so dass oft von mehreren grossen Familien nur ein einziges, oder wenige Glieder davon in verschiedener Andauer und Gradation leiden oder gelitten haben. Dieser letzteren, mehr negativen Eigenschaft wegen, und weil sie nicht immer in demselben Grade der Heftigkeit auftritt, nicht, wie sie sich zeigt, gleich Alles verheerend angreift, und sich dabei an eine Basis bindet, die auch verschiedenen andern pathologischen Eingriffen (zum Theil selbst in einer ähnlichen Form der Entwickelung) Spielraum lässt, — wird man doch wohl nicht ihre Eigenthümlichkeit und Ansteckungskraft abläugnen wollen? Bleibt denn z. B. der Scharlach seinem Wesen nach, nicht immer dieselbe ansteckende Krankheit, sie mag den Menschen heftig oder nur schwach befallen, einzeln oder in Masse grassiren, einfach oder complicirt und mit bösen Folgen ihren Verlauf halten? Und äussert sie sich in ihrem sichtbaren Momente nicht oft recht täuschend und in demselben Organe wie die Masern, die Hautkleye, mehrere Arten des Herpes, der Prurigo etc. etc.? Wie es nun bei diesen und ähnlichen Krankheitsformen nur die vielfältigste Erfahrung vermochte, ihren Grundton aufzufinden, und gewisse Normen, abgesehen vom Grade ihrer Heftigkeit, von Neben-Zufällen und Complicationen, in Abstraction zu bringen; also auch bei diesem eigenthümlichen Uebel der Augenlieder. Es ist nicht immer in allen seinen Erscheinungen ein und dasselbe Bild der Krankheit, das ist gewiss, und eben so gewiss ist es, dass es in mehrfacher Beziehung eine täuschende Aehnlichkeit mit schon bekannten Krank-

heitsformen nachweist. Allein ein Grundton ist in ihm herrschend; dieser findet sich immer wieder, wenn alle Umstände genau erwogen werden, und nur aus seiner Nichtbeachtung entsteht die Zersplitterung der Meinungen, die Auffassung aus verschiedenen Gesichtspunkten, und die Verschiedenheit der Beschreibungen eines und desselben Gegenstandes. Mit der rein katarrhalischen und katarrhalisch-rhevmatischen Bindehaut-Entzündung und deren Folgen, hat sie eine auffallende Aehnlichkeit; unterscheidet sich aber wesentlich von jenen: durch ihr rein örtliches Auftreten, ferner, durch ihr hartnäckiges Bestehen, leichteres Einwurzeln, und häufige inflammatorische Wiederholungen, wo sie sich in ihrer Eigenthümlichkeit recht ausgebildet hat und zu höheren Graden gelangt ist, und endlich, — durch ihre Infectionskraft.

In den höhern und höchsten Graden der floriden Stadien hat sie mit der Ophthalmia gonorrhoica die allergrösste Aehnlichkeit, theilt mit ihr die grosse Neigung zur rapiden Destruction der Augäpfel, und dürfte überhaupt in ihrer Aussenseite durch kein Symptom von dieser unterschieden werden können.

Die von mir an einem andern Orte schon in ihren verschiedenen Graden genau aufgenommenen charakteristischen Metamorphosen in der Bindehaut der obern und untern Augenlieder, sind allerdings constante Begleiter unserer Krankheit, und man wird sie hier niemals vermissen. In den beiden, am Ende dieser Schrift beigefügten, nach Originalen in der Natur gezeichneten Kupfern wird man dieselben hinlänglich versinnlicht finden, und aus der Erklärung derselben, so wie aus der darauf

folgenden Anmerkung, noch einiges hierher Gehörige ins besondere entnehmen können. Nur in ganz veralteten Krankheits-Zuständen der Art, fehlen stellenweise oder auch in der ganzen Fläche ihres Mutterbodens, diese distincten Papillar-Körper, indem sie sich mit der Zeit abschleifen und bis auf ihre Basis verzehrt zu werden scheinen (gleichsam verwittern), ohne dass die nun weniger rauhe Fläche desshalb schon immer krankhaft ergriffen zu seyn aufhört. Ich habe sie in ein Erkranktseyn der Schleimdrüsen gesetzt, und diese Meinung mit den mir hinreichend scheinenden Gründen dargethan.*) Keineswegs aber hatte ich dabei die Absicht, zu behaupten, dass sie nur so in der contagiösen Krankheit ausschliesslich hervortreten, wohl aber, dass sie bei derselben *vorzugsweise* pathologisch ergriffen sind, wie ich solches auch in der That fortwährend bestätigt finde. Dennoch bin ich von einigen Seiten her missverstanden worden, welches indess nur von solchen Kunstrichtern füglich geschehen konnte, die meine Erfahrungssätze nicht wirklich gelesen, sondern nur durchgeblättert, und namentlich jene Punkte ganz überschlagen haben, welche ich Seite 49 bis 53. schon über die diverse Beschaffenheit der Augenlieder-Bindehautpartie im gesunden Zustande aufgestellt habe, um vor Missgriffen in der Diagnose der Krankheit zu warnen.

Hier möchte ich aber zur Ergänzung der dort aufgestellten sieben Punkte, noch jene Beschaffenheit dieses Theils der Bindehaut anführen, die man bei Leuten findet, welche viel in der Nacht, besonders bei sparsamem Lichte arbeiten, und die überhaupt ihre Augen viel anstrengen müssen; eben

*) S. Erfahrungssätze über die contagiöse oder ägyptische Augenentzündung. Mainz 1821. S. 5 bis 25.

so im vorgerückten Alter und bei Menschen, die in dumpfen, feuchten, räucherigen, mehr geschlossenen, als gehörig gelüfteten Räumen leben. Man findet sie hier häufig nicht so rein und schön, wie im entgegengesetzten Falle bei sonst gesundem Körper; und nur gar zu oft bietet sie ein mehr schmutziges, selten aber dabei ein körniges Ansehen dar. Die Schleimdrüsen scheinen sich bei zu überspanntem und gleichzeitig einförmigem Gebrauche der Augen, in ihrer Function zu erschöpfen, beim anhaltenden Leben in verdorbner Luft an Energie zu verlieren; sie liefern dann weniger oder auch wohl alienierten Schleim, wobei die Thränendrüsen zur stärkeren Bespülung der Augen mehr in Anspruch genommen, hierdurch in eine Art erhöhter Reizbarkeit versetzt werden und eine leichtere oder stärkere, anhaltende oder intercurrirende Epiphora bilden, die die Ciliarränder öfters röthet, die in ihnen gelagerten Mündungen der Meibomschen Drüsen durch adhäsive Entzündungen verwachsen macht, und selbst Corrosionen der Wangentheile zu erzeugen im Stande ist. Während des Schlafes geschieht dann häufig aus der atonischen Schleimfläche bei beruhigter Thränendrüse jene verstärkte Absonderung eines klebrigen Schleimes, der sich bisweilen in grossen Quantitäten in den innern Augenwinkeln sammelt.

Was die Augenliederränder anbetrifft, so habe ich auch über diese Einiges nachzuholen. Sie widerstehen meistens sehr lange jedem krankhaften Angriffe und nur in den vernachlässigten, veralteten Zuständen, wie man sie öfter auf dem Lande findet, fangen sie mit an zu leiden und werden auf mancherlei Weise destruirt. Sie werden an manchen Stellen, corrodirt zum Theil oder ganz ihrer Cilien beraubt, oder zur Trichiasis und

Distichiasis, bei gleichzeitig vorhandener oder abwesender Tylosis, geleitet. Oft finden sich dabei Ausgänge der Meibomischen Drüsen, so wie die Thränenpunkte verstopft oder verwachsen. Unter solchen Umständen pflegen dann auch die Knorpel der Augenlieder mit angegriffen zu werden, wobei sie sich krümmen und zur Bildung von Entropien, seltener zu Ektropien neigen. In dergleichen verjährten Fällen verstopfen sich am Ende wohl auch die Ausführungsgänge der Thränendrüsen oder sie verwachsen, zum grössten Nachtheile für die Augäpfel, gänzlich und für immer. Einige Fälle dieser Art sind mir aus dem Civilstande zugegangen, wo die unheilbare Erblindung einzig hierin ihren Grund hatte; denn die Augäpfel selbst befanden sich noch im Kreise der Heilbarkeit, als sie schon längst ihrer natürlichen und durchaus nothwendigen Bespülung mittelst der Thränen beraubt waren. Bei so gestalteten Verhältnissen pflegt dann meistens auch ein mehr oder weniger ausgebreitetes Symblepharon mit vorhanden zu seyn.

Dass man der Infection Jahre lang, selbst bei der grössten Gelegenheit dazu widerstehen und ihr am Ende doch unterliegen könne, möge mein eigner, wenn gleich nur unbedeutender Unfall hier erweisen. Nachdem schon so manches Individuum vom inspicirenden, mitarbeitenden und aufwartenden Personale, welches bei dem isolirten Lazarethe für die Augenkranken des Militärs im Laufe von 3 Jahren angestellt gewesen war, die Infection erfahren musste, traf auch mich die Reihe im Monat Juni 1821.

Eines Tages nämlich, wo ich von Cöln aus einen neuen Zuwachs von Augenkranken erhalten hatte, suchte ich davon die schlimmsten Fälle

aus, liess sie in besondere Zimmer legen und beschäftigte mich den folgenden Morgen, ohne dass ihnen bis dahin an Arzeneien etwas gereicht worden war, längere Zeit hindurch, hauptsächlich mit ihrer nähern Untersuchung. Schon auf der Station fühlte ich die inneren Partien meiner Augenlieder, wie durch einen besonderen Hauch angeweht, welches sich indessen verlor, nachdem ich die Augen mit kaltem Wasser gewaschen und mich in die freie Luft begeben hatte. Gegen Abend empfand ich ein gelindes Prickeln an vielen Stellen meiner Augenlieder-Bindehaut, welches ich zwar schon öfter beim nächtlichen Lesen oder Schreiben, jedoch nie so auffallend und ausgezeichnet wie jetzt, gespürt hatte. Oefteres Waschen mit kaltem Wasser brachte dieses zum Schweigen, ich hatte eine ruhige Nacht, erwachte aber am folgenden Morgen mit ähnlichem Gefühle, das sich von Zeit zu Zeit noch erhöhte. An diesem Tage besuchte ich nur die am dringendsten meine Gegenwart fordernden Kranken, hielt mich absichtlich nur so wenig, als möglich, bei ihnen auf und eilte hierauf ins Freie. Gegen Abend verstärkte sich jenes Gefühl, vorzüglich unter den oberen Augenliedern; ich musste diese sehr häufig schliessen und wegen sich einfindender Lichtscheu einen Augenschirm anlegen. Am folgenden Morgen erwachte ich mit verstärkter Lichtscheu, die Albuginea erschien dabei mässig geröthet, aber recht dunkel strotzend und eine etwas angelaufene, rauhe Fläche darbietend, zeigte sich die Bindehaut der untern Augenlieder. Nebenbei belästigte mich die Empfindung von hier und da aufliegenden Sandkörnchen und bisweilen liefen mir die Augen etwas mit Thränen über. Sonst hatte ich auch nicht die ge-

ringsten Beschwerden, befand mich durchaus ganz wohl, wusste weder von katarrhalischen noch rhevmatischen Affectionen und blieb vollkommen fieberfrei. Diesem nicht höher sich steigernden Zustande setzte ich ausser öfteren kalten Waschungen der Augen mit Wasser, kaum mehr, als eine strengere Diät entgegen und dennoch war ich schon nach vier Tagen ganz beschwerdenlos, ertrug das Licht vollkommen gut, die Wulstung und Röthe der Bindehaut war überall verzogen und das etwas geschwächte Auge fand bald bei vorsichtigem Genusse der freien Luft, seine Stärkung, so dass ich schon nach sieben oder acht Tagen meine Kranken wieder besuchen konnte. So schnell und vollkommen günstig entscheidet sich indessen die Sache, selbst bei der besten Abwartung derselben, nicht immer. Aus dem leichten Gange des Falles aber allein auf ein anderes, als das contagiöse Uebel schliessen zu wollen, wäre wohl eben so unrecht, als bei im Allgemeinen schwerer grassirendem Scharlach, die leichtesten Fälle desselben, die hundertfältig gar keiner Kunsthülfe bedürfen, nicht für Scharlach halten zu wollen. Wie bei mir und zum Theil noch leichter, sah ich die Krankheit bei einer Menge anderer Menschen verlaufen, und sich ganz günstig und schnell entscheiden, worüber ich mich schon anderwärts hinlänglich mitgetheilt zu haben glaube. Wo übrigens die Krankheit in solcher Masse herrscht, wie dieses hauptsächlich im Jahre 1818. zu Mainz unter dem Militär der Fall war, und, wo ihre Ausbreitung und bösartige Tendenz durch atmosphärische Bedingungen so unglaublich erhöht wird, wie es dort zu manchen Perioden geschah; da mindert sich auch im gleichen Verhältnisse im Allgemeinen die vortheilhafte Aussicht zur schnellen, glücklichen Entscheidung. Es ist schon ein grosser Unter-

schied, ob ein inficirter Kranker für sich allein isolirt behandelt wird, oder seine Kur unter ähnlichen Kranken gelagert, begonnen und beendigt werden muss. Eben so einflussvoll ist auch das stärkere Belegtseyn der Zimmer mit dergleichen Kranken, und daher, bei drohender extensiver und intensiver Gefahr, weitläuftige Localitäten zu ihrer Unterbringung unumgänglich nothwendig.

Um unglückliche Folgen dieses Uebels in der hiesigen Provinz, welche sich in vielerlei Gestalten von Desorganisationen der Augenlieder und Augäpfel selbst darbieten, aufzufinden, bedarf man eben keines weitläuftigen Suchens. Es giebt zur Zeit freilich noch Aerzte, welche auf ihre mehrjährige Praxis gestützt, dieses abläugnen, und von keiner bösartigen, schwer zu heilenden und ansteckenden Augenkrankheit etwas gesehen haben wollen. Diesen hoffe ich Beweise citiren zu können, die sie wahrscheinlich in ihrem unbedingten Absprechen über die Nichtexistenz dessen, was ihnen zu sehen abging und andere doch in einer weit kürzeren Zeit beobachtet haben, ein wenig vorsichtiger machen dürften.

Soll die Krankheit in ihrem Beginnen nur eine rein katarrhalische Natur und in ihren chronischen Stadien nur den Charakter der gewöhnlich sogenannten und in der mannichfachsten Bedeutung von Schriftstellern genommenen Lippitudo an sich tragen, so muss entweder zugestanden werden, dass die bis dahin vorhandenen Beschreibungen darüber höchst unvollständig sind, und nicht hinlänglich darstellen, wie sich das katarrhalische Uebel in seinem ganzen vielfachen Verlaufe in der Natur gestaltet; oder man muss nothwendig eine stattfindende Modification, wenigstens in der Art des öfteren, so hartnäckigen

Verlaufes und der Möglichkeit der Fortpflanzung durch Ansteckung zugeben. Auf jeden Fall aber verdient der Gegenstand heutigen Tages noch fortwährend einer geweckteren Aufmerksamkeit der Aerzte, und sehr übel angebracht dürften fürs Erste die Wiegenlieder seyn, welche nicht aus der Fülle der Erfahrung, sondern rein auf der Studierstube abstrahirt, uns einschläfern sollen; sollten sie auch im Uebrigen wirklich von jeder unedlen Nebenabsicht frei zu sprechen seyn. Entsprechen die Ausdrücke Sycosis, Trachoma und ähnliche Benennungen gewisser Augenlieder-Krankheiten dem aufgestellten Bilde; sind auch diese, wenn sie von gewissen Ursachen entsprungen, unter klimatischen und andern Verhältnissen, contagiöser Natur, so erweise man dieses und lege es klar; läugne aber nicht Eigenschaften geradezu ab, die sich doch offenbar geltend genug machen. Wie wenig ich schon früher darauf ausgegangen bin, mit der Annahme der Contagiosität des Uebels, die ich nun einmal bis zur vollkommenen Evidenz kennen gelernt habe, eine ganz absolut neue Krankheit, aus fremden Ländern etc. herbeigeführt, aufstellen zu wollen, erhellt wohl hinreichend aus folgenden Stellen meiner erwähnten Schrift S. 97.:
„Auch dürfte bei dem ferneren Forschen nach „dem Ausgangspunkte der Krankheit, ihre grosse „Aehnlichkeit mit der von Schmidt beschriebe„nen Blepharoblennorrhoe und mit der von Beer „geschilderten Blepharophthalmitis glandulosa, „Blepharoblennorrhoe und Ophthalmoblennor„rhoe, so wie mit dem Oculus purulentus oder der „Ophthalmia Neonatorum, Lippitudo u. s. w., nicht „so ganz übergangen werden. Es sind ganz unbe„streitbar dieselben Organe, die hier leiden; es ist

„eine sehr ähnliche Form der Krankheit; und sieht „man sich gleich in einigem Betrachte genöthigt, „unter beiden Theilen keine ganz vollkommene „Identität anzuerkennen, so ist es doch gar nicht „abzuläugnen, dass der Schritt nur höchst unbe„deutend ist, den die aufgezählten, mehr dem „Namen, als dem Wesen nach, verschiednen Krank„heiten, zu machen haben, um ganz das Bild des „contagiösen Augenliederleidens in allen seinen „Gestalten, nachzuahmen. Es scheint sogar ganz „wahrscheinlich, dass sie dazu den primären Saa„men hergegeben haben" etc. Ferner Seite 99.: „So kann sie früher den Rheinischen Pro„vinzen durch epidemische Impulse, anfäng„lich vielleicht nur katarrhalischer Art, primär „gegeben, — so aber auch dem Preussischen Mili„tär auf die nämliche Weise eingepflanzt worden „seyn, und hierauf, selbst in veränderter Form, „sich stationirend festgestellt haben. Sehr interes„sant, obgleich nur von der einzigen Idee des ägyp„tischen Ursprungs der Krankheit ausgehend, „handelt hierüber der Herr General-Divisions-Arzt „Dr. Rust in seiner Schrift über die ägyptische „Augenentzündung etc. Meines Erachtens aber „ist in den vorliegenden Verhandlungen die Unter„haltung einer angemessnen Skepsis zur Zeit noch „nicht so ganz entbehrlich, wenigstens aber für „das Wesen des Gegenstandes gewiss von keinem „Nachtheile etc." — Eben dahin deutet die Bemerkung Seite 41.: „In der von Beer hingeworf„nen Vermuthung (l. c. S. 324.) findet sich die „Sache noch am richtigsten aufgefasst, wäre der „Herr Verfasser nur nicht bei der Abhandlung sei„nes eignen Gegenstandes (der Augenlieder-Drü„senentzündung und deren Folgen) von irrigen phy„siologischen Voraussetzungen ausgegangen."

Bei solchen Gesinnungen wird mich nun wohl kein Unbefangener tadeln, dass ich einen Gegenstand mit seinen Eigenthümlichkeiten so darzustellen mich bemüht habe, wie er mir in der Wirklichkeit entgegengekommen ist. Nicht der Kitzel einer neu gemachten Entdeckung, wohl aber der Wunsch findet sich darin ausgesprochen: Durch Sammlung und Vergleichung mehrseitiger Erfahrungen, endlich zu einem festen, haltbaren Resultate zu gelangen, dessen wir bis dahin noch so sehr entbehren. Auch hätte ich mich zu dem vorliegenden Nachtrage vielleicht gar nicht bewogen gefunden, erhöben sich nicht Stimmen, welche, nächst der Verwerfung jeder Annahme eines neu auftretenden Augenübels, mit grossem Unrechte die Ansteckungsfähigkeit gewisser Augenkrankheiten ganz abläugnen und dadurch wohl nur den Beweis liefern, dass sie solche selbst nicht beobachtet haben, noch zugeben wollen, dass dergleichen von anderen Aerzten je beobachtet worden seyen; da nun aber eine solche Ansteckungsfähigkeit durch zu häufige Erfahrungen so nachgewiesen wird, dass die Sache gar keinem Zweifel mehr unterliegen kann, so begünstigen diese Opponenten, gegen ihren eignen Willen, gerade die Meinung vom Vorhandenseyn eines neuen, sonst nie gekannten Uebels; gegen welche unbedingte Annahme wir uns zur Zeit noch zu schützen haben.

Bindet sich nun das Wesen der Krankheit, ihre eigentlich nächste ursächliche Bedingung, an eine Form, die auch in Folge einer abnormen Reaction auf andere feindliche Impulse sehr ähnlich erstehen und sich ausbilden kann, so muss ihre bestimmte Diagnose manchen Schwierigkeiten unterliegen; wie diese auch, und namentlich in einzelnen, isolirt dastehenden Fällen, wirklich so ist.

Die Hauptzüge der mehr individuellen Erscheinungen habe ich zu Anfange dieser Blätter so herausgehoben aufgestellt, wie sich selbige mir durch häufige Beobachtung am Krankenbette angedeutet haben. In die lebendige Wirkung und Gegenwirkung der Kräfte in die rein dynamische Werkstätte der Naturvorgänge ist uns aber hier eben so wenig, wie bei vielen anderen Gelegenheiten, ein Blick erlaubt.

Was ist überhaupt Infection? Eine Frage, die immer nur auf unser Nichtwissen des eigentlichen Wesens derselben zurückführt, und unsere Aufmerksamkeit nur durch ihre relativen Produckte in Anspruch nimmt. Die Ansteckungsfähigkeit der vorhandenen Augenlieder-Krankheit wird uns aber versinnlicht durch die Multiplication der Fälle, sobald unter begünstigenden Umständen erst ein oder mehrere Individuen davon ergriffen sind. Es steht uns freilich auch hier der Weg offen, andere und namentlich epidemische Einflüsse anzuklagen, die übrigens auch wahrscheinlich den ersten Conflict, er sey nun in unserm, oder in einem fremden Territorio, oder auch dort wie hier, dazu hergegeben haben. Das unaufhaltsame und fortwährende Herrschen unserer Krankheit muss aber den Namen einer Epidemie nothwendig aufheben, da eine solche weit engere Grenzen anerkennt, ungeachtet jenes aus einer Epidemie hervorgegangen seyn mag. Sie ist vielmehr eine stationär contagiöse, da sie viele Jahre ununterbrochen sich erhält und uns eine Masse gewonnener Erfahrungen dafür bürgt, dass sie auf die den Kranken umgebenden Personen, wenn auch nicht immer, wenn auch nur unter gewissen Lebensverhältnissen, mehr oder minder specifik und sich selbst wiederholend ein-

wirkt, wodurch wir zur Annahme einer Contagiosität genöthigt werden. Die hier herrschenden Skrupel kann nur die Erfahrung lösen, und wem diese nicht zu Gebote gestanden hat, dessen positiv verneinend erhobene Stimme dürfte von eben so wenigem Gewichte seyn, als seine bejahende. Blicken wir noch einmal in gedrängter Kürze auf die Art des Ansiedelns und der Fortdauer des Uebels seit dem letzten Kriege in einzelnen Abtheilungen des Königlich Preussischen Militairs. Es ist in diesem früher nicht bekannt gewesen, und Augenkrankheiten überhaupt gehörten zu den seltneren Erscheinungen, ungeachtet die Verhältnisse des Preussischen Soldaten vor 1806 im Frieden, in Rücksicht auf Bekleidung, Beköstigung und Casernement, solche waren, die nach meiner Meinung das Uebel hätten eher begünstigen müssen, wie die jetzigen. Von vielen Seiten her hat man die Neigung das gegenwärtig mit mehr Anstrengung verbundene Exerzieren als hauptsächliche Ursache anzuklagen. Man wird es indessen nicht in Abrede stellen können, dass ein reger, zum Theil sehr beschwerlicher Dienst dem Preussischen Soldaten niemals etwas Fremdes gewesen ist. Starkes Exerziren, die Unmöglichkeit eine regelmässige Lebensweise zu führen, Nachtwachen, Erhitzungen und Erkältungen, und eine Menge andrer Schädlichkeiten, die mit dem Militairstande unabänderlich verknüpft sind, veranlassten, in Vereinigung des Wechsels der Jahreszeit und der Witterungseinflüsse von je her öfter Krankheiten, auch wohl hier und da eine Augenkrankheit, aber von einer stationären wusste man nichts. Es kann jener Umstand allerdings auch hierin begünstigend wirken; wäre es aber allein das erzeugende Mo-

ment, so müsste das Uebel in Ostpreussen wie in Schlesien, in Westpreussen wie am Niederrhein u. s. w. in gleicher Ausdehnung herrschend vorgefunden werden, was der Fall durchaus nicht ist, und nie gewesen war. So manches perpetuelle und momentane Militair-Hospital, verschiedenen Truppenabtheilungen gehörig, habe ich seit 14 Jahren, in welchen ich bis jetzt ununterbrochen dem Militairdienste gehörte, in der Provinz Ost- und Westpreussen, Schlesien und der Mark besucht, mich über so Manches, die Krankheiten der Truppen betreffendes zu besprechen Gelegenheit gehabt, aber nie von einem ähnlichen Dämon etwas gehört noch gesehen, wie ich ihn nach dem Kriege selbst und zu einer Periode in seiner grässlichsten Gestalt, habe kennen lernen müssen. Eben dasselbe kann ich hinsichtlich der ausser militairischen Verhältnisse, u. von den Landbewohnern jener und anderer Provinzen sagen. Im Sommer 1813 beim Beginnen des damaligen sechswöchentl. Waffenstillestandes, war es zum ersten Male, wo ich eine Menge augenkranker Soldaten theils selbst zu behandeln bekam, theils die allgemeineren Discussionen darüber vernahm, wozu die Berichte mehrerer Militair-Aerzte und die erregte Aufmerksamkeit unserer Militair-Medizinal-Behörden, die Veranlassung gaben. Das Uebel trat dort, wo ich es sah, mit einer rein catarrhalischen Form auf, und so wie es in Masse entstanden war, so ging es auch bald wieder unter, repetirte sich indessen im Verfolge des Krieges, wie wir es wissen, nicht nur in einzelnen Regimentern, sondern auch in stehenden Hospitälern, in einer bald mehr, bald weniger heftigen Gestalt. Schon vernahmen wir hier und da gerechte Klagen über die Hartnäckigkeit, Bösartigkeit und Infectionskraft desselben, hauptsächlich nach dem

genommenen Standpunkte der Armee am und über dem Rheine, und wir können sagen, dass es von dieser Zeit an, im Allgemeinen, nicht mehr erlosch; obgleich es sich an mehrern Orten verminderte, ja ganz eingegangen war. Ausbrüche erfolgten selbst nach dem Frieden bald hier, bald dort und zwangen häufig genug zu Massregeln, die uns bisher zum Theil ganz fremd waren, um die noch gesunden Mannschaften vor der Antheilnahme zu schützen. Das Haupthülfsmittel zur Beschwichtigung der Ex- und Intensität des Uebels, war immer eine strenge Scheidung der Erkrankten von den Gesunden und eine weitläuftigere Auseinanderlegung der Truppen, so wie Räumung der Kasernen, Einquartierung und Verlegung der noch gesunden Leute auf das Land, oder einzeln zu den Bürgern. Dieses half indessen dort, wo das Uebel einmal stark eingerissen war, meistens nur auf so lange, als diese Massregel dauerte. Kamen die Truppen wieder in ihre früheren gedrängten Kasernen zurück, und somit in eine nähere Berührung zusammen, so war auch das Uebel häufig genug wieder da. Obgleich wir nun die, in solchen bewohnten Anstalten, sich leicht entwickelnde Verderbniss der Luft durch die Ausdünstung und Respiration, vorzüglich zur Nachtzeit, mit keinem gleichgültigen Auge ansehen dürfen, so können wir doch ihr allein die Erzeugung der häufigen Augenkrankheiten nicht zuschreiben, obgleich es gewiss ist, dass sie die Intensität auch dieser Krankheiten zu erheben eben sowohl vermag, als sie ihre allgemeinere Ausbreitung begünstigt. Ein Keim muss aber dazu vorhanden seyn, sonst müssten wir sie bei jeder gedrängten Kasernirung wahrnehmen, was der Fall nicht ist. Wie oft bekam ich nicht in Mainz auf meine geäusserte Mei-

nung, als könnte die Ursache hauptsächlich in dem eingeführten Kasernenleben (das ich in einiger Hinsicht mit den Findelhäusern verglich, wo die Ophthalmia Neonatorum allgemein herrscht) liegen, die Antwort: dass die Kaiserlich Oesterreichischen Truppen, bei gleicher Einrichtung der Kasernen, meistens noch stärker zusammengedrängt wären, als die Königlich Preussischen, und dass man dennoch unter ihnen diese Krankheit nicht kenne. Und wahr ist dies, denn ich habe mich davon selbst zu wiederholten Malen überzeugt. Die Lage der Kasernen konnte man auch nicht beschuldigen, indem bei uns die Krankheit in allen Kasernen, sie mochten frei, hoch oder tief und mitten unter andern bürgerlichen Häusern liegen, herrschte. Der Verdacht auf die Lage einzelner Säle und Stuben und selbst auf einzelne Kasernen, wurde öfter eine Zeitlang festgehalten, wo man wahrnahm, dass einzelne Compagnien und Bataillons hervorstechender litten, als andere, allein auch dieser Verdacht musste bald weichen, als sich das Freybleiben nur temporär zeigte, indem, früher oder später, auch jene Abtheilungen in ganz ähnlicher Art zu leiden begannen, und wir bei ihnen dieselben Vorgänge wahrnehmen mussten, wie bei den andern. Von den Officieren erkrankte hier auch nicht ein einziger, ausser ein Capitain, dem die Direction in polizeilicher Hinsicht über die Augenkranken mit übertragen war, und der diese Stationen täglich ein bis zwei und mehrere Male amtlich besuchte. Dagegen erkrankte höchst bedenklich mein College, der Regimentsarzt Pudon, der viele dieser Kranken täglich behandelte; eben so mehrere dabei fungirende Chirurgen und Krankenwärter, in ganz verschiednen Zwischenräumen und

zum Theil ausserordentlich heftig. Alle diese Personen lebten unter Verhältnissen, welche von dem Vorwurfe, den man mehrseitig als die Angel betrachtet, um die sich die ganze Erzeugung und Unterhaltung der Krankheit bei unsern Soldaten drehen sollte, durchaus freizusprechen waren. Reine epidemische Einflüsse sind zur Erklärung dieser Vorfälle nicht annehmbar, sonst hätte man die Krankheit auch ausser dem bekannten Nistungs-Centro beobachten müssen. Sie erkrankten vielmehr sammt und sonders dadurch, dass sie mit den einmal behafteten Leuten in näherer Berührung standen, indem sie sich dem Dienste dieser Leidenden geweiht hatten; sie erkrankten durch Ansteckung. Hiervon zeugte auch später noch das Beispiel der Ansteckung des Lazareth-Inspectors Hamacher in Bensberg, und endlich auch jenes, welches mich selbst betraf.

Unter sobewandten Umständen und bei dem eigenen Gange des Uebels, so wie auch über dies bei den mehrseitig bekannt gewordenen ähnlichen Klagen darüber, musste wohl der Ungläubigste nicht nur für das Vorhandenseyn einer ansteckenden, sondern auch für eine eigenthümliche Form dieser Krankheit stimmen. Die von mehrerern Gegnern oft schonungslos und ohne persönliche Ueberzeugung hergegebene Behauptung, als läge die Bösärtigkeit des Uebels in der eingeschlagenen Behandlungsart, zerschellt in ihrer unlauteren Quelle, bei der schon vom Herrn General-Arzte Dr. Rust ausgesprochenen Bemerkung, dass es wohl schwerlich eine Methode noch gebe, die nicht, bei der vorhandenen Menge der Kranken und mehrerer ihrer behandelnden Aerzte, unversucht geblieben wäre, und namentlich gilt dies von der expectativen und einfachen antikatarrhalischen

und antigastrischen Methode. Diese leisteten da, wo ärztliche Hülfe nothwendig wurde, nicht nur nichts, sondern gaben auch dem Uebel die Zeit her, sich um so stärker einzunisten und bösartiger zu werden. Mehrere der angesehensten Civil-Aerzte theils aus Mainz selbst, theils aus der Entfernung, welche sich von der Lage der Sachen in Person überzeugten, fanden diese seltsamen Erscheinungen höchst wichtig und eigenthümlich. Um einige davon hier nur namentlich anzuführen, so waren es der Medizinal-Rath Dr. Leidig, der Medizinal-Rath Herr Dr. Renard, Herr Dr. Zensen, Herr Medizinal-Rath Dr. Wenzel aus Frankfurt; ferner, die als Ophthamalogen so berühmten Männer: Himly und von Walther. Alle diese Männer, von entschiedenem Rufe, prüften, bevor sie ein Urtheil fassten, wie Sachkenner, und theilten dann auch wohlwollend ihre Ansichten und guten Rath mit, welches Alles sehr dankbar aufgenommen und zur Prüfung nicht unbenutzt gelassen wurde.

Lange sträubte auch ich mich gegen die Annahme der Ansteckungsfähigkeit; ja ich beging im Jahr 1818 sogar die Unvorsichtigkeit die leichteren Kranken als unbedeutend anzusehen, und sie in der Kaserne zu behandeln, welches wohl die Hauptveranlassung wurde, dass das Bataillon, bei welchem ich damals als vorgesetzter Arzt stand, so unglaublich daran zu leiden hatte. Fast ohne Ausnahme erkrankten hier die Soldaten hinter einander weg und mein damaliger verehrungswürdiger Chef, der Major von Rohr, machte mir späterhin darüber öftere Vorwürfe, gegen die ich nichts weiter einwenden konnte, als die Mangelhaftigkeit meiner damaligen Einsichten. So wie ich, dachten, han-

delten und bereuten es oft genug mehrere meiner Amtsbrüder im Militair.

So schleppt sich denn nun die Krankheit hauptsächlich in den Regimentern am und in der Nähe des Rheines *), Jahr aus, Jahr ein, fort, wenn gleich nicht immer in derselben Stärke und Ausbreitung; ein gänzlicher Stillestand derselben ist uns auch nicht einmal auf einige Monate gegeben, und gewiss ist es, dass sie nur durch die grosse Aufmerksamkeit, welche ihr hier von allen Seiten her entgegengesetzt wird, einigermassen im Zügel gehalten wird. Der Saame ist den Regimentern eingepflanzt und wird über dies noch, von aussen her, durch Rekruten wieder zugeschleppt, welches als sehr leicht möglich, ich schon anderwärts ausgesprochen und wie ich glaube mit Gründen dargethan habe, die durch den Inhalt der vorliegenden Blätter an ihrem Gewichte nur gewinnen können. Den Hauptgrund ihrer so schwierigen, ja wie es scheint unmöglichen, Vertilgung, suche ich in jener ihrer Art, sich auch so zu verzweigen, dass sie in den geringeren und geringsten Graden fast keiner Krankheit ähnlich sieht, dabei dennoch lange genug in ihrem eigenthümlichen Charakter beharren und unter begünstigenden Umständen zum stärkeren Ausbruche, sammt seinen Folgen, gelangen kann; wozu das Zusammenleben in Masse, neben den übrigen militairischen Verhältnissen, die vorzüglichste Veranlassung darbietet.

Durch die häufigern imflammatorischen Ausfälle der Krankheit, theils aber auch durch die, ihr zu mancher Periode eigenen, typischen Beschwerden, welche ich schon an einem anderen

*) Dürfte dieses nicht schon offenbar auf eine besondere Begünstigung endemischer Art hindeuten?

Orten näher berührt habe, sehe ich oft genug mit der Zeit sich Folgeübel entwickeln, die, ohne sich zu einer allgemeinen Krankheit, zum Fieber zu steigern, bedeutend genug, so hervortraten, dass sie aus innern Ursachen zu entspringen schienen, ja selbst als die primitiven Leiden gelten konnten, welche die Augenkrankheit nur symptomatisch hervor riefen. Diese Täuschung kann für die einzuschlagende Behandlung nicht gleichgültig seyn, und man kann sich vor ihr nur dadurch schützen, dass man den genommenen Gang der Augenkrankheit, von ihrem Anfange an, genau verfolgt. Hierher rechne ich vornehmlich eine erhöhte Sensibilität, Congestionen nach dem Kopfe und daher rührende Kopfschmerzen, Ohrensausen, Schmerzen um die Stirn und Backenknochen; so wie um die Orbita überhaupt, die dann oft von Rheumatismen, Gicht u. s. w. hergeleitet werden, und eben so mit Unrecht, als ohne Nutzen zur Bildung besonderer therapeutischer Regulative führen können. Auf dem Wege des Antagonismus bilden sich dann, durch die Fortdauer jenes topischen Anreitzes, bei Frauenzimmern nicht selten Unordnungen, Verzögerungen, Verminderungen der Catamenien; es wird bei jungen, robusten, irritablen Subjekten die Arteriosität in den Gefässen des Kopfes hervorgerufen und immer wieder hervorgerufen und zuweilen in eine anhaltende Krankheit verwandelt. Diese und mehrere andere Zufälle fordern nicht selten, durch ihre Heftigkeit, zur allgemeinen Behandlung auf, werden aber dadurch nicht bleibend beseitigt, so lange ihre ursächliche Anreitzung nicht durch ein entsprechendes topisches Verfahren gründlich gehoben ist. Es sind mir einige veraltete Fälle der Art aus dem Civilstande zugegangen, wo die Kur bald gegen eine

feindliche Dyscrasie, bald gegen Unordnungen der Catamenien, gegen Kopfgicht, Rheumatismus, Hysterie u. s. w. gerichtet gewesen zu seyn schien, und nichts hatte gefruchtet; die Augenkrankheit blieb nicht nur, sondern complicirte sich auch immer mehr. Alles besserte sich dagegen, nachdem ich dies ursächliche Uebel angemessen topisch angriff und diesen secundären Zufällen nur jene Aufmerksamkeit widmete, die ihnen, als solchen, nach ihrer verschiedenen Heftigkeit, zukam. Dass ich es übrigens hierbei eben so für nöthig finde, bei vorhandenen Complicationen, welche offenbar eine anderweitige ursächliche Quelle anerkennen, gegen diese besonders zu handeln, bedarf wohl weiter keiner Frage.

Noch ein böser Umstand ist bei den veralteten Uebeln dieser Art nicht zu übersehen, welcher namentlich der Stand haltenden Reconvalescenz nicht selten unendliche Schwierigkeiten in den Weg legt, und abermals zu dem Glauben führen kann, dass das ganze einer allgemeinen pathologischen Stimmung der dynamischen und vegetativen Kräfte des total Organismus sein Daseyn verdanke, und vielleicht den Ableitepunkt derselben oder eine sogenannte Ablagerung irgend eines, in den Säften vorhandenen Krankheitsstoffes ausmache, wozu man um so leichter verleitet werden kann, wenn das behaftete Individuum zufällig an psorischen, rheumatischen und ähnlichen Affectionen leidet, oder intercurrirend gelitten hat. Es ist dies jene, durch die beständige Anreitzung der vorhandenen Parasite sich entwickelnde und allmählich immer mehr feststellende, erhöhte Empfindlichkeit (reitzbare Stimmung) der einmal ergriffenen Organe und ihrer Nachbarschaft, die schon an und für sich bisweilen eine Kränk-

lichkeit (Schwäche?) bildet und noch mehr zur leichten Perception und Reaction gegen die geringsten Krankheitsreitze hinleitet. Daher dergleichen sehr lange Zeit hindurch behaftet gewesenen Leute, nicht nur einen sogenannten Kalender zu behalten pflegen, sondern bisweilen auch überhaupt eine Geneigtheit zu Augenkrankheiten an sich verspüren.

Allein nicht blos dergleichen ~~ärz~~oertliche unangenehme Erscheinungen ist unser Uebel in seinem chronischen Zustande zu hinterlassen fähig: es kann auch, nach Maassgabe seiner Intensität und seiner Nebenzufälle, zu allgemeinen körperlichen und geistigen Gebrechen führen, die indessen mehrentheils nur durch das, während seiner langwierigen Leiden eingeschlagene oder erzwungene Verhalten des Menschen, seine traurige Gemüthsstimmung bei der etwa immer schlechter werdenden Aussicht zur Besserung, Mangel an Pflege, an Bewegung, an Reinlichkeit u. s. w. veranlasst werden. Hypochondrie, Hysterie, Ataxien in der Menstruation, Hautauschläge, schlechte Verdauung, Abmagerung, Scrophelsucht u. s. w. sind hierher zu zählen. Auch sie können den Anstrich eines Causalmomentes für die vorhandene Augenkrankheit hergeben, während sie oft nichts weiter, als Folgeübel derselben sind. Sie zugleich mit der Augenkrankheit zu behandeln, wird um so mehr wahre Fortschritte gewähren, wenn die letztere noch im Kreise der Heilbarkeit liegt. Nur durch die Hoffnung, das verlorne oder geschwächte Gesicht wieder zu erlangen und von der in ihren höheren Graden eben so schmerzhaften, als öfter ekelhaften Krankheit, befreit zu werden, ist oft der wahre Balsam, der alle Wunden heilt.

Zwischen den leichteren chronischen Kranken dieser Art im Civil und Militär muss ein wesentlicher Unterschied gemacht werden. Jene können wohl ihr Uebel eher als einen relativen Gesundheitszustand ansehen, dabei ihre Geschäfte oft ungehindert verrichten und mit der Zeit davon, wo es sich nicht bösartiger stellt, auch ohne weiteres Zuthun befreit werden. Nicht so ist es im Militair, wo die Verhältnisse des Dienstes, des stärkeren Zusammenwohnens und der Lebensart im Allgemeinen, erfahrungsmässig so sehr die neuen Ausbrüche, die Bösartigkeit und Weiterverbreitung der Krankheit begünstigen. Zu zeitige Entlassung aus der Kur, bringt uns immer wieder aufs neue die Menschen, und zwar meistens sehr verschlimmert, ins Hospital zurück, und nur gar zu oft auch noch mehrere ihrer Kameraden aus derselben Stube dazu. Eben so erkranken die mit dergleichen, fast unmerklich fortchleichenden Triefaugen (die nur am Morgen leichte Verklebungen bilden und ihren Grund in der so eigenthümlichen Verbildung der Augenlieder-Bindehaut und deren krankhaften Secretion finden) behafteten Rekruten, kaum in das Militair und in die Kasernen eingetreten, heftig, und machen uns oft mehr zu schaffen, als ältere zum ersten Male ergriffene Soldaten. Auch wird das erste Beginnen der Krankheit, die sich sonst so gar häufig, ohne sehr auffallende Symptome, schleichend anspinnt, aus leicht begreiflichem Grunde im Militär einen heftigern Charakter annehmen müssen, als bei den Landleuten, wo so manche, die Heftigkeit und Bösartigkeit befördernde Eindrücke hinwegfallen. Daher, und aus anderen Gründen noch, stellt sich die Wachsamkeit auch auf die geringeren Uebel, dieser

Art im Militair weit nothwendiger, als im Civilstande; und daher auch sehen wir die unangenehmen Folgen, welche auf die Zerstöhrung des Gesichts hinzielen, im Militair weit öfter rapide eingeleitet, was im Civil, in der Mehrzahl der Fälle, auf eine chronische, weniger energische Weise nach und nach, durch ein öfteres Aufgeregtwerden der primitiven und constanten Krankheit unter den Augenliedern, zu geschehen pflegt. Wie soll man nun so etwas gleichgültig ansehen, wie es für nichtsbedeutend und unschuldig schildern können, da es einen so grossen Uebelstand in die Militair-Sanitäts-Verhältnisse setzt, und, wie es sich zeigen wird, auch im Civilstande selbst, durch Verwahrlosung so manches Opfer holt.

Durch die kurzen Umrisse dessen, was ich hier in der vorstehenden Abtheilung und im Zusammenhange mit meiner früheren Schrift niedergelegt habe, und wozu sich die Beläge im Nachstehenden finden, ergiebt sich die Wichtigkeit der verhandelten Krankheit; und gewiss wird sie nicht minder wichtig ausfallen, wenn man sie auch nur für eine Species der katarrhalischen ansehen zu müssen glaubt, wofür ich sie indessen so gerade hin, nicht erklären kann. Dringen sich uns auch wirklich Gründe auf, ihre Urform in primär katarrhalischen Augenleiden zu suchen, so ist die Frage noch nicht beantwortet: ob ein Augenübel durch die Uebertragung des Secretionsproduktes eines ursprünglichen Katarrhs der Bindehaut, einem zweiten Individuo mitgetheilt, noch den Namen eines Katarrhs beibehalten könne? Soll dieses aber so angenommen werden, so müssen wir die hier einschlagenden katarrhalischen Krankheiten entweder in ansteckende und nicht ansteckende eintheilen, was bis dahin noch nicht geschehen

ist; oder wir müssen jede katarrhalische Augenkrankheit für ansteckungsfähig halten, nebstbei aber auch ihre leicht mögliche Ausartung in die gefährlichsten Formen, wie sie uns die Erfahrung entgegen hält, zugeben. Was mich anbetrifft, so begnüge ich mich gegenwärtig mit der Führung des unumstösslichen Beweises, dass es, abgesehen von jedem anderweitigen Prädicate, eine ansteckende Augenliederkrankheit, so wie ich sie skeletirt mitgetheilt habe, wirklich giebt; dass ich diese gerade in der Provinz Niederrhein täglich und erstaunlich häufig vorfinde und durch sie vieles Unglück herbeigeführt sehe, welches bei gehöriger Benutzung dessen, was uns darüber bekannt ist, wenigstens zum grossen Theil ganz gewiss verhütet werden könnte. Es schliesst sich an die auffallenden Ereignisse, die wir durch die verhandelte Krankheit im Militär herbeigeführt sahen, das im Civilstande täglich Vorkommende, genau an; und bleiben wir bei der Frage stehen: woher wir hier, wie dort, zu Zeiten so unangenehm ansprechende Erscheinungen erblicken? so glaube ich dies hauptsächlich auf Rechnung der sonst weniger beachtungswerth scheinenden und deshalb gleichgültig übersehenen Krankheitsfälle schreiben zu dürfen. Können diese auch nur unter gewissen Umständen zu einer höheren Bedeutung anwachsen, so ist solches doch wohl schon Grund genug, um darauf die allgemeine Aufmerksamkeit zu lenken; zumal da man es nicht im Voraus berechnen kann, wohin dergleichen Vorgänge in der Folge noch zu führen vermögen. In einigen der bisherigen Beschreibungen finden wir nur die excessiv bösartigen, in andern nur die besonders gelinden Formen des Uebels aufgestellt, beides aber nicht hinlänglich genug

zergliedert; ein Hauptgrund der so verschiedenen Ansichten, wie ich mich darüber schon in meiner vorjährigen Schrift geäussert habe. Je nachdem es hier und da beobachtet wurde, diese oder jene hervorstechenden Symptome darbot, leichter oder schwieriger zu bezwingen war, galt es auch für sehr wichtig, oder kaum der Rede werth. Zu viel und zu anhaltend habe ich mit einem und demselben Gegenstande zu thun gehabt, um ihn nicht, sowohl in seiner ~~ein~~ausgeprägteren, als in seiner zurückgezogenen und maskirten Gestalt, in seinem acuten, floriden, wie in dem mehr schleichenden und höchst chronischen Gange näher kennen zu lernen. Zu oft habe ich die grössten Nachtheile aus anscheinenden Kleinigkeiten entstehen sehen, als dass ich fortfahren sollte, diese nicht zu beachten und nicht in den natürlichen Zusammenhang mit wichtigeren Leiden zu stellen. Ja noch mehr, ich lege ein vorzügliches Gewicht darauf, gerade diese Kleinigkeiten recht hervorzuheben, da sie es vor Allem sind, die gewöhnlich ignorirt werden und um so mehr das Feuer anschüren und unterhalten können. Ich sehe fortwährend Militairs, wie Nichtmilitairs häufig mit geringeren Graden und chronischen Formen der verhandelten Krankheit, nach einem vorausgelaufenen sehr leichten oder schweren Entzündungs-Anfalle, sich lange genug herumtragen, ohne dass es ihnen besonders am Gesichte schadet. Sie sind daran gewöhnt und möchten scherzen, wenn man ihnen sagt, es sey eine Krankheit. Bei manchen läuft dieses gut ab, bei anderen nicht, beides kann man aber vorher nicht bestimmen. Gewiss aber ist es, dass die meisten partiellen und totalen Erblindungen, so wie die Verkrüppelungen der Augenlieder mancherley Art, auch auf dem Lande, aus der praedominiren-

den Anzahl dieser, erst längere Zeit so, und ab und zu schlimmer Behafteten, hervorgehen. Wir wollen einmal näher hinblicken, wie es in dieser Hinsicht bei den Leuten auf dem Lande herzugehen pflegt. Sie erkranken, gebrauchen Hausmittel, oder holen sich ein Recept sammt den nöthigen Verhaltungsregeln, von einem Arzte; oder gebrauchen auch wohl, besonders in leichteren Fällen, gar nichts. Die activere Entzündungsperiode wird, mehr oder weniger bald, beschwichtigt, sie halten sich für wieder hergestellt und sind es auch oft genug wirklich und vollständig. Allein letzteres erfolgt doch bei weitem nicht immer, und dann ist der fernere Verlauf in verchiedenen Gradationen, jener schon beschriebene. Entzündungszufälle wechseln mit freien Intervallen und das Uebel stellt sich langwierig und bald mehr bald weniger bösartig. Der Mensch mit seinem acquirirten Uebel, — das ihm nicht gleich das Gesicht raubte, wohl aber zu Zeiten trübt und nicht selten geschwächt erhält, — mehr vertraut, belegt es nun mit diesen oder jenen Namen (mehrentheils habe ich es „Flüsse der Augen, siefige *) oder klätschige Augen" nennen gehört), und tröstet sich mit mehreren, eben so, und allenfalls noch stärker behafteten Leuten aus seiner Umgebung oder Nachbarchaft, wonach er wahrlich nicht viel zu suchen nöthig hat, und wovon mehrere es zeitlebens an sich getragen haben, ohne erblindet zu seyn. Zu den Aerzten geht er jetzt nur in der äussersten Noth, denn er weiss es schon aus eigner oder der Nachbarn Erfahrung, dass sie ihm nicht bleibend helfen werden, obgleich er wohl

---

*) Mit diesem Ausdrucke „siefig oder siepig" bezeichnet der hiesige Landmann das, was man unter triefen versteht.

wünscht davon befreit zu seyn. So lange daher seine Augen nichts weiter als siefig sind, behält er sie schon ruhig bei, steckt auch wohl andere damit an, was er aber selten wird Wort haben wollen, ungeachtet ich es schon von vielen vernommen habe „sie glauben ihr Uebel von einem anderen Menschen gefangen zu haben," — das heisst: sie glauben angesteckt worden zu seyn, indem sie sonst immer sehr gesund waren und erst dann erkrankten, als sie mit einem so behafteten Menschen zusammen gewohnt oder geschlafen hatten.

Wie gleichgültig diese Krankheit unter den Leuten vom Lande endlich wird, möge aus vielen andern, nur folgendes Beispiel zeigen. Ich besuchte eine arme Familie, etwa eine Stunde von meinem Wohnorte, die mir früher schon ein Kind, an bösen Augen leidend, zur Berathung zugeschickt hatte. Ich fand die Frau, bei ziemlich gutem Gesichte und fehlerfreien Augäpfeln, an einem Paar furchtbaren Ektropien leidend, welche sich in Folge der verhandelten Krankheit mit der Zeit so ausgebildet hatten. Der Mann litt auch schon seit mehreren Jahren daran und klagte über ein etwas geschwächtes Gesicht, zu Zeiten wiederkehrende Lichtscheu und über siefige Augen. Ich fragte ihn, ob er denn dagegen nichts gebrauche? Seine Antwort war „nein, denn es fehle ihm ja weiter nichts Bedeutendes; wenn aber seiner Frau geholfen werden könnte, so würde er es gerne sehen, denn bei ihr scheine es doch schon zwischen Fell und Fleisch zu stecken, indem das Inwendige nach aussen gekehrt sey und einen gar zu hässlichen Anblick gewähre." — Um aber auch zu zeigen, dass diese Krankheit bisweilen weit schnel-

ler zerstörend um sich greift, will ich hier eines anderen Beispiels erwähnen: Peter Schwarz aus Forstbach, 56 Jahr alt, erkrankte vor etwa 9 Wochen, ohne zu wissen wodurch, an den Augen; am 10. Mai d. J. sprach er mich zum ersten Male um Hülfe an, nachdem schon sein linkes Auge durch ein ungeheures Staphylom für immer zerstört worden war, wobei zu bemerken, dass auch sein Halbbruder Heinrich Schwarz, in demselben Dorfe wohnhaft, vor mehreren Jahren auf eine ganz ähnliche Weise erkrankt war, und in Folge dessen in sehr kurzer Zeit ein Auge verloren hat.

Wer die immer volle Vorrathskammer für diese Krankheit erblicken will, wem andre Wege zur Ueberzeugung fehlen, der verwende nur einige Aufmerksamkeit auf die hier ungewöhnlich häufig vorkommenden triefäugigen Leute vom Lande, welche selbst dem beobachtenden Nichtarzte unmöglich entgehen können. Bei näherer Prüfung wird es ein Leichtes seyn, unter ihnen eine Menge vorhandener Augenliederkranker zu erblicken, welche in die obige Kathegorie gehören und von denen man sagen muss: 1) sie leiden an einem langwierigen Uebel, da selbiges schon mehrere, oft viele Jahre ununterbrochen angehalten hat; 2) sie sind schwer zu heilen, denn viele der damit Behafteten haben sich schon mehrerer Aerzte und mannigfacher Hausmittel bedient, ohne davon gründlich geheilt worden zu seyn; 3) ihr Zustand ist für das Gesicht nicht gleichgültig, denn die Meisten werden über ab und zu sich vermehrende Gesichtschwäche klagen, auch wohl organische Fehler der Augäpfel an sich tragen; 4) sie leiden an einer ansteckenden Krankheit, welches nachzuweisen, nicht im-

mer schwer halten wird; 5) untersucht man sie kunstgemäss, so wird man den wahren und eingewurzelten Sitz der Krankheit in der Bindehaut der oberen und unteren Augenlieder leicht entdecken. Einen grossen Centralpunkt zur Beobachtung dieser Krankheit, glaube ich aber, würde man bei dem Augenarzte Herrn de Leuw in Grefrath bei Solingen finden, welcher in der Behandlung derselben viel Vertrauen in der Gegend zu geniessen scheint. Es wäre sehr wünschenswerth seine hierüber gemachten Erfahrungen öffentlich kennen zu lernen, um so mehr, als er, so weit mir bewusst ist, Gelegenheit gehabt hat, die Infectionskraft dieser Krankheit an sich und seiner Familie kennen zu lernen. Auch glaube ich, würde man in dieser Hinsicht von mir nicht immer unbefriedigt hinweggehen, da ich seit langer Zeit schon, ausser meinen Militairkranken, täglich 20 bis 30 und mehrere Augenkranke der Art vom Lande in meiner Behandlung habe, welche durch dieses Uebel ihres Gesichtes ganz oder theilweise beraubt worden sind und mich nun um Abhülfe ihrer, meistens schon sehr veralteten Gebrechen angehen. Ich würde deren gewiss eine doppelte und dreifache Zahl täglich vorzuweisen haben, gestatteten es die Umstände dieser Leute zu den Versuchen einer gründlichen Kur jederzeit hier im Dorfe bleiben zu können; unter welcher Bedingung ich mich ihrer einzig anzunehmen pflege, indem dabei sonst in der That nichts reelles geleistet werden kann. Ich lade demnach Jeden, dem die Selbstüberzeugung Interesse macht, freundlichst ein, sich hierher zu verfügen und selbst zu sehen.

Haben bis dahin die an manchen Orten gehaltenen Untersuchungen durch besonders dazu

ernannt gewesene Commissionen, wenig oder gar nichts zur näheren Aufdeckung der Lage der Sachen beitragen können, so wundre man sich darüber eben so wenig, als wenn Männer, die die Provinzen mit Extrapost durchfliegen, und auf solche Weise, wie es sich von selbst versteht, nichts Auffallendes in den Hütten der Bewohner kennen gelernt haben, mit wohlgefälligem Lächeln die Sache als abgemacht betrachten. Die meisten Leute, und namentlich jene vom Lande, haben eine heilige Scheu vor allem, was eine Commissions-Untersuchung heisst; sie gerathen vor einer solchen zum Theil in Furcht und Schrecken, weil sie ihre Tendenz nicht zu würdigen wissen und wohl meinen, dass ihr Ruf ihr guter Name u. s. w. benachtheiligt werden könnte, wenn eine solche Commission bei ihnen einer vorhandenen ansteckenden Krankheit auf die Spur käme. Daher werden sie durch veranlasste Abwesenheit mancher behafteten Individuen, durch unvollständige, zum Theil falsche Angaben die zu gewinnenden Resultate trüben, und nun gehört, besonders bei gleichgültigen, der Sache unkundigen und mit vorgefasster Meinung schon angekommenen Commissarien, gar nicht viel dazu, um dort wenig oder gar nichts vorzufinden, wo doch noch eine sehr ergiebige Lese gehalten werden könnte. Die reineren, vollständigeren Beobachtungen können daher hierin nur von den unausgesetzt ruhig beobachtenden Aerzten ausgehen, zu welchen die Kranken Hülfe suchend und mit Vertrauen von sich selbst hinkommen. Hier nur werden sich dieselben mit weniger Rückhalt erklären und so der beabsichtigte Zweck in jeder Hinsicht besser erreicht werden

können, als durch Commissionen zusammengenommen.

Indem es bis jetzt ausser den Grenzen meiner Absicht liegt, mich in eine historische Untersuchung über den *endemischen*, oder *epidemischen*, oder durch *reine Contagion eingeführten Ursprung* des Uebels einzulassen; so kann ich dennoch nicht umhin, darauf aufmerksam zu machen, dass gewiss schon so mancher Schaden verhütet werden konnte, wenn man auch das nichtärztliche Publikum auf die Ansteckungsfähigkeit dieser Krankheit mehr aufmerksam machte and vorzugsweise beim Anziehen der Dienstboten auf deren Gesundheit der Augen und Augenlieder hinlänglich reflectiren liess. Arme Personen und insbesondere jene, die chronisch und bösartig daran leiden, müssten einen Zufluchtsort zu ihrer gründlichen Wiederherstellung finden und dort auch ihre Reconvalescenz hinlänglich abwarten können. Eben so würde ein auf das allgemeine Beste berechneter ernstlicher Ausspruch der höheren Behörden: dass das Zusammenschlafen augenkranker Individuen eben so wohl unter sich, als mit gesunden, von grossem Nachtheile werden könne, — wohl nicht überall unnütz seyn. Meiner immer mehr Wahrscheinlichkeit gewinnenden Vermuthung zufolge, haben wir es mit einer *endemisch contagiösen Krankheit* zu thun, die nichts Neues ist, wohl aber in den neueren Zeiten, und namentlich durch epidemische Einflüsse, so wie durch stattgehabte Heeresdurchzüge, sich geltender gemacht hat und daher mehr Aufmerksamkeit verdient, als sonst. Ist dieses aber der Fall, so giebt es wohl kein Mit-

tel, der Sache völlig unterdrückende Grenzen zu setzen; allein dieserhalb darf die Anerkennung dessen, was sich unseren Sinnen wirklich darbietet, in keiner Hinsicht gefährdet werden.

Zweiter Abschnitt.

Resultate neuerdings gemachter Erfahrungen über die ärztliche Behandlung des in Rede stehenden Uebels.

In der Bindehaut der oberen und unteren Augenlieder ist das Organ gelegen, welches für das Contagium empfänglich ist und reagirt. Die Organisation erleidet hier eine wesentliche krankhafte Veränderung und ihre Funktion eine abnorme Richtung, welche sich durch das Produckt der vermehrten und alienirten Secretion sichtbar darstellt. Nur durch ein zeitiges Selbsterlöschen (wie wir dieses hinreichend oft, aber doch bei weitem nicht immer, wahrnehmen, ohne die Ursache von dem einen oder anderen genau zu kennen) oder durch einen angemessenen Kurplan, wird diesem vorgebeugt, oder das schon hervorgerufene zum Rücktritt gebracht. Die aber einmal im Krankseyn begriffene, und darin nicht unterbrochene organische Basis, beginnt, in der schon an einem anderen Ort angegebenen Art, üppiger zu vegetiren, und er-

reicht hierin mannigfaltige Grade ihrer Abnormität, wovon der geringste ganz dieselbe Natur anerkennt, wie der höchste, zu welchem übrigens auch jener sich leicht emporschwingen kann. Durch den Conflict der Action und Reaction pflanzt sich eine nachtheilige Reitzung nach dem Augapfel hin, und zieht sich auch wiederum zurück, je nachdem es im eigentlichen Centralpunkte der Krankheit, mehr oder weniger thätig hergeht, welches bei einem sich chronisch basirten Leiden dieser Art, abwechselnd zu geschehen pflegt. Die mannigfaltigen Folgeübel dieser öfteren Angriffe auf den Augapfel, welche letztere ich entzündliche Ausfälle des Krankheitsheerdes nenne, sind nur leicht und dauerhaft zu beseitigen, wo diesem Heerde, als dem wahrhaft Ursächlichen, die nöthige Aufmerksamkeit gewidmet wird; ja sie verschwinden hier alsdann, wo sie noch heilbar sind, meistens von selbst, sie mögen nun in Flecken, Geschwüren, Leukomen, Pannus u. s. w. bestehen. Der mit der Natur des Uebels unbekannte Arzt, legt nur auf die letzteren symptomatischen Erscheinungen ein Gewicht; daher die oft scheinbare aber nicht gründliche Heilung. Soll diese als sicher geschehen, und für die Dauer erzielt angenommen werden, so muss dieses pathologische Leben hier aufgehoben werden. Wir haben dieses erzweckt, sobald die entzündliche Spannung verschwunden, die krankhafte Röthe und jedes fremdartige Gefühl innerhalb der Augenlieder erloschen sind, die Wulstungen und Auflockerungen sich zurückgezogen haben, die Absonderung von Schleim und Eiter bis auf ihre letzte sichtbare Spur dauerhaft verschwunden ist, und die Granulationen, unter den angegebenen Verhältnissen, wo nicht

ganz verschwunden, doch wenigstens zur Unbedeutenheit herabgesunken sind, und, was die Hauptsache ist, sich ganz indifferent und den physiologischen Gesetzen wiedergegeben, längere Zeit hindurch verhalten. Wo dieses alles sich nicht so verhält, da ist keine vollständige Heilung gegeben, und man ist vor neuen Ausbrüchen mit allen ihren Folgen durchaus nicht sicher gestellt.

Zur Erreichung dieses vorgesteckten Heilzweckes kann man nun allerdings auf einem mehrfachen Wege gelangen, welches wohl am besten durch die Versicherungen von gelungenen Kuren auf dem verschiedensten Wege, beurkundet wird. Auch wissen wir hinreichend, dass sehr häufig schon die Naturkräfte selbst das Uebel bezwingen, was vornemlich von den leichteren, acuten, weniger dagegen von höheren Graden und chronischen Fällen gilt. Wo soll man nun therapeutisch eingreifen, und wo nicht? Welche Mittel sind die vorzüglichsten. und welcher Weg der kürzeste, einfachste, und der Individualität der Krankheit gemässeste? Ohne auch nur einen in Erfahrung gebrachten guten Rath ungeprüft gelassen zu haben, und stets auf Verbesserung und Vereinfachung der Heilart bedacht, kann ich als Resultat meiner neueren Beobachtungen am Krankenbette, folgendes mittheilen.

Oertlich wie das Uebel an sich primär immer ist, fordert es zu seiner Beseitigung eine angemessene örtliche Behandlung, nnd zwar vom Anfange bis zu Ende der Kur. Unter die vorzüglichsten Mittel zu diesem Zwecke gehören: 1) der Merkur in einigen seiner Präparate, als ein hier am passendsten befundener auflösender, zertheilender, decomponirender Arzeneystoff; 2) das essigsaure und schwefelsaure Kupfer, so wie das

essigsaure Bley, als wohlthätige Styptica; 3) das salpetersaure Silber, salpetersaure Quecksilber und kaustische Kali, als Zerstöhrungsmittel, ohne welche man in einzelnen hartnäckig trotzenden Fällen nicht fertig wird. Dieser Ausspruch, so wie er da ist, scheint grell, aber die Erfahrung spricht dafür, und die nachfolgenden Details werden ihm seine näheren Grenzen anweisen. Vorläufig bemerke ich nur, dass der Merkur äusserlich angewendet, ausser dass er die Krankheit selbst oft schnell und sicher hebt, noch das beste Präservativ- und Beschränkungs-Mittel gegen die bösartige Propagation des Augenliederübels auf die Augäpfel bildet, und zu diesem Zwecke nicht zeitig genug in Anwendung gesetzt werden kann. Bei seiner zuverlässigen Anwendung und höchst wohlthätigen Wirkung sollte daher, — bei der Ungewissheit des ferneren Verlaufes und Ausganges der Krankheit, wenn sie sich selbst überlassen bleibt — nichts der Zeit und dem Zufalle anheimgestellt, sondern alles direct therapeutisch behandelt werden.

Es macht einen grossen Unterschied in dem Erfolg, ein Mittel auf diese oder jene Art in Anwendung gesetzt zu haben. Ich selbst habe Mittel unwirksam gefunden und sie fast ganz bei Seite gesetzt, die ich heute, in einer anderen Art angewendet, für die kräftigsten anerkennen muss, und mich ausschliesslich ihrer nur bediene.

Im Frühlinge des verwichenen Jahres beehrte mich der Herr General-Staabs-Arzt Dr. Büttner mit dem Auftrage, den weissen Präcipitat ganz einfach in Form einer Salbe (ʒj auf ℥j frisches Schweineschmalz höchst genau und subtil mit einander vereinigt) auf eine Art anzuwenden, wie sie ihm sich häufig genug äusserst erspriess-

lich gezeigt hatte; nämlich durch sanftes Einreiben derselben in die innere Fläche der Augenlieder; in Fällen aber, wo man üble Folgen durch Erhöhung des topischen Reitzes auf den Augapfel zu fürchten hätte, was besonders in ganz frischen Fällen, leicht geschehen könnte, sollte dies sanfte Einreiben vorläufig in die äusseren Partien der Augenlieder und deren Ränder, geschehen. Zugleich hielt Herr Dr. Büttner diese Salbe für das geeignetste Praservativmittel, welches bei jenen Leuten zu benutzen wäre, die sich in der Umgebung von contagiösen Augenkranken befänden; und bemerkte dabei, dass er, bei zu starker Consistenz des Schweineschmalzes nur 7 Drachmen davon nehme und eine Drachme frisch bereitetes Mandelöl hinzufügen lasse, wodurch die Salbe weicher und zur Application geeigneter würde. Meine alsbald damit angestellten Versuche bei einer Menge Kranken fielen so im Ganzen zum Vortheil dieser Anwendungsart aus, dass ich diese topische Arzeney alle anderen an Wirksamkeit übertreffen sah. Zu jener Zeit hatte ich gerade lauter chronische Kranke dieser Art, worunter mehrere mit lebhaften inflammatorischen Erneuerungen, sogenannten Recidiven. Bei diesen Letzteren schritt ich nur mit Bedenken zu dem empfohlenen Mittel, und dessen Anwendungsart; aber bald lernte ich hier seine specifik und schnellzügelnden Kräfte kennen, so, dass ich wirklich mit Begierde auf ganz frische Kranke, Behufs der auch hier zu machenden Versuche, wartete, die sich mir dann auch nicht lange darauf in so hinlänglicher Menge darboten, dass ich wohl die entscheidendsten Versuche anstellen konnte. Das Resultat zeigte sich auch hier nur vortheilhaft und bestimmte mich in allen vorkommenden Fäl-

len, ohne Unterschied des Grades und der Periode des Uebels zum dreisten Gebrauch dieser Arzeney *), und folgendes sind die näheren Data, die sich mir, bei seiner Universal-Benutzung auf das Bestimmteste ergaben: Je dreister und zeitiger die Anwendung, bevor die Krankheit sich durch ihre eigene Tendenz bereits gesteigert hat, um so besser, und schon in wenigen Tagen ist oft Wiederherstellung gegeben. Je mehr die Krankheit selbst in ihren höheren Graden der Entzündung und schon vorgerückten Stadien, einzig an die Bindehaut gefesselt ist, um so mehr ist, ohne alle weitere Kunsthülfe, der dreiste Gebrauch dieses Mercurialpräparats hülfreich; eben so auch, wenn der Augapfel und die Thränendrüsen, nur in ihrer Sphäre der Sensibilität mitleidenschaftlich ergriffen erscheinen. Tritt dagegen bedeutend erhöhte Irritabilität in den näheren Bestandtheilen des Augapfels hervor;

---

*) Nachdem ich bereits aus eigener Erfahrung den entschiedenen Werth jenes Mittels kennen gelernt hatte; kam ein junger Mann zu mir, von welchem ich in dem weiter unten folgenden 8. Falle des 4. Abschnitts näher spreche, und zeigte mir das Recept eines Belgischen Arztes vor, welches ihm sein Bruder mit der Bemerkung jenes Arztes zugeschickt hatte: er könnte damit ganze Dörfer von Augenkrankheiten befreien. Er selbst habe sich nun auch schon des darin verschriebenen Mittels bedient, aber ein darauf folgender unaustehlicher Schmerz und vermehrter Reitz, habe ihn vom weiteren Gebrauche desselben abgeschreckt. Ich fand in jenem Recepte genau dasselbe Verhältniss des weissen Präzipitats mit frischer Butter bereitet, verschrieben, wie das oben angegebene zum Schweineschmalze; aber es war noch mit einem reichlichen Zusatze des Camphers versehen. Ich liess den Campher weg, rieb ihm selbst jene einfache Mischung zu wiederholten Malen in die innere Fläche der unteren und oberen Augenlieder und liess diese Anwendungsart, der Entfernung halber, von seinem Bruder, jedoch nur in die unteren Augenlieder eingerieben, fortsetzen. Das Mittel wurde nun nicht nur sehr gut vertragen, sondern leistete auch die trefflichsten Dienste.

und noch mehr, hat bereits eine active Inflammation die Hornhaut, Sclerotica, Iris, Choroidea, Nervea etc. ergriffen (gleichviel ob dies zu Anfange oder in spätern Perioden der Krankheit der Fall ist), so ist voranlaufend eine Blutentziehung nothwendig, und das um so mehr, je activer, der Synocha sich nähernder, der Charakter der Augapfelentzündung sich darbietet; doch bin ich in der Mehrzahl der leichteren Fälle mit einem örtlichen Aderlass aus den Venis ophthalmicis, facialibus et palpebralibus externis, deren Vortheile sich mir fortwährend bestätigen, sehr gut ausgekommen. Bei einer vorhandenen sehr hohen synochischen Entzündungsstufe reicht dieses aber nicht hin, und eine entscheidende allgemeine Aderlass auf die eine oder andere Art, jedoch immer am zweckdienlichsten bis zur Ohnmacht, unternommen, wird hier vor allen Dingen den ersten Platz einnehmen, und nicht selten auch wiederholt werden müssen. Ebenso gehört die Bemerkung hierher, dass, wenn die Entzündung sich schon auf die näheren Bestandtheile des Augapfels stärker fortgepflanzt vorfindet, der Begriff einer örtlichen Krankheit alsdann für den Therapeuten zwar keinesweges aufhört, aber die Kur doch häufig mit jener allgemeinen Behandlung in Verbindung gesetzt werden muss, welche das unter solchen Umständen bisweilen hervorgerufene Allgemeinleiden nach seiner Natur fordert; wovon übrigens hier weiter keine Rede seyn soll, da die einzuschlagenden Mittel sich nach der Natur des consecutiven Leidens jedesmal richten müssen, und durch die Erfahrung nicht so genau arrondirt, wie die örtlichen dastehen, um sie für jeden Fall unbedingt empfehlen zu können. Hat man nun hier das Nöthige mit berück-

sichtigt; so stellt sich in den allermeisten Fällen der zu beschleunigenden Anwendung jener Salbe nichts weiter entgegen, und sie wird nur wohlthätig wirken.

Je mehr der Charakter des Ganzen sich dem torpiden nähert, je schleichender das Beginnen und der Fortgang, um so weniger Bedenken, sie ohne weiteres anzuwenden. Mehrere Conplicationen z. B. Hornhautsgeschwürchen, Exsudate u. s. w. setzen an sich keine Gegenanzeige, und sie nehmen im Gegentheil eine bessere Beschaffenheit darauf an.

Habe ich mich nun gleich durch sehr viele Beyspiele überzeugt, dass, so lange die krankhafte Affection in der Bindehaut beinahe ausschliesslich haftet, man sogleich zu jenem Mittel schreiten könne, so will ich dennoch nicht in Abrede stellen, dass auch diese Membran, auf einen so hohen Grad der synochösen Entzündung gesteigert zu werden vermag, wo dann voranlaufend eine allgemeine oder örtliche Aderlass nothwendig werden dürfte, besonders, wenn das leidende Subject eine sehr robuste, oder ausgezeichnete irritable Constitution verriethe.

So gewiss es nun ist, dass das obige Mittel, die Krankheit mehrentheils gleich nach der ersten und folgenden Application zügelt, bessert, der Neigung zur bösartigen Propagation auf den Augapfel vorbeugt, und in vielen Fällen zur vollkommen glücklichen Beseitigung desselben hinreicht, so giebt es doch auch acute, wie chronische Zustände, die selbst seiner längeren und frequenteren Anwendung, hinsichtlich der vollständigen Zertheilung und Auflösung des Krankheitsheerdes, trotzen. Ein Umstand, der späterhin Erneuerungen des Uebels zur Folge hat; denn es

steht fest in der Erfahrung gegründet, dass diesem Krankheitsheerde in den unteren wie in den oberen Augenliedern, die Hauptaufmerksamkeit gewidmet, und dieser, wie schon zu Anfange dieses Abschnittes näher erörtert ist, zur möglichsten Zertheilung gebracht werden muss, wenn man vor Erneuerungen des Uebels in allen seinen Beziehungen sicher gestellt seyn will. Dass diese Berücksichtigung beim Militair, hauptsächlich bei dem, das Erwachen des Uebels begünstigenden Kasernenleben, noch weit nothwendiger sich darstellt, als in den gewöhnlichen bürgerlichen Verhältnissen, überdies noch in einer Provinz mehr als in der andern, — hat die Erfahrung ebenfalls hinlänglich bestätigt. — Dessen ungeachtet glaube man ja nicht, dass unvollständig geheilte und aus dem Militair ganz entlassene Soldaten, in ihrer Heimath ihre vollkommene Wiedergenesung gewiss erlangen werden, und gegen erneuerte Ausbrüche mit Bestimmtheit geschützt bleiben; denn schon mehrere Beweise vom Gegentheil habe ich in Händen, und die Bemerkung des Medizinal-Rathes etc. Herrn von Walther, welcher in seiner hier einschlagenden Abhandlung angiebt, dass ihm Augenkranke zur Behandlung zukommen, die vom Militair unvollständig geheilt entlassen worden sind, — glaube ich durchaus in gar keinen Zweifel ziehen zu dürfen. Dagegen muss auch ich bemerken, dass mir schon einige Individuen zugegangen sind, die in Bonn und Bedburg behandelt worden sind und späterhin doch wieder neue Ausbrüche erleiden mussten. In mehrfacher Rücksicht glaube ich dies nicht unangeführt lassen zu dürfen; denn hier, wie dort liegt der Grund des wieder rege gewordenen Uebels in

der nicht vollkommen geschehenen Abheilung desselben, und traurig genug ist es, bemerken zu müssen, dass die Tilgung der letzten Spuren dieser Krankheit in dem Hinterhalte der Augenlieder, oft das schwierigste und zugleich undankbarste Geschäft des praktischen Arztes ist, wenn auch das Gesicht schon längst ausser aller Gefahr gesetzt, oder zur Norm zurückgeführt worden ist; ja noch mehr diese Tilgung aus der eigentlichen Wurzel ist nicht immer hinlänglich genug zu erlangen, wenigstens nicht immer in der Zeit, welche uns bey der Behandlung zu Gebote gestellt wird. Nur die erreichte vollkommen reine Beschaffenheit der Bindehaut dient zum sichersten Beweise der ganz beendigten Heilung, wonach man daher in jedem Falle durchaus zu streben hat, indem solches, selbst bei den inveterirtesten Kranken der Art, öfters noch sehr gut gelingt. Es liegen mir aus meiner eigenen, so wie aus der durch andere Aerzte geleiteten Behandlung Beyspiele vor, dass bei einer, nach der contagiösen Krankheit unrein zurückgebliebenen Bindehaut der oberen und unteren Augenlieder, wenn gleich diese schon seit längerer Zeit von jeder entzündlichen Aufregung und krankhaften Secretion frey geblieben war, Rückfälle nicht zu den seltensten Erscheinungen gehören. Da nun aber selbst bei dem grössten Aufwande der Kunst dergleichen Rückbleibsel nicht jederzeit vollständig zu beseitigen sind, so bleiben sie in solchen Fällen allerdings als ein unheilbares Uebel zu betrachten, welches erfahrungsmässig zwar lange schlummern auch wohl für immer unschädlich bleiben kann, aber dennoch manche Reconvalescenten der Art für die Folge nicht allemal vor neuen Ausbrüchen ganz sicher stellt.

Ein längeres Verschontbleiben von jeder entzündlichen Aufregung und krankhaften Secretion bleibt hier der einzige, aber freilich nicht immer haltbare Maassstab für die Voraussetzung einer genügenden Heilung. Möge sich daher unter entgegengesetzten Umständen, als es diese letzteren sind, beruhigen wer es zu können vermeint; ich, für meinen Theil, kann dieses leider nicht, denn ich habe von ihrem sich selbst Ueberlassen eine Menge Menschen ihr Gesicht verlieren sehen, was ich im 3. und 4. Abschnitte dieser Blätter beweisen werde. Dankbar müssen wir daher die Vorsicht unserer hohen Ministerien erkennen, die, selbst von der Wichtigkeit dieses Gegenstandes vollkommen überzeugt, die nöthigen Verordnungen erliessen, dass die aus den Militair-Hospitälern entlassenen Reconvalescenten bei ihrem Uebergange ins bürgerliche Leben der besonderen Aufsicht der Physiker überwiesen werden.

Nach diesem Abschweife wende ich mich nun wieder zur weiteren Auseinandersetzung der Heilmittel.

Bei einem längere Zeit fortgesetzten Gebrauche jener Salbe aus dem weissen Praecipitat in der genannten Stärke; oder auch um einige Grane schwächer, bemerkte ich oft genug einen völligen Stillstand hinsichtlich der Fortschritte in der eingeleiteten Abnahme der Krankheit, und setzte ich es hier für einige Zeit aus, so erwachte die gedämpfte und zum Schweigen gebrachte krankhafte Irritation von Neuem und drohte mit üblen Folgen. Eine ungesäumte Anwendung desselben topischen Mittels, hatte stets den früheren guten Erfolg, und so wechselten diese Erscheinungen immer wieder aufs Neue.

Innerlich gereichte China hatte auf diesen wechselnden Zustand fast immer einen günstig hemmenden Einfluss; aber zur Beseitigung der Ueberbleibsel unter den Augenliedern, trug sie nie etwas bei, so dass diese dann gelegentlich immer wieder zur Inflammation angefacht werden konnten.

Theils um ein passendes Mittel für dergleichen Fälle zum Wechseln mit dem Gebrauche des weissen Präcipitats, wo dieser einzuwirken nachgelassen hatte, aufzufinden, theils aber auch, um die Kräfte mehrerer anderen Mercurial-Präparate in dieser Krankheit auf die gegebene Anwendungsweise zu prüfen; nahm ich zu diesen, früher schon häufig genug, aber mit keinem besonderen Nutzen in einer anderen Art gebrauchten Dinge, zuerst meine Zuflucht. Folgendes ist nun was ich in fortgesetzter Erfahrung besonders belehrend gefunden.

Das Hydrargyrum oxydulatum nigrum *) zu 4 — 6 gr. auf eine Drachme frisches Schwei-

*) Diese milde, sehr leicht in die Organisation auch bey äusserer Anwendung eingehende Bereitung des Quecksilbers, hat sich mir auch bei scrofulösen Blepharophthalmien und eben so in ganz frischen, so wie in schon vorgerückten Entzündungszufällen der Bindehaut anderer Art, sehr nützlich und schnell alle üblen Zufälle beseitigend erwiesen. So hatte ich erst vor Kurzem eine sehr reizbare und früher viel und anhaltend mit Augenzufällen behaftet gewesene Dame, an einer beginnenden und im Steigen begriffenen katarrhalischen Augenentzündung zu behandeln, wo das Mittel des Morgens und des Abends in die äusseren Bedeckungen der Augenlieder sammt ihren Rändern, sanft eingerieben wurde, und innerhalb wenigen Tagen den ganzen Zustand bleibend beseitigte. So verordnete ich nebst kleinen Abführungen, dasselbe Mittel mit einem kleinen Zusatze des Opii, bei einem erst wenige Wochen altem Kinde, welches schon über 14 Tage an der sogenannten Ophthalmia Neonatorum in einem hohen Grade gelitten hatte. Ich fand hier die Augen verschwollen, die Augäpfel gar nicht sichtbar, die Augenlieder-

nefett, auf die nämliche Weise wie der weisse Praecipitat angewendet, wirkt dem letzteren vollkommen analog, und da sein primairer Eindruck weit weniger reizend ist, so mache ich gegenwärtig fast jedesmal mit diesem den Anfang und

---

bindehaut zu starken Wulsten aufgelaufen; dabei ansehnlichen Augenliederkrampf, eine starke purulente Absonderung und sehr viel Unruhe. Schon die erste Einreibung beruhigte das Kind sichtbar, und nach Verlauf von einigen Stunden öffnete es die Augen, brachte die folgende Nacht sehr ruhig zu und die somit eingeleitete Besserung, machte bei dem fortgesetzten Gebrauche sehr schnelle Fortschritte. Dass dies Mittel aber auch, wenn gleich nur sehr selten, neben seiner guten Wirkung auch Nebenwirkungen habe, möge folgender Fall, der einzige unter hunderten, zeigen: Ein Landmann, einige Stunden von meinem Aufenthalte wohnhaft, zog mich wegen einer sich oft wiederholenden Augenentzündung (anscheinend katarrhalischen Ursprungs, doch in dem gegenwärtigen Zustande der contagiösen Krankheit so ähnlich wie ein Ei dem andern) zu Rathe, nachdem eine seit ein Paar Wochen erneuerte Inflammation auf dem rechten Auge bereits ein Geschwürchen und anhaltende Lichtscheu nach sich gezogen hatte. Ich verschrieb ihm jene Salbe mit etwas Opium versetzt, gab ihm ein kleines Pinselchen mit, und instruirte ihn genau, wie er damit zu verfahren habe, damit nicht nur die äusseren Partien der Augenlieder, sondern auch die innere Fläche der unteren Deckel sanft eingerieben würde. Bei seiner Entfernung vom Orte und der Unthunlichkeit hier seine Besserung abwarten zu können, musste ich ihm schon dies Geschäft überlassen. Nach einigen Tagen kam dieser Mann wieder zu mir, alle Lichtscheu war ganz verschwunden, das Geschwürchen zeigte ein reines Ansehen, und alles das Auge Betreffende war in der wünschenswerthesten Besserung; aber ein leichtes erysipelatöses Oedem der äusseren Haut der Augenlieder und Augenbraunen war entstanden (Erythema mercuriale?), welches, wenn gleich noch so gefahrlos, doch den Kranken so beunruhigte, dass er mir Vorwürfe über das ihm verordnete Mittel machen zu können glaubte; er wollte nun lieber gar nichts mehr gebrauchen, ging fort und kam nicht mehr wieder. Ein Wink mit, wie schwer und wie undankbar oft die ambulatorische Clinic auf dem Lande zu üben ist. Uebrigens hätte ich bei diesem robusten Landmanne am allerwenigsten eine so leichte Vulnerabilität des äusseren Hautorgans erwartet, und das überdies noch bei gleichzeitig günstiger Einwirkung des Mittels auf das Auge selbst. — Auf die wohlthätige Wirkung der äusserlichen Anwendung dieses Präparats habe ich schon in meiner vorjährigen Schrift aufmerksam gemacht.

gehe dann erst zum weissen Präcipitat über; so wie ich auch später mit diesen beiden und anderen Mitteln wechsele, wo solches die Umstände nöthig machen. Wo eine vorhandene sehr hohe Reizempfänglichkeit der Application der Mercurialien unmittelbar auf die kranken Partien nicht gut gestattet, da ist dieses Präparat vorzugsweise geeignet, durch eine ausgedehnte und alle 2 bis 3 Stunden wiederholte Inunction desselben in die Gegend der Augenbraunen, der Stirne, der Jochbeine, in die äusseren Bedeckungen der Augenlieder und der Schläfengegenden, zu beruhigen, und aus der Entfernung auch auf die Augäpfel wohlthätig einzuwirken, wobei eine verhältnissmässige Quantität Opium einen sehr passenden Zusatz zu bilden pflegt, und es bleibt dies Verfahren namentlich bei einem hohen Stande der hitzigen Ophthalmoblennorrhoe, die schon, nebst einer grossen Verschwellung, mit vorhandener tiefgreifender Entzündung der tiefer liegenden Häute der Augäpfel vergesellschaftet ist, oft für einige Tage das Einzige, was man mit grossem Vertrauen in Anwendung setzen kann. Nützlich ist es auch, wenn man mit dieser, oder der zuerst erwähnten Salbe leinene Läppchen dick bestreicht und über die Augenlieder schlägt; namentlich bewährt sich dieses bei vorangehender oder schon erfolgter Bildung von Ectropien. In dergleichen höchst gefährlichen Zuständen aber, wo man aus Nebenrücksichten die unmittelbare Application des Mercurs auf die Heerde der Krankheit nicht wohl unternehmen und damit den sich immer mehr entwickelnden miasmatischen Kräften genügendlich Einhalt thun kann, wird man auch nicht immer Desorganisationen vorzubeugen im Stande seyn, und eine

Losschälung des Bindehautblättchens der Hornhaut, Suffusionen oder wohl gar ein Durchbruch der Hornhaut, pflegt dann in einzelnen Fällen zu erfolgen.

Weit weniger oft ist der rothe Präcipitat auf die nämliche Weise benutzt auffallend wirksam, aber bei hartnäckigen Fällen zum Wechsel mit jenen beiden recht sehr brauchbar und nützlich. Mit diesem Präparate, einfach und in seinen bekannten gebräuchlichen Verbindungen mit Campher, Opium, Tutia, essigsaurem Blei u. s. w. erneuerte ich im verflossenen Jahre um so sorgfältiger, mittelst der Einreibung meine Versuche, als mir solches von einer Seite her überaus hoch gepriesen wurde, ungeachtet ich es doch schon vor mehreren Jahren, aber freilich nur auf die sonst gebräuchliche Art zwischen das untere Augenlied bringend, als ungenügend bei Seite setzen musste.

Auch habe ich nicht unterlassen, so manches, früher schon als unwirksam kennen gelernte, aber von mancher Seite her fortwährend angepriesene Verfahren zu beachten, und setzte nach der Beschwichtigung und hauptsächlich bei vorschlagender örtlicher Erschlaffung, die Abkochungen der China, Opiumtincturen, Kalkwasser, Lapis divinus, camphorirte Kisschen, selbst Auflösungen des Extracti Ratanhiae etc. in Anwendung; aber nichts von allem fruchtete mir wesentlich. Zur Zertheilung des Krankheitsheerdes leisten sie gar nichts, und dienen im Gegentheil nur oft zur neuen Anspinnung der entzündlichen Reitzung, und war jener Heerd schon in seinem hitzigen, oder erst später in dem chronischen Zeitraume einmal zertheilt und aufgelösst, so bedurfte man weder adstringirender noch stärken-

der u. d. gl. Mittel mehr. Der ausgiebige Genuss der frischen Luft und Bewegung im Freien, war hier das Allerbeste. — Belladonna und Opium dürften noch am öftersten zur Beschwichtigung der etwa als Rückbleibsel hartnäckig dastehenden erhöhten Sensibilität angezeigt seyn.

Das Unguentum Hydrargyri citrinum wendete ich in den veraltetsten Fällen und wo schon die übrigen Mittel lange gebraucht worden waren, aber ohne wahrnehmbaren Nutzen an, dagegen leistete hier das Hydrargyrum nitricum (nicht der Liquor hydrarg. nitrici) rein für sich, aber nur zu Zeiten auf die Conjunctiva Palpebrarum mittelst eines Pinsels aufgetragen und nach geschehener Einwirkung, die berührten Flächen abgespühlt, in vielen Fällen weit mehr entscheidende Wirkung. Doch gehört dieses Präparat, so angewendet, wie ich es zuletzt bemerkte, ganz unter die Rubrik der zerstörenden Mittel und fordert die grösste Behutsamkeit bei seiner Application.

Das Conradsche Augenwasser, bestehend aus $\frac{1}{4}$ Gran Sublimat auf eine Unze destillirtes Wasser mit einem Zusatze der Tinctura Opii crocata, ist unzulänglich und wird nicht immer ertragen.

Jene beim rothen Praecipitat angegebenen Zusätze, wendete ich auch in Verbindung mit dem weissen Praecipitat und mit diesem vorzüglich noch die Bolusarten oft genug an. Dass indessen dadurch der wirksame Erfolg der Mercurialien besonders unterstützt worden wäre, habe ich nicht finden können. Am vortheilhaftesten wirkte noch in den secundairen Perioden das Cuprum aceticum und sulphuricum in gleichzeitiger Verbindung mit dem Mercur, oder abwechselnd mit diesem, ebenfalls auf gleiche Weise in Salbenform

benutzt, oder aber in der Tinctura opii crocata aufgelösst und damit die Heerde der Krankheit in ihrer ganzen Ausbreitung befeuchtet. Bei schwächeren Auflösungen der Art (z. B. 2 bis 3 Gran des Cupri acetici auf eine Drachme der Tinctur) hat man nicht nöthig die Augenlieder vor ihrem Zurückschlagen abzuspülen, was aber bei einer concentrirten Gestalt durchaus geschehen muss. Auch leistete mir nach anderer vergeblicher Mühe den Krankheitsheerd völlig zu ertödten, eine wiederholte Application des Aceti saturnini in seiner vollen Stärke und mehrere Tage hintereinander so benutzt, wie ich beim Hydr. nitrico schon angegeben, in mehreren hierzu sich vorzüglich eignenden Fällen sehr erspriessliche Dienste. Ich freute mich meiner Erfahrung als ich unerwarteter Weise, einen fast apodictisch klingenden Widerspruch erfuhr: Man sagte mir es könnte nicht anders, als schaden, da es die Perspiratio insensilis gewaltsam erstickt. Hierauf antworte ich: wo sonst keine Gegenanzeige gegen die geschärfte Anwendung dieses Mittels, etwa durch erhöhte Reizbarkeit, oder eine Tendenz zur scrophulösen, oder irgend einer anderen Ablagerung vorwaltet und das Uebel rein topisch und ohne Neigung zu Verhärtungen sich darstellt, da frage ich nichts nach einer krankhaften Perspiration, sie mag nun sensilis oder insensilis seyn. Mein Bestreben ist im Gegentheil, sie sammt ihrer Quelle zu unterdrücken und zu vertilgen, wo ich nicht anders Meister über sie werden kann. Uebrigens spreche ich von mir hülfreich gewesenen Mitteln nur aus Erfahrung und berühre eine Menge anderer, die ich vergebens gebraucht habe, gar nicht.

Wie oft soll die Application jener Mercurialsalben geschehen? Sehr viele Subjecte, doch bei weitem nicht alle, vertragen es täglig zweimal mit Dreistigkeit angewendet, recht gut; und bei diesen wende ich es dann auch so an, setze es 8 bis 10 Tage fort und mache nun eine Pause von mehreren Tagen, um auch die Nachwirkung abzuwarten. Bei allen Uebrigen geschieht die Benutzung täglich nur einmal; auch wohl, jedoch nur ausnahmsweise und für kurze Zeit, einen um den andern Tag. Auf eine ähnliche Weise verfahre ich mit dem interponirenden Gebrauche der Kupfersalben.

Da aber das Uebel immer unter den oberen, wie unter den unteren Augenliedern nistet, so wende ich auch die Einreibung, und besonders in den folgenden Stadien, jederzeit, wo es nur thunlich ist, auf beide Flächen in ihrer ganzen Ausdehnung an, indem, durch ein sanftes Umstülpen beider Augenlieder einer Seite zugleich, ihre stets nassen inneren Flächen mit den Orbitalrändern der Knorpel aneinander gestellt und sanft abgetrocknet werden; nun wird die Salbe mittelst eines feinen Miniatur-Pinsels in dieselben gelinde eingerieben und hierauf das Auge geschlossen. Wem hierzu eigene Uebung oder ein brauchbarer Gehülfe abgeht, der kann, indem er sich mit dem oberen Augenliede beschäftigt, das untere gleichzeitig durch den Kranken selbst zurückziehen lassen, um die erwähnte Aneinanderstellung zu gewinnen. Bei diesem Verfahren haftet die Salbe sogleich, lässt sich sehr leicht regelmässig vertheilen und wirkt fast einzig auf die eingeriebenen Flächen unmittelbar ein; da der dabei stets mit Thränen bespühlte Augapfel, auch nach geschlossenen Liedern, ge-

gen die Einwirkung geschützt wird; was auch schon daraus zu entnehmen ist, dass der für einige Zeit, etwa gegen eine Stunde zurückbleibende Schmerz, der bei empfindlichen Individuen, und namentlich nach wiederholtem Gebrauche des Mittels, sich ansehnlich zu steigern pflegt, das Auge selbst immer gänzlich verschont lässt.

Ich halte es nicht für überflüssig, hier abermals aufmerksam zu machen, dass es unerlässlich ist, sich den nöthigen praktischen Takt im Umwenden des oberen Augenliedes, wie ich ihn bereits in meinen Erfahrungssätzen Pag. 146 genügend beschrieben habe, zu verschaffen, wenn man das Uebel allenthalben da, wo es nistet, gehörig entdecken und angreifen will, wie dieses zur radikalen Heilung geschehen muss. Alle etwanigen Einwürfe, als sey dies Verfahren zu hart oder zu abschreckend für die Kranken, können nur da Anwendung finden, wo rohe und ungeübte Hände dasselbe vollziehen wollen. Mit Geschicklichkeit unternommen, kann man es dreist, selbst bei Kindern von einigen Jahren, ohne den geringsten Schmerz und Nachtheil ausüben. Wer dieses aber, sowohl zur genügenden Ueberschauung, als zur glüchlicken Behandlung der schwierigeren Fälle, entbehrlich findet, und darüber wohl gar mit Witzeleien und Lästerungen zu Felde ziehen zu können glaubt, gegen den muss ich den Verdacht schöpfen, dass er die Krankheit wohl stückenweise, aber nicht in ihrem ganzen Umfange zu kennen scheint.

Speichelfluss sah ich nach dieser topischen Anwendung des Merkurs niemals erfolgen, obgleich ich unter meinen behandelten Kranken, Subjecte zähle, bei welchen sie weit über zwei hundert mal geschehen musste.

Wo nun aber in einzelnen Fällen eine längere Anwendung der genannten zertheilenden und styptischen Mittel, den zu Anfange dieser Abtheilung aufgestellten Indicationen nicht völlig Genüge leistet, da findet sich endlich die Aufforderung zum Gebrauche der zerstörenden Arzeneystoffe gegeben, und wer viel mit der Behandlung dieser Krankheit zu thun hat, wird gewiss finden, dass diese Mittel, Behufs einer gründlichen Kur, nicht immer entbehrt werden können. Ueber die Art ihrer Anwendnng und die Umstände, unter welchen diese geschehen darf, beziehe ich mich ganz auf das, was ich darüber schon in meiner vorjährigen Schrift gesagt habe.

Die Kur inveterirter Fälle, besonders jener, die schon als Folgeübel sichtbare Mischungs- und Formänderungen einer oder beider Hornhäute, nach sich gezogen haben, dauert häufig sehr lange ehe sie soweit gediehen ist, dass man den Kranken mit Sicherheit als vollständig wiederhergestellt entlassen kann; vorzüglich fällt dies öfter bei Subjecten vor, welche schon zu wiederholten Malen zu zeitig und ohne hinreichend geheilt worden zu seyn, die Behandlung verliessen, oder deren Constitution von einem scrofulösen Anstriche nicht frei zu sprechen ist. So kommt es denn nicht sogar selten, dass ich einzelne Kranke ein volles Jahr und darüber in meiner Behandlung hatte, bevor ich selbige entlassen konnte. Allein einen besseren Weg, jederzeit zur früheren Heilung zu gelangen, kenne ich nicht.

Mehrere Fälle scheinen weniger durch ein sehr actives und complicirtes, als vielmehr durch ein einfaches, aber mit Ausdauer gepaartes Verfahren zu gewinnen und eine längere Zeit zu ihrer Genesung durchaus zu bedürfen.

Bemerkenswerth ist es indessen, welchen unendlichen Vortheil diese Behandlung auf der anderen Seite für die Folgeübel z. B. Pannus, Geschwürchen der Hornhaut, Verdunkelungen derselben durch die verschiedenartigsten Trübungen, Flecke und Leucome, so lange diese noch im Kreise der möglichen Heilbarkeit liegen, vorhandene Tylosis, Ectropien u. s. w. zu haben pflegt. Durch keine Kur verschwinden diese leichter und sicherer als durch das anhaltende topische Einwirken auf jenen ersten Sitz der Krankheit, dem sie ihr Daseyn verdanken. Schon während der fortschreitenden Besserung jenes Hinterhaltes des ganzen Uebels, pflegen sich die verdunkelten Hornhäute aufzuklären, und das oft mit sehr schnellen Schritten. Was aber während dieser Kur, ihre gänzliche Zertheilung nicht bezwecken konnte, geschieht fasst gewiss von selbst, und binnen Kurzem (ohne Vipernfett, ohne Aalruttenleberöl, ohne Wallnuss- und andere milde und brenzliche Oele, ohne Canarienzucker, Natrum muriaticum u. s. w.; die überdies noch, so lange der eigentliche Heerd der Krankheit lebt, mehr schaden als nützen werden), wenn diese erst unter den unteren und oberen Augenliedern als geschlossen angesehen werden kann. Nach gehobener Krankheitsursache geschieht die Heilung, wie überall, so auch hier, am leichtesten. Nur durch das darauf hinzielende Einwirken glaube ich so oft glücklich in der Zertheilung der sonst hartnäckigsten Hornhautexsudate gewesen zu seyn, obgleich ich es nicht in Abrede bringen will, dass hier die directe Einwirkung des Merkurs durch Uebertragung seiner Wirkung auf die Hornhaut, als die nächste vitale Verbindung der Augenliederbindehaut, das ihrige zur Zertheilung beiträgt.

Diese bezeichnete Methode habe ich übrigens auch in der, nach den übrigen Arten der Bindehautentzündung (z. B. catarrhalischer, scrofulöser etc.) zurückgebliebenen Blepharoblennorhoen, deren Folgen und mehr örtlichen Complicationen, äusserst hülfreich gefunden, und kann auch hier diese Behandlungsart, bei den gleichzeitig zu beobachtenden anderweitigen Kurregeln nicht genug empfehlen. Vielleicht macht die mit einer scorbutischen Dyscrasie gepaarte Blepharoblennorrhoe die einzige Ausnahme, für die derartige Anwendung des Merkurs, wo man aber doch wohl das Kupfer weniger scheuen darf.

Ob denn dergleichen langwierige Fälle allein im Militair vorkommen? Mit nichten! Ich habe unter den Landleuten hiesiger Provinz so manchen gesehen, der bei seinem verschleppten Leiden sich schon einer mehrseitigen ärztlichen Hülfe bediente und sich dennoch sehr gratuliren würde, wenn ihm noch innerhalb eines Jahres eine vollständige Abhülfe gegeben werden könnte *). So mancher Kranke ist hier auch der ewigen Flickkuren müde worden und überlässt sich

*) In hinreichender Fülle wird sich das Gesagte im Allgemeinen aus der vorliegenden Schrift ganz ungezwungen ergeben. Indessen möge dafür auch noch das nachstehende, von einem Civilarzte ausgestellte, vom Bürgermeister des Orts und mehreren Nachbarn bestätigte Zeugniss, besonders sprechen, welches mir über einen in meine Behandlung überkommenen, in das Militair eingestellten Rekruten, zugegangen ist. Es lautet so: „Endesunterschriebener Friedrich Mertens, Wundarzt zu Jülich, bezeuge, den Stephan „Conrads seit dem Jahre 1814 bis 1820 periodisch an einer „chronischen Augenentzündung, behandelt zu haben, wo, „bei allen angezeigten Arzeneien, eine vollkommene Heilung „noch nicht erfolgt ist.“

Jülich, den 9. Märtz 1821,

[gez.] Friedrich Mertens,
Wundarzt.

lieber seinem Schicksal, es mag nun gehen wie es wolle. Vielen entzieht sich auch die ärztliche Hülfe, durch Armuth, oder andere Verhältnisse gegwungen, ganz, ohne dass man gerade behaupten kann, es gehe mit ihnen schlechter, als mit anderen, die alle sechs Wochen sich einmal ein Recept holen, und dabei fast jedesmal ihren Arzt wechseln. Man sollte es sich daher in der That zur Pflicht machen, keinem dergleichen wichtigeren Kranken mehr etwas zu verordnen, der sich nicht für längere Zeit entschliessen kann, anhaltend und ganz unter der täglichen Aufsicht des ihn behandelnden Arztes die Kur zu gebrauchen und beendigen zu lassen. Auf der einen Seite scheint dieses hart, selbst nicht immer thunlich zu seyn, auf der anderen hingegen würde das Renommée unserer Kunst dabei nur gewinnen, und so mancher Kranke seine Genesung wieder erlangen, die auf eine andere Art, nur höchst zweifelhaft oder gar nicht zu erzielen ist. Manchem Arzte kommt es nun freilich nicht darauf an, wenn er vielleicht eine bedeutende Zahl Kranker glücklich und binnen kurzer Zeit geheilt hat, einige wenige darunter, die er höchst mühsam oder nur mit der Länge der Zeit oder nicht hat heilen können, ganz zu ignoriren. Bei ihm geht dann alles gut, leicht und vortrefflich, und nirgends ist eine Schwierigkeit anzutreffen, obgleich der hinkende Bothe nicht immer ausbleibt, der dann doch vom Gegentheil spricht. Unrecht ist dies Verfahren in mancherlei Hinsicht. Man muss nicht Alles so leicht darstellen, was es bei weitem nicht immer ist, und gerade auf die hartnäckigsten Zustände, die sogenannten Chikanen der Aerzte im Kleinen, wie im Grossen, sollte man ganz besonders

aufmerksam machen, damit nicht Zustände, die zu lange trotzen, vorzüglich durch jüngere Aerzte, als unheilbar, oder wie es einige noch anders machen, für unschädlich erklärt werden, ohne dass es oft weder das Eine, noch das Andere ist.

Kann denn aber diese Kur, wo sie langwierig wird, nicht durch innere Mittel, etwa ebenfalls durch Quecksilber, Antimonialia, Campher, Aconitum, Tonica etc. kräftig unterstützt und abgekürzt werden? In Bezug auf vorhandene Complicationen von Scrofeln, oder auch nur deren Diathese, Syphilis, acuten und chronischen Rheumatismus und Katarrh, gastrische Zufälle u. s. w. sind die inneren Mittel und überhaupt eine allgemeine Behandlung wichtig, und sie müssen, nebst einer den Stadien, dem Grade und Character der Krankheit angemessenen Diät und Verhalten, dringend in Anwendung gezogen werden. Allein das örtliche, rein durch das Miasma erzeugte Uebel an sich, lassen sie unangetastet; und sind daher in den gewöhnlichen, einfachen Fällen unnütz und ganz zu entbehren, indem die Krankheit, wenn sie einmal durch ihre eigene Tendenz eine bedeutende Tücke angenommen hat, diese auch mit, wie ohne den Gebrauch jener Arzeneien zu behaupten pflegt. China, habe ich schon oben bemerkt, übt eine grosse Kraft gegen die Neigung zu Erneuerungen der inflammatorischen Reitzung, und als ein höchst wirksames Mittel, kann sie auch bei heftigen Blennorrhoen nicht zeitig genug in Anwendung gesetzt werden. Dass mir das innerlich, selbst bis zum Speichelfluss gereichte versüsste Quecksilber niemals etwas Vortheilhaftes leistete, habe ich schon in meiner früheren Schrift angegeben.

Vergebens fallen auch die Versuche auf antagonistische Wege, durch Haarseile, Vesicatorien, Fontanelle u. s. w. aus. Die topische Behandlung bleibt unter allen Verhältnissen die nothwendigste und hülfreichste, und in reinen, nicht complicirten Fällen, wird höchstens ein Purgirmittel vorangeschickt erforderlich. Ein wichtiger Punkt ist der Aufenthaltsort der mit diesem Uebel behafteten Leute. Schädlich ist hier, selbst das nur mässige Ueberfüllen der Krankenzimmer. Die Kranken müssen weitläuftig gelagert und, sobald es keine Lichtscheu, oder ein anderer Umstand verbietet, fleissig die frische Luft geniessen und sich viel Bewegung machen. Ferner hat man dabei auf eine zweckmässige, den Kranken gegen Insultationen der Witterung und des Temperaturwechsels hinlänglich schützende Bekleidung zu versehen, was vornehmlich bei rheumatischen Complicationen einer ganz besonderen Berücksichtigung bedarf.

Der aufgestellten Ansicht zufolge, welche in einer hinlänglich ausgedehnten Erfahrung ihre Stütze findet, ist also die örtliche Benutzung der Mercurialien, — bei gleichzeitiger Würdigung und hinlänglicher Abhülfe der vorhandenen und nicht selten intercurrirend wiedererscheinenden, mehr oder weniger activen, auf Zerstörung der Organisation des Augapfels ausgehenden Entzündungstuffe, — vom Anfange bis zum Ende der Krankheit die Hauptsache; nächst ihnen behauptet, aber nur in den späteren Perioden der Krankheit, das Kupfer gleichzeitig oder in Abwechselung benutzt, die ausgezeichnetsten Kräfte. Beide wirken hier sehr zweckmässig (man könnte es in vielem Betracht specifik nennen) in die kämpfende Organisation unmittelbar, und das, wie es scheint

in jedem Bezuge ihrer Vitalität, ein. Dagegen berühren die Zusätze von Opium, Campher etc. fast nur die Seite der Sensibilität und Irritabilität, und scheinen in die chemisch vitale und reproductive Sphäre gar nicht einzugreifen; weshalb sie auch in unserer offenbar durch organisch chemische Processe sich entwickelnden Krankheit immer nur Nebenmittel zur Beschwichtigung einiger Symptome bleiben, die, für sich angewendet, in den wenigstens Fällen etwas Besonderes leisten.

Mag der Theoretiker nun immerhin streiten, (ich habe es auch und zwar lange genug gethan) die in Gebrauch gezognen Mittel müssen den Stadien der Krankheit angemessen seyn, und ein und dasselbe Mittel, welches in diesem Stadio nützt, müsse in jenem schaden! Die Erfahrung spricht hier (vielleicht aber auch nur im ganzen Arzeneyvorrathe, einzig vom Quecksilber allein) vom Gegentheil: Vielleicht, ja wahrscheinlich, liegt hier die wohlthätige Wirkung dieses Mittels, hauptsächlich in einer stattfindenden unmittelbaren Decomposition des miasmatischen Stoffes; folglich durch Hebung der Ursache, sowohl des ersten Impulses, als auch späterhin des eigenen Productes der Krankheit, welches selbige durch den beständigen Anreiz unterhält.

Wie sehr verdient es nicht die Ophthalmia gonorrhoica, dass man, bei unserer noch so unsicheren Behandlung derselben, auch hier sogleich vom Anfange an dreist und recht ausgiebig die topische Mercurial-Friction der behafteten und umliegenden Theile, versuche. Nach meinen gemachten eclatanten Erfahrungen darüber, bei der contagiösen Augenliederkrankheit, werde ich gewiss beim ersten sich mir darbietenden Falle die-

ser Art, geleitet durch Analogie in den meisten Erscheinungen beider Krankheiten, nach dieser Methode die Behandlung einschlagen. Vielleicht verdient sie auch hier den Namen einer rationellen Behandlung, den sie mir bei unserm contagiösen Uebel so sehr zu verdienen scheint. Zeitig und consequent angewendet, ist sie ein wahres Schutzmittel gegen organische Destructionen der Augäpfel. Aber auch in den spätesten Folgen und hartnäckigsten Zuständen, ist der Mercur, hauptsächlich der weisse Präcipitat, verbunden mit einigen andern Topicis (wobei sich indessen auch Fälle von übergrossen und lange andauernden Wucherungen der Augenliederbindehaut mitunter vorfinden, wo man schneidende Instrumente, mehr aber noch wahre Zerstöhrungsmittel, mit zu Hülfe nehmen muss) dasjenige Mittel, worauf der sicherste Verlass ist, und durch jene topische, aber consequente und unermüdete Behandlung sehr viel zu erzielen. Zur Bestätigung des zuletzt Gesagten werde ich einige merkwürdige Fälle aus meiner Augenpraxis in der hiesigen Gegend, in dem hier gleich folgenden Abschnitte specieller anführen.

Gegen die etwa zurückbleibenden Kalender und erhöhte Reitzempfänglichkeit der Augen nach ihrem längeren Leiden, ist Schonung und mässige Benutzung derselben, so wie der häufige Genuss der freien Luft und sorgfältige Bekleidung, das allerbeste und einzige Mittel.

Bei einem, dem Herrn de Leuw in Graefrath abgestatteten Besuche, sah ich ihn den rothen Präcipitat bei Leucomen nicht in Salbenform, sondern verarbeitet mit einem sehr consistenten Schleime aus dem Gummi Mimosae, benutzen, welche Verbindung er mittelst eines Fingers un-

mittelbar auf die Leucome auftrug. Dieses Substitut für das sonst gebräuchliche Fett, schien mir auch als Vehikel der Mercurial- und Kupferpräparate bei der Behandlung der contagiösen Augenliederkrankheit der Prüfung werth zu seyn, und ich säumte daher nicht, eine solche Composition hier sogleich in Gebrauch zu ziehen, jedoch bis dahin nur in lauter chronischen Fällen. Sie hat sich mir in der That recht angemessen gezeigt und, in manchen Fällen, übertrifft sie die Salbenbereitungen an Wirksamkeit sehr. Das Auftragen derselben geschieht aber bei mir, wie jenes der Salben, auf die zuerst abgetrockneten inneren Flächen der oberen und unteren Augenlieder zugleich Auf eine Drachme gepulverten Gummis nehme ich gewönlich 4 bis 5 und nach Umständen mehrere Grane des weissen oder rothen Präcipitats, oder der Kupferoxyde. Am leichtesten geschieht die Verbindung so, dass man zuerst das gewählte Oxyd in einem Mörser mit Wasser stark anfeuchtet und während eines fleissigen Reibens das fein gepulverte Gummi nach und nach hinzusetzt und zwar mit so viel Zuthat des Wassers, dass das Ganze in einen dicken, gleichmässig gefärbten Schleim verwandelt wird.

Diese Abtheilung kann ich nicht schliessen, ohne über die angestellten Versuche mit zwei neuen Mitteln noch einige Worte zu sagen. Es ist dies die Jodine und der Chichm-Saamen.

Die erstere hatte ich schon in Salbenform zu 4—5—6 Gran auf eine Drachme Schweinefett, und auf ähnliche Weise wie die Mercurialien, bei mehrerern mit der Adenitis palpebrarum contagiosa chronisch behafteten Individuen angewendet, sie hier als ein etwas reitzend einwirkendes, im Uebrigen aber indifferentes Mittel ken-

nen gelernt, und bereits bei Seite gestellt, als ich erfuhr, dass der Medicinal-Rath etc. Herr von Walther in Bonn das Kali hydriodinicum saturatum bei Augenkrankheiten mit einem ausgezeichneten Nutzen anwenden soll. Ungesäumt verschaffte ich mir dieses und wendete es ebenfalls in Salbenform zu 3 und 4 Gran, auf eine Drachme Schweinefett an. Die hierzu ausgesuchten 15 Fälle waren alle chronischer Art, und schon mit mehreren anderen Mitteln vorzüglich mit Mercurialien behandelt worden. Bei einigen schien es Anfangs etwas zu leisten, bei anderen aber nicht, und im Ganzen genas davon nach einer dreiwöchentlichen Behandlung kein Kranker; und selbst eine wesentliche Besserung merkte ich nicht, weshalb ich das Mittel vorläufig wieder bei Seite gesetzt habe. Ob dieses vielleicht an dem nicht ganz passend gewählten Stadio der Krankheit, oder aber an dem nicht sorgfältig genug bereiteten und aufbewahrten Mittel selbst gelegen habe, unerachtet es mir als echt und gut gepriesen wurde, weiss ich nicht anzugeben. Hoffentlich werden wir die Resultate, der in Bonn damit gemachten Versuche näher in Erfahrung bringen. ~~können.~~ Für acute Fälle scheint es mir indessen, seiner reitzenden Einwirkung wegen, wenn diese nicht durch ein chemisch vortheilhaftes Eingreiffen, wie bei den Mercurialien, besonders überwogen wird, nicht zu passen.

Dennoch kann ich nicht unbemerkt lassen, dass bei einigen jener bezeichneten Leute, wo ich es in Anwendung gezogen hatte, späterhin, als ich mich wieder zu den Mercurial- und Kupferoxydsalben wendete, diese nun vortheilhafter einzuwirken begannen.

Die Eigenschaften und die beobachtete Wirkung des zweiten Mittels, nemlich des Chichmsaamens, will ich hier nicht weiter charakterisiren, indem meine dahin zielenden Bemerkungen bereits durch den Herrn General-Staabs-Arzt Dr. Graefe der Publicität übergeben sind, S. Journal der Chirurgie und Augenheilkunde von Graefe und v. Walther. Band IV. Heft I. Seite 164.

Dritter Abschnitt.

Krankengeschichten, zur Erläuterung und zum Beläge für die in den beiden ersten Abschnitten aufgestellten Sätze.

Aus den Krankengeschichten, welche aufzuführen ich im Begriffe stehe, wird man zum Theil schon entnehmen können, dass es hier in meiner näheren Umgebung nicht an Augenkranken fehle, welche in die Klasse der schwer zu heilenden, langwierigen und gefährlichen mit allem Rechte gestellt zu werden verdienen; so wie man auch finden wird, wohin die famösen, siefigen, klätschigen, weichen Augen zu führen vermögen. Man wird zugestehen müssen, dass sie nicht blos ein eingebildetes Unglück sind und einer eingreifenden, örtlichen Behandlung und zwar als Hauptbedingung zu ihrer Wiederherstellung, bedürfen, wenn sie in ihrer Weichheit nicht untergehen, oder aus dem schon mehr oder weniger beginnenden Untergange gerettet werden sollen.

Erstes Beispiel.

Vor etwa 16 Monaten übernahm ich ein vollsaftiges, im übrigen sehr gesundes 23jähriges Mädchen, namens Sibilla Steinbach aus Oberrath, zur Behandlung, welche, an dem inveterirten Augen-Uebel leidend, mich um Hülfe ansprach.

In einem höchst unglücklichen, bedauernswürdigen Zustande, blind auf beiden Seiten durch Pannus, durch chronisch gewordene lymphatische Exsudationen zwischen den Lamellen der Hornhäute, wobei noch eine Ueberfüllung der vorderen Augenkammern durch die wässrigte Feuchtigkeit, und Entropien beider unteren Augenlieder, eine höchst unangenehme Complication ausmachten, — kämpfte sie schon seit 4 Jahren mit diesem so bösartig gestalteten Uebel, dessen Quelle mit Händen zu greifen war; denn die üppigsten Verbildungen und Wucherungen der Conjunctiva Palpebrarum, vorzüglich unter den oberen Augenliedern, nebst einem ununterbrochenen blennorrhoischen Zustande, charakterisirten sie ungemein pikant. Was hier nicht übersehen werden darf, ist: sie war schon ein volles Jahr vor ihrem Erblinden, also vor 5 Jahren, mit einer Augenkrankheit heimgesucht worden, worauf sie sich zwar wieder gebessert hatte, aber keinesweges vollkommen hergestellt worden war, indem sie danach, bei ziemlich gutem Gesichte, bald weniger bald mehr, aber dennoch ununterbrochen, ein Eitertriefen und Verklebungen der Augenlieder zurückbehielt, wozu sich überdies noch von Zeit zu Zeit Lichtscheu und inflammatorische Zufälle der Augäpfel gesellten. Diesem ersten Impulse messe ich ihr ganzes übriges Unglück zu, welches sich der Grenze der völli-

gen Unheilbarkeit ihres verlornen Gesichtes schon so sehr genähert hatte. Wodurch sie primär erkrankt sei, wusste sie nicht, auch kann sie nicht angeben, dass sie andere Personen angesteckt habe. *)

In ihrem blühendsten Alter musste sie Jahr aus Jahr ein fast jeden Umgang der Menschen fliehen, und da sie bei ihrem Leiden fast gar nichts zu verrichten im Stande war, ist sie höchst verarmt und hülflos. Einmal nur bediente sie sich ärztlichen Rathes, da aber ihre Leiden sich darauf in gar nichts gebessert hatten, so überliess sie sich ganz ihrem traurigen Schicksale. Ihr Zustand dauerte mich sehr und ich übernahm ihre Kur unter einer sehr zweifelhaften Prognose hinsichtlich des ganz wieder herzustellenden Gesichtes und nur mit der ausdrücklichen Bedingung, dass sie hier im Orte unter meiner täglichen Aufsicht bleiben müsse, welches auch geschah. Ueber 10 Monate dauerte nun die ununterbrochene Behandlung, und war mit dem besten Erfolge, dem einzigen und schönsten Lohne für meine Bemühungen gekrönt. Zuerst richtete ich, nach einem vorausgeschickten Purgirmittel, die rein topische Behandlung sorgfältigst gegen den eigentlichen Krankheitsheerd, beschwichtigte da-

*) Dieser Umstand spricht nun allerdings gegen das Prädicat contagiös, wenn gleich der genommene Gang des Krankheit und die hier in einem hohen Grade vorhandenen pathologischen Producte, hierzu vollkommen berechtigen dürften. Und dies, und viele ähnlich mir vorgekommene, ganz isolirt dastehenden Fälle sind es, die durch das Zusammentreffen der meisten charakteristischen Symptome der sonst sogenannten Lippitudo, mit unserem contagiösen Augenleiden, — meine Skepsis fortwährend unterhalten und darauf leiten, dass wohl jene Lippitudo es ist, die contagiöse Eigenschaften unter gewissen Umständen annimmt und dann auch die contagiöse Augenkrankheit zu verbreiten im Stande ist.

mit vorläufig die hervorstechende Irritation, und that den häufigen inflammatorischen Ausfällen, und somit auch den damit vergesellschafteten secundären Congestionen nach dem Kopfe *), Einhalt. Nach abgewarteter, passender Periode, befreite ich sie von ihren Entropien der unteren Augenlieder, die mit zur öfteren Reitzung der Augäpfel auf mechanischem Wege mittelst der Cilien, beitrugen; welches Letztere, wenigstens temporär unschädlich zu machen, ich bis dahin durch das öftere Ausziehen dieser Haare mit der dazu so passenden Beerschen Haarzange, mich bemüht hatte. Um nun eine radicale Beseitigung dieses üblen Umstandes zu erzielen, nahm ich meine Zuflucht zur wiederholten Application des Acidi sulphurici concentrati: welches ich nach der Methode von Helling auf die hierzu schicklichsten Stellen der äusseren Bedeckungen der Augenlieder auftrug, und dadurch meinen Zweck, — durch eine entsprechende Verkürzung und bleibende Anspannung der äusseren Haut, die Ciliarränder nach aussen und in ihr Normal-Verhältniss zu stellen, — vollkommen erreichte. Die im 2ten Abschnitte berührten Mercurial-Präparate, und hauptsächlich der weisse Präcipitat, auf die angegebene Art täglich ein bis zweimal aufgetragen, und mit den Kupferoxyden gewechselt, schmolzen nach und nach die überaus üppigen Krankheitsheerde; gleichzeitig fingen die varicösen Ge-

*) Diese und andere Zufälle, so wie Complicationen rheumatischer und catarrhalischer Art, werden hier nur gar zu häufig, aber mit Unrecht, für die Causalmomente der Krankheit angesehen; ungeachtet die Distinction beim Erwägen des genommenen Ganges vom Anfange der Krankheit an, gar nicht schwer fallen kann, und auf die zu bezweckende Heilung keinesweges unwichtig ist.

fässchen der Conjunctiva Scleroticae und Corneae, wovon ich die grösseren auf der Sclerotica durchschnitt und dadurch ihren Verlauf abkürzte, sich in ihr sonstiges Volumen, und ihre normale Beschaffenheit zurückzuziehen; die Hornhaut verlor an ihrer Dicke und ihre Exsudate schmolzen. Das Gesicht klärte sich (besonders nach den nöthig gewordenen und verrichteten Puncturen der vorderen Augenkammern, wodurch die übermässig angehäufte wässrigte Feuchtigkeit entleert und die im Bulbo vorhanden gewesene Spannung gehoben wurde; und welches am rechten Auge zweimal hatte geschehen müssen,) täglich immer mehr auf, und ist nunmehr vollständig wieder zurückgekehrt. Die Krankheitsheerde sind, sammt ihrer pathologischen Absonderung zerstört und vollständig aufgelösst; wozu, ausser den schon erwähnten topischen Mitteln, das zwischen durch benutzte Acetum Saturninum ungemein viel beigetragen hat. Das Mädchen hat ihre vollkommene Sehkraft wieder, ist wie von Neuem geboren und hat seit mehreren Monaten hier in der Nähe des Ortes einen Dienst als Magd angetreten, in welchem sie sich sehr thätig beweist. Allein, da die Erfahrung mich schon bei geringeren, weniger complicirten Uebeln dieser Art, die grösste Vorsicht bei der Bestimmung einer gründlichen Wiedergenesung und beendigten Kur zu beobachten lehrte, so glaubte ich diese in dem gegebenen Falle um so mehr befolgen zu müssen. Aus diesem Grunde habe ich es bei geschehener Entlassung, dieser Reconvalescentin zur Pflicht gemacht, dass sie sich von Zeit zu Zeit noch bei mir sehen lasse, welches sie den auch, nach den errungenen Vortheilen sehr gerne befolgt; wodurch ich mir nun schon die Ueberzeugung ver-

schafft habe, dass sie gründlich und für die Dauer geheilt sey. Drei Monate nach der gänzlichen Entlassung aus der Kur habe ich die Beschaffenheit der krankhaft ergriffen gewesenen und nunmehr wieder hergestellten Theile abzeichnen lassen, wie man solches in der Tab. II. Fig. 6 und 7 vorfindet, wozu sich in der Erklärung dieser Kupfertafeln die nähere Erläuterung befindet.

Was ist nun bei dieser Person von ärztlicher Seite geschehen? Mein einziges Verdienst setze ich darin, dass ich die primäre Quelle aller Leiden auch in ihren verborgendsten Winkeln, wo sie nicht von jedem gesucht wird, auffand, richtig erkannte und gegen diese mein vorzüglichstes Handeln, und zwar unermüdet, richtete. Alles Uebrige, was geschehen ist, war nur eine leichte Abhülfe der Folgeübel; die sich aber durch den grössten Aufwand der Kunst nicht hätte beseitigen lassen, wenn die erste Bedingung weggefallen wäre. Und im Gegentheile würde hier ein voreiliges Vorgreifen wo nicht schädlich, doch gewiss wenigstens fruchtlos geblieben seyn. Es steht übrigens die Anwendung dieses Satzes in einem offenbaren Bezuge mit jenem Warnen der Ophthalmologen: bei stattfindender Blennorrhoe der Augenlieder, keine wichtige Operation am Augapfel, z. B. Staaroperationen, künstliche Pupillenbildung, das Wegschaffen eines Staphyloms u. s. w. zu unternehmen, wenn man nicht oft den ganzen Erfolg auf die unangenehmste Art scheitern sehen will. Ob nun die sichere Kur schneller und mit viel weniger Mühe gelungen wäre, wenn alle jene Folgekrankheiten die den Augapfel angingen, gefehlt, und man nur das rein für sich, aber in dem nemlichen Grade vorhandene und veraltete Augenliederleiden zu

beseitigen gehabt hätte? Gewiss nicht! Will man indessen annehmen, dass der vorerwähnte Krankheitsfall, nicht zur contagiösen Form, sondern zu der gewöhnlich sogenannten Lippitudo oder Blepharoblennorrhoe gehöre, die mit dem contagiösen Uebel so viel Aehnlichkeit hinsichtlich des Sitzes, des Ganges und der Folgekrankheiten hat; — Nun wohl, ich habe nichts dagegen. Doch glaube ich alsdann gezeigt zu haben, dass jene Uebel, neben ihrer sonstigen Analogie mit der contagiösen Krankheit, auch die Ansichten und Vortheile der Behandlung theilen.

Zweites Beispiel.

Mehr Mühe, Sorgfalt und Zeitaufwand, als die eben bezeichnete Person, verursachte mir eine zweite, Namens Elisabeth Hons. Sie ist 35 Jahr alt, unverheirathet und hier in Bensberg wohnhaft. Ihr verwahrloster Zustand, dieselbe Quelle wie bei der Sibille Steinbach primär an sich tragend, hatte schon über 5 Jahre angedauert und war in der organischen Sphäre weit ausgebreiteter verletzt, als bei dieser. Ihr Gesicht auf beiden Augen fast ganz verloren war sie, bei sonst nicht ungünstigen Kräften, zu keinem Selbsterwerbe tauglich und wurde seit jener bezeichneten Zeit, nur durch mildthätige Menschen und aus der Orts-Armen-Kasse verpflegt, wobei sie mehrentheils durch andere herumgeleitet werden musste. Und was legte den ersten Grund zu diesem ihrem unglückseligen, langwierigen und erst nach der Erblindung für wichtig anerkannten Leiden? Eine, eine lange Zeit hindurch unberücksichtigt gebliebene, ganz mässige, nur dann und wann sich steigernde Ble-

pharoblennorrhoe (Augenliedertripper), welche durch eine vor 10 Jahren überstandene sogenannte Blepharophthalmie zuerst gesetzt, und weder von der Kranken, noch sonst von Jemand für schädlich beachtet wurde; und die übrigens nur das Product einer sich basirten organischen Verletzung der Augenliederbindehaut seyn konnte, da das Gesicht nur dann und wann durch Mitleidenschaft in Etwas gereitzt, im Durchschnitt aber, bis zu jener oben näher bezeichneten Periode, klar und gut erschien. Wäre solches zeitig erkannt und hinlänglich beseitigt worden, was vielleicht etwas langwierig aber nicht schwer gefallen wäre, so hätte doch wohl dieses das erste Schutzmittel gegen die spätere Erblindung abgegeben, und einer armen Person wären die langwierigen Leiden und die kummervollsten Tage erspart worden. Mit vergeblicher Mühe hatte sie schon zu wiederholten Malen sich der ärztlichen Hülfe bedient, worüber sie eine Menge Recepte und eine gelegte und unterhaltene Fontanelle aufzuweisen hat. Längst schon hatte sie alle Hoffnung aufgegeben, je wieder auch nur zu einem leidlichen Gesichte zu gelangen; da ihr weder innere Mittel, noch Tropfwasser, Salben, Zugpflaster u. s. w. bis dahin nur den geringsten Vortheil gezeigt hatten; und im Gegentheil complicirte sich ihr Uebel mit der Zeit immer mehr.

Der Zustand ihrer Augen, als ich sie die ersten Male sah, war mit kurzen Worten folgender: Bei fast ununterbrochenem Blepharospasmus und häufigen schmerzhaften Beschwerden, beide Augäpfel dunkel geröthet, und deren Bindehaut mit varicösen Gefässen übersäet; ein bedeutendes Leucom auf der rechten und eine in den Lamellen exsudative Verdickung auf der lin-

ken Hornhaut. Innerhalb der Augenlieder, hauptsächlich unter den oberen, die üppigsten Granulationen, die einen beständigen Eiterfluss unterhielten; Tylosis aller vier Augenlieder-Ränder und die meisten Ausgänge der Meibomischen Drüsen verwachsen; welchem letzteren Zustande die hier vorhandene, sonst so selten vorkommende Verwandlung mehrerer Meibomischen Talgbälge, in torpide, an Grösse und Ansehen den weissen Senfkörnern sehr ähnliche Abscesse, zuzuschreiben ist; ein Entropium des linken oberen Augenliedes, und eben so, doch nicht in einen so bedeutenden Grade, an beiden unteren Augenliedern; die Cilien dünn gesäet, degenerirt und fast durchgehends in eine wollige Beschaffenheit verwandelt; die Ränder der Thränenpunkte gelokkert, aufgeworfen, in einem atonischen und krankhaft gerötheten Zustande und daher zur Aufsaugung der angesammelten Thränen untauglich, weshalb die letzteren nach jeder Ansammlung, Statt durch den Nasenkanal, über die Wangen flossen. Hierbei eine sich im Verlaufe des Uebels hinzugesellte Complication mit häufigen rheumatischen Beschwerden, die hauptsächlich den Kopf und die Stirngegend hielten. Die Catamenien unregelmässig und zu sparsam. Gegen diese nachtheiligen Complicationen, die unangenehm genug, aber nicht als primäres Causalmoment, vielmehr zum Theil als consecutiv angenommen werden konnten, — wirkte ich durch diätetische Vorschriften, angemessene Ernährung, wärmeres, passenderes Verhalten, und durch einige innerlich gereichte Arzeneien, ein. Dagegen wirkte ich unermüdet, aber mit den nöthigen Intervallen, auf die eigentliche Wurzel des Uebels; wobei öftere Inunctionen mit dem Unguento hydrargyri oxydulati nigri

mit Opium in die Stirn- und Augenbraunengegend, fleissiges Ausziehen der sich immer wieder regenerirenden, das Auge reitzenden Wimpern, und einmal auch die Eröffnung der vena ophthalmica facialis an beiden Seiten, — eben so nothwendig wurden, als sie sich nützlich zeigten. Nach schon gemachten bedeutenden Fortschritten hinsichtlich der Beseitigung der Krankheitsheerde und Beschwichtigung ihrer Neigung zu inflammatorischen Ausbrüchen, befreite ich sie von dem Entropio des linken oberen Augenliedes, durch das Ausschneiden des nöthigen Stückes aus den äusseren Bedeckungen und durch blutige Heftung der Wunde mittelst dreier eingelegten Hefte. Gegen die Entropien der unteren Lieder wendete ich aber das Acidum sulphuricum concentratum, und zwar mit gleich gutem Erfolge, wie im vorerzählten Falle, an; benutzend jene Periode, wo sich die Kranke im Allgemeinen und Oertlichen am wohlsten befand. Die oben erwähnten kalten Abscesse der Meibomischen Drüsen entleerte ich von ihrem dicken, eiterförmigen zum Theil verhärteten Inhalte, durch Eröffnung derselben mittelst einer lancettförmigen Nadel.

Die Kur hat nun bereits, mit Unterbrechung von ungefähr sechs Monaten, wo ich den hiesigen Ort, wegen aufgehobenen Lazareths, verlassen hatte, über 2 Jahr *) unter sehr ungünstigen

*) Eine sehr lange Zeit, das ist wohl wahr. Hier tröste ich mich indessen mit einer Stelle des classischen Werkes des berühmten Beer über Augenkrankheiten, wo er Seite 91 im 2. Bande seine Freude über ein Mädchen äussert, welches, durch eine von Seiten des Augenarztes vernachlässigte scrophulöse Augapfelentzündung, durch übergrosse Leucome des Gesichts vollkommen beraubt war, — von ihm nach einer Kur von sieben vollen Jahren fast vollständig wieder hergestellt wurde.

äusseren Verhältnissen gedauert. Die gemachten Progresse in der Heilung sind: Vollkommen standhafte Klarheit der Hornhaut und wiederhergestelltes Gesicht auf dem linken Auge; eben so auf dem rechten, nur dass hier noch ein kleiner, gegen die Pupille excentrischer Nebelfleck rückständig ist, der aber, nach den bereits gemachten Fortschritten, Hoffnung lässt, ganz beseitigt zu werden. Die Blennorrhöe ist noch nicht ganz beschwichtigt und der Krankheitsheerd hält sich auch noch in seinen Resten unter den oberen Augenliedern; die Umgebungen der Thränenpunkte sind in ihrer organischen und dynamischen Sphäre der Norm sehr genähert, und stehen ihrer Function wiederum sehr gut vor; die einmal verwachsenen Ausführungsgänge der Meibomischen Drüsen sind nun freilich durch keine Kunst mehr in brauchbaren Stand zu setzen, welches jedoch keinen wesentlichen Nachtheil zu bilden scheint. Die Ciliarränder sind gegen die Augäpfel in einer vortheilhaften Stellung und haben an ihrer Verdickung um vieles abgenommen, allein das wolligte Haar, welches aus ihnen zum Theil in einer unrechtmässigen Stellung hervorspriesst, kräuselt sich noch sehr oft nach innen, reitzt dann den Augapfel, und verlangt deshalb von Zeit zu Zeit ausgerupft zu werden. Dieser Umstand, wenn er nicht sich mit der Zeit giebt, würde mich dazu bewegen, die äussere Lefze der Ciliarränder, sammt dem Sitze der Ciliarwurzeln durchs Messer hinweg zu nehmen. Als ein hinterbliebener Kalender röthen sich auch noch ihre Augenliederränder zu Zeiten ziemlich stark, doch nur immer in kurzer Andauer. Daher erkläre ich diese Person noch keineswegs für die Dauer so wiederhergestellt, dass sie ausser aller ärztlicher Aufsicht

gestellt werden könnte; im Gegentheil halte ich die Fortsetzung der ärztlichen Sorgfalt für sehr nothwendig; dann hoffe ich aber auch wol mit Grund, sie dem bürgerlichen Leben ganz wieder geben zu konnen, für welches sie nun seit Jahren verloren war. Zu früh hat man sie daher auch schon aus der Armenkasse, bei Wahrnehmung ihres gebesserten Zustandes, gestrichen, und sie auf ihre Händearbeit angewiesen, ohne einmal denjenigen, der sie so weit gebracht hat, auch nur der Anfrage zu würdigen, ob dies schon bei der noch nöthigen Fortsetzung der Kur zulässig sey oder nicht, und ob sie nicht bei Mangel der Unterstützung wieder zu jenem Krüppel herabgesetzt und für immer herabgesetzt werde, der sie war? Hier dürfte sich wohl jedem Menschenfreunde unwillkührlich der Wunsch aufdrängen, für solche Hülfsbedürftige Kranke, einen zweckmässigen Zufluchtsort und Heilanstalt vom Staate angewiesen zu sehen.

Drittes Beispiel.

Gertrud Pilgram, 19 Jahr alt, aus Hüdinghoven bei Burscheid, war stets gesund gewesen und kam in ihrem 14ten Jahre in den Dienst zu einer Witwe Namens Stöcker ebenfalls in Hüdinghoven wohnhaft. Die Witwe hatte vier Kinder im Hause, wovon zwei seit langer Zeit an den Augen litten und dagegen fast beständig Mittel gebrauchten. Anfangs hatte hier die genannte Pilgram ihre Schlafstelle in einer eigenen Kammer allein, und blieb gesund. Endlich aber musste sie nach einem halben Jahre, durch Umstände veranlasst, mit einem der augenkranken Kinder,

einem Mädchen von 23 Jahren, in einem und demselben Bette zusammen schlafen, und kaum waren nun 14 Tage verflossen, so erkrankte auch sie auf beiden Augen heftig *) und blieb es, einige grössere Intervallen von Wohlbefinden abgerechnet, beinahe 5 volle Jahre hindurch, bis sie Ende Februars d. J. von einem ihrer Anverwandten mir zur Kur übergeben wurde, welche ich auch hier nur unter der Bedingung übernommen habe, dass die Person ganz unter meine tägliche Aufsicht gestellt und demnach in Bensberg untergebracht werden müsste. Ihre Augäpfel fand ich bei der Untersuchung im Allgemeinen gereitzt, ausserordentlich lichtscheu und in einer chronischen Entzündung befangen; die Hornhäute mit flachen leucomatösen Exsudaten behaftet; die beiden unteren Augenlieder hatten sich mit ihren Rändern bedeutend nach innen gekehrt und schienen hauptsächlich den entzündlichen Zustand der Augen mit zu unterhalten. Unter den Augenliedern fand sich der schon oft erwähnte Krankheitsheerd lebhaft genug ausgeprägt. Das erste, was ich hier unternahm, war eine topische Blutentleerung per venas ophthalmicas faciales et palpebrales externas, und unmittelbar darauf die einfache schwarze Quecksilber-Oxydulat-Salbe in die innere Fläche der unteren Augenlieder sanft eingerieben. Die

*) Füglich hätte ich wohl diese Geschichtserzählung, so wie die vier darauf folgenden und die ganz zuletzt stehende, dem 4. Abschnitte anreihen können, welchen ich besonders herausgehoben habe, um die Fortpflanzung der Krankheit von einem Individuum auf das andere durch Ansteckung, so wie auch dessen stattfindende Verzweigung in der hiesigen Provinz, in der Wirklichkeit nachzuweisen. Sie scheinen mir aber wegen des gleichzeitigen therapeutischen Interesses einen angemesseneren Platz hier zu finden.

wohlthätigsten Folgen hiervon zeigten sich schon am anderen Tage, wo das Mädchen zu ihrer grössten Beruhigung die Augen bei nicht zu starkem Lichte ganz frei öffnen und offen erhalten konnte. Von nun an ging es täglich besser und kaum waren drei Wochen verflossen, so versicherte sie mich, ihr Gesicht habe schon so an Stärke zugenommen, dass sie viel besser sehe, als seit 5 Jahren in ihrem ausgezeichnet vortheilhaften Zustande.

Auch bei ihr that die Application des Acidi Sulphurici concentrati Behufs der Entfernung der oben bezeichneten normwidrigen Stellung der unteren Augenlieder, entscheidend gute Dienste. Das übrige Verfahren hinsichtlich des Wechsels der örtlichen Mittel, geschah nach der schon bezeichneten Ansicht; nur dass ich bald nach dem Beginnen der Kur auch das Kali hydriodinicum saturatum über 14 Tage hindurch in Anwendung gezogen habe. Innerhalb 12 Wochen war ihr Gesicht vollständig wieder hergestellt; aber die Urkrankheit unter den Augenliedern hielt sich noch hartnäckig in ihren Resten und gebot eine fernere Behandlung, welches jedoch dieser Person nicht einleuchten zu wollen schien, indem sie ganz vortrefflich sehen konnte und sich ungemein wohl befand. Sie ersuchte mich auf einige Tage nach Hause zu dürfen, und wollte dann zur gründlichen Heilung wiederkehren. Allein sie blieb aus, und, was ich nun vorher sehen zu können glaubte, realisirte sich; denn sie wurde drei Wochen darauf, innerhalb welcher sie sich anhaltend wohl befand, von einem Rückfall ergriffen, und erschien jetzt in der grössten Verlegenheit wieder bei mir, bedauernd, mir nicht Folge geleistet zu haben. Auch diesmal

war sie hier nur so lange zu halten, bis sich ihr Gesicht gebessert hatte, und, nachdem sie in einigen Wochen dahin gelangt war, entfernte sie sich abermals, da sie, wegen grosser Armuth, nicht so lange bleiben zu können vorgab, als ich es zur gründlichen Kur nöthig erachtete. Sie ist daher fortwährend noch sehr dem Zufalle preisgegeben.

Indem ich hiermit ein neues Dokument für meine Ansicht in jeder Beziehung aufstellen zu können glaube, liegt es mir mehr daran, auf die Eigenthümlichkeit und wahrhafte Wichtigkeit des Uebels aufmerksam zu machen, als mit glücklich vollbrachten Kuren glänzen zu wollen.

Viertes Beispiel.

Maria Berg, 18 Jahr, die Tochter eines Webers aus Wermelskirchen. Erkrankte an den Augen zuerst in ihrem 14 Jahre, wo sie, ihrer Versicherung nach, mit einer Familie in einem ganz nahen Umgange stand, wovon der Vater, der jetzt todt ist, immer sehr schlechte entzündete Augen hatte, dessen Bruder, ein Bauersmann, ebenfalls, so dass dieser, selbst nach dem Gebrauche verschiedentlicher arzeneylicher Hülfe, gegenwärtig noch fast ganz blind ist und dessen 5 Kinder nicht nur damals, mit Ausnahme eines einzigen, an bösen Augen litten, sondern auch fast alle bis zum heutigen Tage, insbesondere aber ein Mädchen darunter, noch fortwährend daran leiden. Seit jener Zeit wurde sie zwar gebessert, aber nie mehr ganz gesund, indem sich sehr häufig floride entzündliche Zustände immer wieder einfanden, in deren kürzeren oder längeren Inter-

vallen ein stetes Verbacken der Augenlieder und Augetriefen fortwährte. Einige gebrauchte Mittel schaffen keine bleibende Besserung. Sie war nun endlich im Begriffe sich nach Bonn zu begeben, um dort Heilung zu suchen. In Begleitung ihres Oheims war sie auch schon wirklich auf dem Wege, um sich dorthin zu begeben, als ihnen ein Mensch (es war einer meiner in der Kur gehabten Augenkranken) begegnete, der, als er im Vorbeigehen bemerkte, dass das Mädchen an bösen Augen litt, sie ansprach, und ihr, wie ihrem Oheim rieth, von ihrem Vorhaben abzustehen und nach Bensberg zu mir zu gehen, indem er ihr hier Hülfe versprechen zu können glaubte. So kehrten sie denn auch wirklich sogleich um und kamen nach einigen Tagen um den Anfang Aprils d. J. zu mir. Die Untersuchung zeigte auch hier den wahren und erstaunend stark ausgebildeten Sitz der Krankheit, unter den Augenliedern, vorzüglich unter den oberen, die dadurch schon ganz starr und steif geworden waren, und nach ihrem mitleren Theile der Ränder zu, sich mehr einem stumpfen Winkel näherten, und eine Menge klebrigter Materie absonderten. Die Augäpfel erschienen lichtscheu, chronisch entzündlich gereitzt und ihre Hornhäute deckte im Centro eine bedeutende leucomatöse Trübung.

Das erste was auch hier zur Beschwichtigung der so erhöhten Irritabilität unternommen wurde, war eine topische Blutentleerung aus den um die Augengrube gelegenen Venen. Sie hatte den gewöhnlichen guten Erfolg. Hierauf begannen die Innunctionen zuerst mit dem Unguento hydrargyri oxydulati nigri, und diese wurden dann nach der oben gegebenen Ansicht fortgesetzt und gewech-

selt; späterhin leistete der Chichmsaamen im einfachen Pulver mit Zucker gemengt sehr gute Dienste. Gegen die gleichzeitig vorhandenen Wurmbeschwerden, erhielt sie die passenden, tödtenden, abtreibenden und stärkenden Mittel.

Wie bei vielen anderen Kranken dieser Art, so repetirte auch hier anfänglich, und so lange die Heerde der Krankheit noch in ihrer üppigen Vegetation standen, die inflammatorischen Ausfälle, bei begünstigender Witterung, selbst nach der eingeleiteten Kur und begonnenen Besserung. Erst nach einer sehr vorgeschrittenen Zertheilung und Depotenzirung der zur beständigen Aufregung geneigten krankhaften Producte innerhalb der oberen und unteren Augenlieder, hörte jene Tendenz nach und nach auf. Das Mädchen hat sich nun schon 4 Monate hindurch der Kur mit der grössten Ausdauer ergeben, und ist durch diese, auf dem rechten Auge vollkommen wiederhergestellt und auf dem linken der vollständigen Heilung sehr nahe.

Fünftes Beispiel.

Den 16. April d. J. übergab mir die Ehefrau des Landmannes Wilhelm Tresbach aus Gross-Hurden bei Altenbrück ihre sonst immer gesund gewesene 10jährige Tochter zur Kur, welche schon etwas über ein Jahr an den Augen gelitten hatte. Seit ihrem ersten Erkranken wechselte ihr Befinden bis dahin fortwährend zwischen einer Besserung und abermaligen Verschlimmerung. Meine vorgenommene Untersuchung überzeugte mich von einer sehr stark ausgepräg-

ten Form der hier im Allgemeinen verhandelten Augenliederkrankheit, als deren Folge ein kleines, aber tiefes, scharf umgränztes Geschwürchen, nebst einem kleinen getrübten Wölkchen sich schon auf der linken Hornhaut ausgebildet hatten, welches erstere dem Durchbruche in die vordere Augenkammer sehr nahe war. Der rechte Augapfel hatte in seiner Organisation noch nicht gelitten, war aber, so wie der linke, in einer chronischen Entzündung befangen.

Wovon ihr Kind, dessen Gesicht nun schon so oft mit Untergange bedroht wurde, erkrankt seyn konnte, wusste sie nicht anzugeben. Doch erklärte sie mir folgendes, welches auf eine geschehene Mittheilung des Uebels durch ihre eigenen Eltern oder Geschwister mit mehr denn einer blossen Wahrscheinlichkeit hinweisst. Ihr Mann ist seit 14 Jahren augenkrank, hat sich seit jener Zeit sehr vielseitiger ärtzlicher Hülfe bedient, wobei er sich ab und zu zwar besserte, aber immer aufs Neue verschlimmerte, bis sich nach und nach Felle über seine Augen bildeten, in Gefolge derer er auf einem Auge seit drei Jahren ganz blind ist, und auch auf dem anderen nur noch einen sehr geringen Schein hat. Hierbey hat er beständig eitrige triefige Augen. Fünf Jahre nach Erkrankung des Mannes bekam auch sie (die Frau) ein ganz ähnliches Augenweh mit Eiterung ~~Verbindungen~~ der Lieder wie ihr Mann, woran sie über zwei Jahre fast durchgehends sehr heftig litt und öfters zu Aerzten hingefahren oder hingeleitet werden musste. Nun erst begann eine bleibende Besserung und als Spuren ihrer Krankheit behielt sie weiter nichts, als eine leichte sichtbare Trübung auf dem rechten und eine noch geringere auf dem linken Auge; daher denn auch

ihr Gesicht auf jenem Auge viel schlechter ist, als auf diesem. Ausser der mir zugebrachten erwähnten Tochter, bekamen noch drei andere ihrer Kinder nach und nach dasselbe Uebel; und deren litten zwei, die bereits gestorben sind, nur ungefähr drei Monate andauernd; der aber noch lebende 20jährige Sohn litt gegen acht Jahre hindurch ab und zu schlimmer, so dass er oft gar nichts mehr sehen konnte; als Folge dessen behielt er auch nach dem nun seit einigen Jahren gebesserten Zustande einen Flecken auf einem Auge, weshalb er nun schon zweimal, wo er zur Aushebung ins Militäir beordert worden war, als untauglich zurückgeschickt ist.

Die in Anwendung gezogenen Mittel, welche die Wiederherstellung dieses Mädchens innerhalb 14 Wochen bewirkten, waren: voranlaufend eine topische Blutentleerung nach der schon öfter angegebenen Art, hierauf Inunctionen der Mercurial- und Kupfersalben in abwechselnden Präparaten, gegen Ende der Kur, der Chichmsaamen mit Zucker. Da dieses Subject mit einer scrofulösen Anlage begabt erschien, so hielt ich die Jodine zum innerlichen Gebrauch für angezeigt und liess diese daher mehrere Wochen hintereinander gebrauchen.

Sechstes Beispiel.

Es wurde mir am 10. April d. J. die auf beiden Augen ganz erblindete Maria Magdalene Schönenborn mit der Bitte zugeführt, mich ihrer anzunehmen, wenn sich noch die Hoffnung hegen lassen dürfte, ihr wenigstens einiges Licht wieder zu verschaffen. Sie ist eine ziemlich starke Per-

son von 44 Jahren aus Schmidtshoehe, Kirchspiel Hochköppel gebürtig. Ihre Periode bekam sie im 17. Jahre und behielt sie bis dato immer ziemlich regelmässig. Die natürlichen Pocken überstand sie noch als Kind sehr leicht. Besonders heftige und bemerkenswerthe Kinderkrankkeiten hat sie nicht gehabt. Gegen ihr 13. Jahr hin bekam sie bisweilen Geschwüre am Halse, die aber keine scrofulöse Natur gehabt haben mögen, sondern wohl mehr in unschuldigen Furunkeln bestanden, da sie immer bald wieder ganz abheilten und auch das Examen auf keine gehabte scrofulöse Disposition hindeutet. Im 14. Jahre bekam sie die Augenkrankheit heftig, und verlor sie nicht mehr; die Augen blieben eitrig, verbakten, und sehr häufig wiederholten sich deren inflammatorische Aufreitzungen; hierzu gesellten sich im späteren Verlaufe, Kopfschmerz und rheumatische Uebel mancherlei Art. In ihrem späteren Alter wurde sie wiederholentlich mit der Krätze angesteckt, ohne davon für den Zustand ihrer Augen Besserung oder Verschlimmerung zu verspüren. Erst 6 Jahre nach den ersten Anfällen ihrer Augenkrankheit, fing sie etwa 6 Wochen hindurch, obgleich vergeblich, an, sich ärztlich behandeln zu lassen, welches sie nach einem längeren Zeitraume, abermals gegen 30 Wochen lang fortsetzte. Ueber 15 Jahre war sie nun schon ganz erblindet und nur von der mildthätigen Hand fremder Leute und aus der Armenkasse unterstützt, lebend.

Ihre Eltern waren, so weit ihr bewusst ist, nie augenkrank gewesen, wohl aber war es eine ihrer verheiratheten Schwestern, ab und zu stärker, und ist es noch bis zum heutigen Tage. Auch hat mich ihr 37jähriger Bruder Peter Schoenenborn schon zu wiederholten Malen um Hülfe

wegen eines ähnlichen Augenlieder-Uebels angesprochen, womit er sich seit mehreren Jahren herumschleppt, und welches seinem Gesichte mit der Zeit um so mehr Gefahr droht, als es schon zum Theil mit Tylosis, Trichiasis, einer bedeutenden Balggeschwulst auf dem einen oberen Augendeckel und mit kleinern Obscuritaeten der Hornhäute complicirt ist. Ihre übrigen Geschwister, wovon noch mehrere am Leben sind, sollen frey von diesem Uebel seyn. Ob man sich indessen auf diese ihre Aussage ganz verlassen darf, zweifle ich, indem sie auch den letzgenannten Bruder bei seinem bedeutenden Leiden, ganz ignorirt hatte, bis ich ihn ihr selbst aus meinem Krankenbuche citirte, wo sie dann meinte: „das hielte sie nicht der Rede werth, da dieser ihr Bruder doch noch ziemlich gut sehen könnte, und seinem Geschäfte als Schullehrer vorstehe.“ So leicht wird hier das Uebel im Allgemeinen genommen, so lange es noch das Gesichtsorgan nicht in einem hohen Grade störend oder schmerzhaft mit ergriffen hat.

Ihr Zustand, in welchem sie nun zu mir kam, und der sich nach und nach immer mehr complicirt hatte, war folgender:

Die Augenlieder der linken Seite von der inneren Lefze ihrer Ränder an, mit der Conjunctiva Scleroticae bis zum Hornhautrande hin so verwachsen (Symblepharon), dass die verdunkelte, ganz trocken und lederartige Hornhaut frei hervorstand und nicht gedeckt werden konnte. Von den Thränenpunkten keine Spur, denn die Verwachsung betraf auch den ganzen inneren Winkel, der mit der Caruncula lacrymalis in eine Masse verschmolzen ist. Die Ränder in Tylosis verwandelt und ihrer Ausgänge der Meibo-

mischen Drüsen beraubt. Nur im äusseren Augenwinkel war noch ein wenig Zwischenraum zwischen der Conjunctiva Palpebrarum und Scleroticae, wodurch etwas dicker abnormer Schleim abgesondert wurde; sonst zeigte sich alles trocken und selbst die Thränenquelle ist durch die vorhandenen Verwachsungen gänzlich versiegt. Unter solchen Umständen konnte es sich wohl auf dieser Seite nicht mehr um die Wiederherstellung des Gesichts handeln, und was ich hier durch vorgenommene Trennung der aneinander gewachsenen Bindehautpartien zu erzwecken suchte, war: Dem Augapfel eine möglichst vollkommene naturgemässe Deckung durch die Augenlieder wieder zu verschaffen, um ihn gegen die feindlichen äusseren Eindrücke mehr zu sichern und für die möglichste Erhaltung seiner Form und der individuellen Integrität zu sorgen.

Mehr vortheilhafte Aussicht, obgleich auch nur unter einer höchst zweifelhaften Vorhersage, liess sich von der rechten Seite erwarten, wo die Destruction nicht so gar ausgebreitet und tief vor sich gegangen war. Die Cornea war zwar auch hier verdunkelt, mit leucomatösen Exsudaten in ihrem ganzen Umfange besetzt, und das Gesicht nur noch auf einen Schein von Lichtempfindung herabgesetzt; doch erwartete ich, — im Fall die Iris, Choroidea, Nervea u. s. w. in ihrer organischen und dynamischen Sphäre nicht ebenfalls zu tief erschüttert wären, was sich indessen durch die widernatürlich stark ausgedehnte vordere Augenkammer mittelst des Humoris aquaeci sehr voraussetzen liess, — noch Einiges effectuiren zu können, wenigstens aber wollte ich den Versuch hierzu nicht aufgeben. Nach einigen gemachten Mercurialinunctionen der innern degenerirten Flächen

der Augenlieder und auch der Cornea selbst, (die hier ohne weiteres vorgenommen wurden, da der torpide Zustand solches sehr gut gestattete) punktirte ich diese letztere mittelst des Richterschen Staarmessers, und entliess dadurch eine Menge der überhäuften wässrigten Feuchtigkeit. Hierauf setzte ich die Inunctionen täglich zweimal fort, und behandelte das ganze Uebel durchaus rein topisch, da mich zur Darreichung anderweitiger Arzeneien keine vorhandenen Zufälle aufforderten. Nach 8 Tagen entliess ich abermals die überhäufte wässrigte Feuchtigkeit durch Eröffnung der vorderen Augenkammer. Mit Vergnügen sah ich nun, wie sich, beim Rücktritt der Blennorrhoe, bei Lichtung der Bindehaut, auch die Hornhaut allmälig aufzuklären begann, und das Gesicht wiederzukehren anfing, worin nach 14 Wochen schon so viel Fortschritte gemacht waren, dass die Person den Weg aus ihrem Quartiere zu mir, ganz allein zu machen im Stande war, da sie sonst ohne Begleiter kaum einige Schritte, und auch diese nur herumtappend, wagen durfte. Jetzt, nach Verlauf von 6 Monaten, unterscheidet sie schon die Farben, so wie alle Gegenstände schnell und ganz deutlich, geht ihren Hausgeschäften nach und erfreut sich eines Gesichtes, wie sie es nie mehr zu erlangen erwartete.

Siebentes Beispiel.

Peter Markus, 31 Jahr alt ~~Jahr~~, ein Knecht aus Burscheid. War als Kind stets gesund, hatte in seinem 7. Lebensjahre die natürlichen Pocken sehr leicht, bekam im 10. Jahre ein Geschwür

am linken Beine, welches sich bis in sein 18. Jahr fortwährend offen, aber immer schmerzlos erhielt. In seinem 14. Jahre erkrankte er zuerst am rechten und nach 8 Tagen auch auf dem linken Auge worauf erst das Uebel sich heftig und ausnehmend schmerzhaft steigerte. Dabei versichert er weder Fieber, noch Schnupfen, noch sonst irgend einen anderen Zufall gehabt zu haben. Nach 14 Tagen beschwichtigten sich die Hauptzufälle und das Gesicht kehrte wieder; aber ein starker Eiterfluss nebst gereitzten Augenliedern blieb zurück und wechselte mit erneuerten Entzündungszufällen der Augen. Dabei verschlechterte sich späterhin, das Gesicht hauptsächlich auf der linken Seite, immer mehr, und seit 2 Jahren hörte es hier auch gänzlich auf. Auf dem rechten Auge dagegen ist er erst seit dem verflossenen Herbste völlig erblindet. In seinem 18. Jahre bekam er die Krätze und im 22. Jahre eine heftige Brustkrankheit mit Fieber. Beide Uebel, so wie deren Verschwinden und sein späteres körperliches Wohlbefinden äusserten keinen Einfluss auf den Stand seiner Augen und hier blieb alles in wechselseitiger Besserung und Verschlimmerung beim alten.

Eine Ursache seiner Augenkrankheit und deren langen Dauer, weiss er nicht anzugeben; doch sagt er, dass seine Mutter zwei Jahre vor ihm in eben der Art, wie er selbst, erkrankt war und es mit einem ganz ähnlichen Verlaufe auch 17 Jahre hindurch, und zwar sich ebenfalls immer mehr verschlimmernd, blieb, bis sie endlich, nachdem sie auf einem Auge ganz und auf dem anderen späterhin auch fast gänzlich erblindet war, gestorben ist. Einige Zeit nachdem diese seine Mutter so gelitten hatte, bekam auch sein Vater, der sonst

nie von einer Augenkrankheit etwas gewusst hatte, ebenfalls einen Anfall davon, der aber sehr leicht war und in kurzer Zeit sich wieder gänzlich verlor. Ebenso haben zwei seiner Brüder schon mit Augenübeln kürzer oder länger zu kämpfen gehabt. Bevor er selbst ergriffen wurde, war er auch häufig bei seinem Nachbar Peter Loemer, einem Ackersmann, der sammt seiner Frau von jeher ausgezeichnet böse Augen hatte und ganz erblindete bevor er starb. Zwei der Söhne dieser Leute, sonst gesunde Männer, hatten damals schon gleichfalls sehr üble Augenkrankheiten ähnlicher Art an sich getragen, und sind davon bis zum heutigen Tage nicht verlassen worden. Einer derselben Namens Heinrich Loemer, ein Ackersmann und Fuhrmann, verheirathete sich später mit einem Mädchen, Margarethe Kraemer, die nicht nur selbst früher böse Augen hatte, sondern auch ihre Aeltern eben so, und zwei ihrer Brüder, von denen einer gegenwärtig fast ganz blind ist. Die Aussage dieses Menschen bestätigte einer seiner Begleiter, der ihn von Jugend auf kannte und die meisten jener aufgeführten augenkranken Leute hinreichend oft mit ihren langwierigen Uebeln kämpfend selbst beobachtet hatte.

Was nun den Zustand des benannten Peter Markus anlangt, in welchem er am 18. April d. J. zu mir, Hülfe suchend, gebracht wurde, so hatte sein primäres Augenliederübel durch die mit den Jahren häufiger und bösartiger wiederkehrenden inflammatorischen Ausfälle, auf der linken Seite ein fast totales Symblepharon, eine lederartige Entartung der Hornhaut und, nebst noch anderen Complicationen, eine nicht mehr zu beseitigende Erblindung zur Folge. Auf der

rechten Seite war die Augenliederbindehaut, bei unaufhörlich starker pathologischer Absonderung furchtbar sarcomatös aufgelaufen, und granulirend, die Conjunctiva Scleroticae chronisch und ungemein stark aufgetrieben, so dass die Cornea nur noch eben hervorsah, die übrigens undurchsichtig und mit einer starken parenchymatösen Trübung versehen war; der untere Ciliarrand degenerirt und ein bedeutendes Entropium bildend.

Vor mehreren Jahren hatte er sich 4 Wochen hindurch von einem Arzte behandeln lassen, aber wie man sieht vergebens; und ich fürchtete, dass nunmehr, bei den so weit vorgerückten Desorganisationen, auch von meiner Seite wenig oder gar nichts mehr zur Wiederherstellung des Gesichtes auf dem rechten Auge würde geleistet werden können. Doch wollte ich einen ernsten Versuch hierzu nicht unterlassen, und nachdem er sich gegen 6 Wochen hindurch unter meiner täglichen Behandlung, die auch hier nach den obigen Ansichten geführt wurde, befunden, schöpfte ich alle Hoffnung auf diesem Auge noch Hülfe schaffen zu können, indem sich, unter der vorgeschrittenen Schmelzung der Heerde und nach Beseitigung des Entropii, die Hornhaut lichtete und durchsichtiger wurde, so dass er schon einige Gegenstände deutlicher zu erkennen im Stande war. Allein eine höchst ungünstige Vorbedeutung bildete die gänzlich aufgehörte Function der Thränenabsonderungswerkzeuge, auf deren Rückkehr ich beim Beginnen der Kur natürlich mitrechnete. Sie scheint durch Degeneration und gänzliche Verwachsung der Ausführungsgänge der Thränendrüse fundirt, und nicht, wie ich anfänglich hoffte, nur auf einer zu hebenden Ver-

stopfung zu beruhen. Nach einer eilfwöchentlichen Behandlung entliess ich ihn daher, trotz des in etwas gebesserten Gesichtes (was ich unter den gegebenen Umständen, nur als eine vorübergehende, gewiss nicht Stand haltende Besserung annehmen musste) als unheibar, und sahe diesen, im Uebrigen noch so rüstigen, lebenslustigen und lichtbegierigen jungen Mann als ein trauriges Opfer an den Folgen einer Krankheit fallen, deren Bösartigkeit, ja deren Existens man bis zum heutigen Tage noch zu bestreiten sucht. Zu bewundern ist es übrigens, wie sehr die Augäpfel ihre Integrität vertheidigten, da sich doch ihre benachbarten und in einem unmittelbaren Zusammenhange stehenden Organe, schon so lange Zeit hindurch und so tief beleidigt vorfanden. Zeitiger und mit der nöthigen Ausdauer die Kur unternommen, wäre er bestimmt vollständig geheilt worden und in diesen elenden Zustande nie versunken.

Achtes Beispiel.

Peter Klein, 50 Jahr alt. Ein Tagelöhner aus Hochkäppel:, kränkelte an dem verhandelten Uebel schon seit vier Jahren, anfänglich bald schlimmer bald besser, in der letzten Zeit aber sehr schlimm und sehr nahe einer gänzlichen Erblindung. Nachdem er früher schon bey zwei Aerzten vergebens nach Hülfe gesucht hatte, sprach er mich am 18. Mai d. J. um Hülfe an, und lässt es sich gerne gefallen zur Kur hier bei mir an Ort und Stelle so lange auszuharren, als es nöthig wird. Und was bringt ihn zu mir? Etwa der Wunsch von seiner höchst ausgeprägten Au-

genlieder-Krankheit geheilt zu werden? Nein, daran denkt er gar nicht, ungeachtet sie es ist, die, nachdem sie sich gehöriger Massen eingewurzelt hatte, ihn des Gesichtes in ihren späteren Folgen erst, fast ganz beraubte; welchem bösen Zustande durch eine consequente, zur rechten Zeit eingeleitete Kur, so leicht hätte vorgebeugt werden können. Uebergehend die Beschreibung des vorhandenen Zustandes seiner Augenlieder-bindehaut, welche von der, unserer Krankheit eigenthümlichen und gewöhnlichen Beschaffenheit ist, will ich nur des an den Augen haftenden Folgeübels mit kurzen Worten gedenken. Die linke Hornhaut fand sich zur grössten Hälfte durch Abschliffe, die bis auf die innere Lamelle drangen, geschwürig und trübe, die rechte mit einem dicken Flügelfelle vom inneren Augenwinkel her so bedeckt, dass kaum etwas mehr als der Rand der im Schatten erweiterten Pupille nach aussen hin sich dem Gesichte darbot. Alles in einem erschlafften, torpiden Zustande und das Gesicht fast ganz verloren. Einen frappanten Nutzen zeigte hier die sogleich eingeschlagene örtliche Behandlung mit Chichmsaamen; nach dessen dreiwöchentlicher Anwendung benutzte ich das Cuprum aceticum aufgelösst in der Tinctura Opii crocata, ging dann zu den Mercurialien und hierauf wieder zum Chichmsaamen über, wobei ich zwischendurch die wuchernde Bindehaut innerhalb der oberen und unteren Augenlieder, mit dem reinen Aceto saturnino betupfte. Die Erfolge der übrigens noch nicht beendigten Kur sind so günstig, als sie es unter den gegebenen Verhältnissen nur immer seyn können. Die linke Hornhaut ist bis auf einige unbedeutende Punkte, ganz aufgeklärt und

die geschwürigen Stellen, welche mit Colliqation der ganzen Hornhautsubstanz drohten, sind zertheilt. Das Pterygium auf dem rechten Auge habe ich, nachdem der Heerd der Krankheit sich schon bedeutend gebessert hatte, mit sehr günstigem Erfolge durch die Operation entfernt. Der Mensch erfreut sich auf beiden Augen eines hohen Gesichtsgrades und ist jetzt schon im Stande, seiner Arbeit gehörig nachzugehen.

Neuntes Beispiel.

Heinrich Schlimbach, ein robuster starker Mann, 55 Jahr alt, aus Gladbach, sprach mich im Frühling 1821 wegen eines langwierigen Augenübels um Hülfe an, welches durch öftere Verschlimmerungen sein Gesicht schon sehr herabgesetzt hatte und beide Augen mit völliger Blindheit bedrohte. Ich fand bei ihm in der Form und im beobachteten Gange seines nunmehr schon über 4 Jahr alten Uebels, ganz die hier verhandelte Krankheit wieder, in deren Gefolge beide Hornhäute sich schon bedeutend unklar und mit chronisch entzündeten Flügelfellen zum Theil bedeckt fanden. Er erzählte mir, dass er gegen sein Leiden auch schon nach ärztlicher Hülfe sich umgesehen hätte, jedoch wäre das Versprechen seines zuletzt gebrauchten Arztes, der ihm die Sache durch verordnete Mittel leicht beseitigen zu können glaubte, — eben so wenig, wie früher schon angestellte Heilversuche, günstig ausgefallen. Ich machte ihn auf die Wichtigkeit seines Uebels und auf dessen nur mühsam zu erlangende Beseitigung aufmerksam, mit dem Bemerken, dass ich die Kur nur in dem

Falle unternehmen würde, wenn er hier bei mir zur Behandlung bleiben wollte. Die Dauer der Kur, welche ich, wenn sie gründlich geschehen sollte, ungefähr auf sechs Monate anschlug, mochte ihn abgeschreckt haben, denn er kam nicht wieder, sondern begab sich späterhin in die Behandlung eines Wundarztes. Nachdem ich ihn nun ein volles Jahr hindurch nicht mehr gesehen hatte, erschien derselbe am 28. May d. J. wieder bei mir, und zwar auf beiden Augen ganz blind und einem völlig unheilbaren Zustande sehr nahe. Zu der eben angegebenen Beschaffenheit der Hornhäute hatten sich noch an mehreren Stellen ihrer Oberfläche chronische Geschwürchen hinzugesellt. Er sagte aus, dass er unterdessen zur Bekämpfung seiner Leiden, ausser einer gelegten Fontanelle noch mancherlei Mittel anhaltend gebraucht habe, und überdies 19 Mal an den Augen geschnitten und geschabt worden wäre. Unzufrieden mit dem Erfolge jener Heilungsbemühungen, wünsche er nun wieder meinen Beistand, entschlossen, sich jeder Verordnung zu unterziehen, die ich für nöthig erachten würde. Unter einer weit zweifelhafteren Prognose als vor einem Jahre, nahm ich mich nun dieses Unglücklichen thätigst an, behandle ihn 5 Monate hindurch nach den oben aufgestellten Ansichten, indem ich alle Mittel, die zertheilenden, styptischen und zerstörenden, rein auf die Krankheitsheerde innerhalb der oberen und unteren Augenlieder anbringe, und durch Beseitigung dieser, der möglichsten Wiederherstellung seines Gesichtes und der Heilung seiner ganzen verjährten Kranhheit mit Gewissheit entgegen sehe. Die bereits gemachten grossen Fortschritte in der Kur, bürgen für die richtig getroffene Wahl der

Indicate und erfüllen den Kranken, der nun schon seit 6 Wochen seinen früheren Geschäften nachzugehen im Stande ist, mit dem grössten Vertrauen und Hoffnung der gänzlichen Wiederherstellung. Bis dahin bemerke ich aber auch bei ihm, wie bei den meisten inveterirten Kranken der Art, dass das Uebel in der vorgeschrittenen Besserung sehr bald rückgängig gemacht wird, wenn die örtlichen Mittel eine Zeit lang ausgesetzt werden. Ein Fingerzeig für die noch sehr nöthige ununterbrochene Benutzung derselben. In der Tab. II. Fig. 4 und 5 des beigefügten Kupfers findet man die Beschaffenheit der krankhaft ergriffenen Organe aufgenommen, wie diese sich 10 Wochen nach der bereits eingeleiteten Kur dem untersuchenden Auge darboten.

Zehntes Beispiel.

Christian Holstenbach, 33 Jahr alt, Maurer aus Brück bei Gummersbach, erkrankte vor 9 Jahren zuerst auf dem linken und nach längerer Zeit auch auf dem rechten Auge, und genas von nun an nicht mehr, obgleich er sich ab und zu besserte. Das Gesicht wurde immer schlechter, und als er dadurch schon fast ganz erblindet war, ging er endlich, etwa im Monate April d. J. nach Bonn zum Medizinalrath von Walther, blieb hier 4 Wochen und es wurde ihm an dem rechten Auge, wegen eines Centralleucoms eine künstliche Pupille angelegt. Im Monate August kam er zu mir und ersuchte mich um Hülfe für sein linkes Auge; auf welchem er, wegen starker Trübung der Hornhaut und Pannusbildung, kaum mehr Tag und Nacht unterscheiden konnte, lichtscheu war und es ganz

zu verlieren fürchtete. Die auf dem rechten Auge gebildete und schön erhaltene Pupille ist ein wahres Meisterstück zu nennen; dennoch aber nur ein sehr mittelmässiger Stellvertreter der natürlichen, indem das dadurch gegebene Gesicht in gar keinen Vergleich hinsichtlich der Stärke, Klarheit und Deutlichkeit zu stellen ist, wie bei der natürlichen Pupille bei gleicher Beschaffenheit der übrigen Gebilde des Augapfels; aber freilich für einen Erblindeten schon Glück genug, auch so nur wieder sehen zu lernen. Nur das linke Auge stellte sich mir noch als ein Object einer einzuschlagenden ärztlichen Behandlung dar, denn hier allein fand ich noch den lebendigen Krankheitsheerd in der Bindehaut der Augenlieder, welcher im rechten Auge bereits ganz erloschen war. Würde es möglich, diesen Heerd zum Rücktritt zu bringen, so hielt ich selbst den schon tief geschehenen pathologischen Eingriff in die Organisation des Bulbi für heilbar, und der Erfolg der unternommenen Kur rechtfertigte auch hier meine Voraussetzung. Nach einer achtwöchentlichen Behandlung sieht der Kranke nemlich mit diesem Auge nicht nur schon alle Gegenstände, sondern sieht sie auch viel genauer und klarer, als mit der künstlichen Pupille des rechten Auges. Durch die gemachten Fortschritte in der Kur höchst erfreut, und durch früheres Unglück höchst vorsichtig gemacht, giebt er meiner Vorstellung gerne Gehör, dass trotz der, mit schnellen Schritten vor sich gegangenen Besserung, eine gründliche und dauerhafte Heilung, die nur durch gänzliche Auflösung des verjährten Krankheitsheerdes gegeben werden kann, — noch entfernt sey, und geduldet sich gerne in die Fortsetzung der Kur.

Eilftes Beispiel.

Peter Schmale, 29 Jahr alt, ein Schreiner aus Regeberge, vertraute sich am 20. August d. J. in einem stockblinden Zustande meiner Behandlung an. Sein Vater ist in Folge gehabter triefender Augen, schon seit etwa 15 Jahren, ungeachtet einer vielseitig benutzten ärztlichen Hülfe fast ganz blind. Er selbst, ein sonst immer sehr gesund gewesener Mensch, erkrankte vor 12 Jahren zuerst an einem, späterhin auch an dem anderen Auge entzündlich, worauf er ein anhaltendes Augentriefen zurückbehielt, welches sich häufig mit intercurrirenden Entzündungszufällen vergesellschaftete. Lange behaupteten sich die Augäpfel in ihrer organischen Integrität gegen die feindlichen Angriffe der constant gewordenen Augenliederkrankheit, bis endlich vor 4 Jahren das Gesicht des rechten Auges durch ein Staphyloma Corneae conicum semipellucidum seinen vollkommenen, und nie wieder gut zu machenden Untergang fand. Auf der linken Seite wurde das Gesicht auch immer schlechter und sechs Monate sind es nun etwa, wo er auch hier gänzlich erblindete, und zwar durch starke Flecke der Hornhaut, durch Pannus und widernatürliche Ausdehnung der vorderen Augenkammer mittelst der wässrigten Feuchtigkeit. So kam er denn nun zu mir, nachdem er seit dem Anfange seiner Krankheit, fast ohne Unterbrechung von anderen Aerzten nutzlos behandelt worden war. Nur unter den zweifelhaftesten Aussichten nahm ich mich seiner an und begann einzig die Behandlung seines linken Auges; da das rechte, wie schon ge-

sagt, bereits ohne Rettung verloren gegangen war. Das eingeschlagene Kurverfahren war einfach und ganz das nämliche, wie in allen vorgenannten Fällen; denn auch hier fand ich dazu durchaus keine andere Indication. Dieselbe Krankheit, dieselben Mittel, dieselben Erfolge. Kaum waren sechs Wochen verflossen, so gebrauchte der Kranke keinen Führer mehr, ohne welchen er bis dahin durchaus sich nicht hatte behelfen können; gegenwärtig, zwölf Wochen nach angefangener Kur, hat sich die Hornhaut schon so aufgeklärt und sein ganzer Zuständ so wesentlich gebessert, dass er ganz frei sieht, alle grösseren Gegenstände deutlich wahrnimmt und mich dadurch zur Ueberzeugung führt, dass ich ihn, bei einer ununterbrochenen längeren Behandlung, gewiss ganz wieder herstellen werde.

Es sind dies einige der bedeutenderen, auch therapeutisch beleuchteten Fälle, welche die verhandelte Augenliederkrankheit und deren Folgen betreffen; die ich übrigens nur aus der sehr bedeutenden Zahl jener Leidenden aus dem Civilstande heraushob die sich, hier an Ort und Stelle bleibend, ganz jener ärztlichen Sorgfalt hingaben, welche dies, in der That oft genug bösartig zu nennende Uebel, meiner Erfahrung gemäss, durchaus zu verlangen scheint. Weit grösser ist dagegen die Zahl derer, ganz ähnlich, langwierig und mehr oder weniger complicirt Erkrankten, welche bei mir Hülfe suchten, ohne sie immer zu finden; theils weil es ihre Umstände nicht erlaubten die Kur hier bei mir zu beginnen und hin-

länglich lange fortsetzen zu lassen; theils wohl aber auch, weil sie die schon vorhandene oder mit der Zeit noch bevorstehende Gefahr nicht zu würdigen verstanden; theils endlich, weil sie bereits in einen unheilbaren Zustand versetzt worden waren. Einigen der ersteren mag ich vielleicht durch verschriebene Recepte palliative Hülfe geleistet haben; andere wies ich dagegen gerade zu ab, da ich mich mit zu nichts führenden Flickkuren nicht habe befassen wollen.

Aus den Resultaten der Behandlung wird man entnehmen können, dass die topische und heroisch scheinende Heilart nützlich ist, vor Erblindung schützt und Blinde, an denen schon viele Kunstversuche scheiterten, und die im Kreise der Heilbarkeit sind, recht gut retten kann; ja, dass gerade diese Behandlung es ist, die nicht hintenangesetzt, sondern cultivirt werden sollte, um Wege zu finden, die sie vielleicht mildern und abkürzen können. Einzelne mir vorgekommene bereits verjährte Kranke, bei denen der Bau der Augenlieder, oder eine durch die Krankheit selbst schon erzeugte, besondere Verkrüppelung dieser Gebilde, die nöthige Aufdeckung des Krankheitssitzes und dessen angemessene eingreifende Behandlung nicht so gut gestattete, als es, ohne die Augäpfel dabey gleichzeitig zu insultiren, im allgemeinen nothwendig wird, boten der Heilung die grössten Schwierigkeiten entgegen, ja sie mussten bisweilen ungeheilt ihrem Schicksal überlassen werden. Dergleichen warnende Beispiele sind es mit, welche mich bestimmen, selbst die geringsten Formen der Augenliederkrankheit nicht als unwichtig zu nehmen, sondern auf ihre gründliche Hebung jedesmal zeitig und ernstlich bedacht zu seyn. Kann eine Erfahrung, die ich nunmehr

bei mehr denn 2500 Kranken der Art zu machen Gelegenheit fand, auf Berücksichtigung Ansprüche machen; so erlaube ich mir, mich auf diese zu berufen. Aus ihr schöpfend, versichere ich, dass ich mit besserem Effecte erst dann zu heilen begann, als ich die exspectative, antikatarrhalische, antigastrische, antagonistische Methode; so wie die Behandlung aus dem reinen Gesichtspunkte der Sthenie und Asthenie, bei Seite setzte, solche nur bei dahin zielenden Complicationen in Anwendung zog, und dagegen im allgemeinen rein topisch eingreifend zu Werke ging und das eigentliche Nest der Krankheit kräftiger in Anspruch nahm. Die meisten üblen Ausgänge und die langwierigsten Fälle, kamen mir vor, als ich noch bei Beobachtung jener Methoden, ein Decoctum Malvae, Althaeae, ein Infusum Sambuci oder Chamomillae als die gewöhnlichen, und in den späteren Perioden, die Aqua Conradi, die mehr oder weniger verdünnte Tinctura Opii crocata, ein schwaches Bley- oder Zinkwasser, so wie schwache Quecksilbersalben unvollkommen eingetragen, als die schärfsten Augenmittel ansah. Die bei vielen Fällen entschiedene Schwierigkeit, welche in der Beseitigung der Gefahr, zu erblinden, so wie in der Erlangung einer gründlichen und dauerhaften Heilung wirklich vorherrscht, wird die Mannigfaltigkeit der versuchten Mittel uud Methoden entschuldigen. Mögen daher die unbilligen Urtheile und die hier und da angesponnenen Fehden der erfahrungslosen Kritiker, welche sich bemühen, die Ansichten und Heilversuche der mit der Behandlung dieses Uebels beschäftigten Aerzte kleinlich herabzusetzen und zu bespötteln, — ganz auf sich beruhen; besonders, so lange sie nichts Nützli-

cheres beabsichtigen, als Streit und Verwirrung zu veranlassen. Vernünfteln lässt sich in einer Sache viel und leichter, als darinnen angemessen handeln; und wie häufig das Theoretisiren und Kritisiren vom Schreibepulte her, selbst bei einer guten Absicht, das Ziel der einfachen Wahrheit verfehlt, ist nicht unbekannt. Was ich nie sah, nie sehen konnte und wollte, darinn kann ich auch nicht viel thun und noch weniger nützen, darum aber zu glauben und ohne gründliche Widerlegung zu behaupten, dass es auch anderen so gegangen seyn müsste, ist wenigstens unzeitiger Vorwitz zu nennen.

Vierter Abschnitt.

Vorgekommene Fälle, welche die Infectionskraft und die Verzweigung der Augenliederkrankheit unter dem Volke am Niederrheine näher nachweisen sollen.

Es sind dies Beläge für die Contagiosität des Uebels, welche ich aus der Masse der mir vorgekommnen Civilkranken einfach heraus gehoben habe, ohne sie mit weitläuftigen Bemerkungen zu begleiten, da diese schon aus den vorigen Abschnitten hervorgehen. So sehr ich hierbei von manchem Leser den Vorwurf einer Ueberfüllung mit einförmigen Krankengeschichten, wovon vielleicht der achte Theil zur Grundlage meiner Behauptung schon hinreichend gewesen wäre, befürchten muss, so konnte ich doch deren Zahl, aus mancher anderen nothwendigen Rücksicht, nicht noch mehr beschränken, als dieses von mir in der That schon geschehen ist.

Erster Fall.

Im Sommer 1821 kam eine Frau zum Besuche ihres Sohnes, eines erst seit Kurzem in

das Militair getretenen jungen Menschen, welcher an der unter den Soldaten herrschenden Augenkrankheit in der hiesigen Heilanstalt behandelt wurde. Ich bekam sie zu sprechen und fand, dass sie selbst an dem nämlichen Uebel leide, wie ihr Sohn. Bevor ich noch die dahin zielende Frage an sie richtete, sagte sie mir es schon aus freien Stücken: „wie die Augen ihrer ältesten Tochter gewöhnlich von der nämlichen Beschaffenheit wären, sich aber neuerlichst bedeutend verschlimmert hätten, und sie gegenwärtig blind und voller Schmerzen zu Hause läge;" welches letztere ich für einen erneuerten entzündlichen Ausfall unsrer Krankheit auf die Augäpfel ansah. Dies und die Bemerkung der Frau, dass auch ihr Mann sehr bedeutend daran krank sey, bewog mich, sie zu ersuchen, dafür zu sorgen, dass ich doch möglichst alle ihre Familienglieder, welche an den Augen leiden, zu sehen bekäme. Sie versprach mir dies, und am 4. July erschien auch ihr Mann nebst zwei Töchtern, wo ich nun über ihre Verhältnisse in Bezug auf die Augenkrankheit folgendes erforschte.

Theodor Scholl, 56 Jahr alt, Ackersmann aus Fettwiese im Kreise Düren, ist seit 23 Jahren verheirathet und hat 5 Kinder, worunter 4 Mädchen und ein Sohn, welcher letztere der im hiesigen Hospital sich befindende Rekrut Bernhard Scholl ist, auf den ich noch besonders zurückkommen werde. Er leidet seit seinem Knaben-Alter an bösen Augen, die sich aber seit 9 Jahren bedeutend verschlimmert haben, so, dass er von da an mit dem linken Auge nur sehr schwach sieht und unter den Augenliedern dieser Seite die üppigsten Granulationen nebst einem Ectropio des unteren Liedes an sich trägt; die Lieder des rech-

ten Auges sind ebenfalls bedeutend chronisch afficirt und hier sowohl, als auf der linken Seite trägt alles das Gepräge derjenigen Form der Krankheit an sich, welche ich an der contagiösen Augenlieder-Schleimdrüsen-Krankheit kennen gelernt habe. Ab und zu werden beide Augen schlimmer, mehr angeschwollen, das Sehen beschwerlicher und es findet fast immer ein Eitertriefen und Verklebung der Augenlieder statt. Er verheirathete sich vor 23 Jahren mit einer Person, (der oben als Mutter bezeichneten Frau, die ihren kranken Sohn im Hospital besuchte), die zwar damals schon eine fehlerhafte Beschaffenheit ihrer Augenpartien gehabt haben soll, welches sich aber seit der Ehe sehr verschlimmerte und ihr Gesicht dabei sehr schwächte. Nach 9 Monaten ihrer ehelichen Verbindung gebar sie einen Knaben, den jetzigen Rekruten Bernhard Scholl vom 25. Infanterie-Regimente, gegenwärtig 22 Jahr alt. Dieser wurde in der 5. oder 6. Woche nach seiner Geburt von einer Augenentzündung heftig überfallen, überstand auch späterhin bedeutende entzündliche Anfälle an seinen Augen, und hat bis jetzt immer etwas daran zu leiden gehabt. Im verwichenen Herbste musste er sich bei der Militair-Aushebungs-Commission zu Aachen stellen; seine Augen waren damals in einem nicht auffallenden Grade ergriffen und er wurde zur Aushebung in die Linien-Infanterie notirt. Vier Tage nach seiner Rückkehr von dort in das väterliche Haus, erneuerte sich bei ihm ein heftiger inflammatorischer Ausfall auf beiden Augen mit Geschwulst der Augendeckel, sehr heftiger Lichtscheu, Augentriefen und Schmerzen, woran er über zwei Monate leiden muste, und deshalb gar keine Geschäfte verrichten konnte.

Gebessert kam er ~~in~~ im Monat März als Rekrut zum Regimente an, wurde aber hier sogleich, als an der specifiken contagiösen Augenliederkrankheit leidend, erkannt und in das Lazareth gebracht, von wo er späterhin, nebst mehrern andern Kranken, hierher nach Bensberg evacuirt wurde.

Drei Jahre später nach ihrer ersten Entbindung gebar die Frau eine Tochter, die jetzt vor mir stehende 18jährige Barbara Scholl. Auch diese erkrankte 6 Monate nach ihrer Geburt an beiden Augen sehr bedeutend und leidet seit jener Zeit abwechselnd bald mehr bald weniger; hatte auch erst vor Kurzem einen heftigen erneuerten Anfall zu überstehen. Ihre Augenlieder finde ich in diesem Augenblicke mit Eiter und Schleim bedeckt, die Conjunctiva Palpebrarum in ihrem Gewebe krankhaft ergriffen, die Augenliederränder angeschwollen, die Cilien zum Theil fehlend und die noch vorhandenen büschelförmig mit einander verklebt.

Auch giebt diese Familie an, dass der Bruder von der Frau fast erblindet sey; doch muss ich aus der, freilich sehr unvollständigen, Beschreibung dieser Leute schliessen, dass dieses keinesweges eine Folge des contagiösen Uebels, sondern vielmehr die Folge einer Krankheit sey, welche in ihren primären und secundären Erscheinungen mehr an die inneren Gebilde der Augäpfel gebunden war. Gewiss aber ist es, dass hier der Vater, die Mutter, der Sohn und die älteste Tochter mit demjenigen Uebel der Augenlieder behaftet sind, welches ich im Militair als contagiös kennen gelernt habe.

Zweiter Fall.

Am 4. July 1821 erschien bei mir Anton Herkenrath, ein Zimmermann aus Höhkäppel, 2 Stunden von Lindlar, 40 Jahr alt. Auf mein Befragen, was er wünsche, antwortete er mir mit folgenden Worten; „Ich komme, um Hülfe für meine Augen zu suchen, meine Fenster (die Augen) sind zwar noch leidlich, aber die Fensterladen (die Augenlieder) befinden sich seit 2 Jahren in den schlechtesten Umständen.“ Ich unterrichtete mich durch die ersten hingeworfnen Blicke, dass er an den Folgen der mir so wohl bekannten contagiösen Augenlieder-Schleimdrüsen-Krankheit in einem hohen Grade leide. Ich befriedigte mich daher nicht mit der Untersuchung seiner Person allein, sondern begehrte ausser einer genauen Auskunft über den Gesundheitszustand seiner übrigen Familienglieder, auch die Herbeiholung aller der Individuen, welche etwa in seinem Hause noch an den Augen leiden oder gelitten haben. Dem zufolge erschien er in einigen Tagen mit Frau und Kindern, und folgendes sind die näheren Verhältnisse, über die ich mich genau informirt habe, und welche ich auf der Stelle zu Papiere aufnahm.

Seine Frau, geborne Elisabeth Klug, 38 Jahr alt und seit 18 Jahren mit ihm verheirathet, arbeitete vor zwey Jahren einige Stunden von ihrem Orte 14 Tage hindurch in einem Hause, wo eine alte Frau seit ungefähr 3 Wochen sehr heftig mit Lichtscheu und anderen sehr schmerzhaften Zufällen der Augen behaftet war, jedoch sich schon in der Besserung befand. Mit dieser Frau speisste sie nicht nur an einem Tische, son-

dern war auch öfter mit ihr zu mehreren Stunden in einem Zimmer zusammen und erkrankte nun (die sie sonst nie im geringsten an den Augen etwas gehabt hatte und niemals an eine Anstekkung dieser Art denkend) am rechten Auge mit etwas Lichtscheu, Röthe und Spannung. Das Uebel hielt sich 8 Tage auf dieser einen Seite, sie kehrte so nach ihrem eignen Dorfe zum Manne zurück und nun fing auch das andere Auge an zu erkranken. Der ganze Zustand wurde hier weit stärker, ausgeprägter und beide Augen wurden nun schmerzhaft, sehr lichtscheu, triefend, verklebten am Morgen; auch fand sich Kopfschmerz dabei ein und so dauerte dieser inflammatorische Zustand, unter bedenklichen Erscheinungen, gegen 6 Wochen an, worauf sie sich wieder besserte und alle krankhaften Zufälle sich nach und nach zurückzogen. Indessen blieben ihre Augen seit jener Zeit immer schwach, und bis heute noch verkleben die Augenlieder nach längerem Geschlossenseyn und liefern hauptsächlich am Morgen eine Menge gelblicher Materie. Bei der Besichtigung der Conjunctiva Palpebrarum fand ich diese in allen 4 Augenliedern charakteristisch so beschaffen, wie bei der contagiösen Blepharotis. Sechs Wochen nach ihr erkrankte zuerst ihr vierjähriges Kind an beiden Augen zugleich und in ähnlicher Form wie die Mutter, aber nicht so anhaltend und heftig wie diese, und behielt seit jener Zeit ebenfalls eine verstärkte und krankhafte Secretion, am Morgen Verklebungen. In der Augenliederbindehaut sind auch hier die Spuren eines überstandenen tiefern Leidens sehr hervorstehend sichtbar, dabei befinden sich die Augäpfel selbst gesund. Kaum waren 8 Tage verflossen, dass dieses Kind sich in jenem bezeich-

neten Zustande befand, so wurde nun auch der Vater auf beiden fast gleichzeitig mit Hitze, Lichtscheu, Schmerz, vorzüglich Kopfschmerzen, Geschwulst und Verschlossenseyn der Augenlieder, hierauf auch von verstärkter pathologischer Absonderung u. s. w. befallen. Auch er litt über 6 Wochen in einem hohen Grade, und konnte innerhalb dieser Zeit nur in einem verfinsterten Zimmer aushalten. Seit jener Zeit hat er sich mit seinem Gesichte nicht nur nicht mehr recht erholen können, sondern hatte auch vorzüglich in den Winterzeiten, häufig genug die furchtbarsten Erneuerungen, inflammatorischer Anfälle zu überstehen, wovon der letzte Anfall im Anfange des Monats Juni d. J. sich eingestellt hatte. Sein gegenwärtiger Zustand ist folgender: Aufgeschwollene Augenlieder mit blassrothen, verdickten Rändern, die Augenliederbindehaut aufgewulstet, voller rothen Granulationen und eiternd. Auf der Mitte der rechten Hornhaut ein bedeutender Nebelfleck; auf der rechten Hornhaut zwei von einander getrennte geschwürige Stellen, die bis auf die hintere Lamelle dringen; dabei etwas Neigung zur Varicosität der Blutgefässe in der Conjunctiva Scleroticae; das Gesicht sehr schlecht, ab und zu quälende Schmerzen über den Augen, vorzüglich des Abends, auch wohl am Morgen. Ungefähr 5 Tage nach dem Beginnen der bezeichneten Krankheit bei diesem Manne, erkrankte sein 8jähriger Sohn ebenfalls an beiden Augen; er erholte sich jedoch sehr bald und war nur einige Tage lichtscheu. Bei diesem Kinde hat sich die Krankheit auch am allervollständigsten zu seinem Besten entschieden, da ich bei dessen genauerer Untersuchung auch nicht die geringste Spur des überstandenen Leidens habe entdecken können. —

Ein halbes Jahr nach dem Anfange ihrer Krankheit wurde die Frau von einem Knaben entbunden, welcher der älterlichen Angabe nach, bis dahin von allen Augenfehlern frey geblieben ist.

Dritter Fall.

Peter Heinrich Hamacher, 22 Jahr alt, aus Bardenberg, Kreise Cöln, wurde im Monat April 1821 als Rekrut für das Königliche 25. Infanterie-Regiment ausgehoben. Er wurde aber gleich bei seiner Ankunft beim Regimente, als an der contagiösen Augenlieder-Krankheit leidend erkannt und ins Hospital gebracht, demnächst aber im Mai hierher nach Bensberg geschickt und unter meine ärztliche Behandlung gestellt. Sehr charakteristisch und in einem bedeutenden Grade fand ich ihn an jenem Uebel chronisch leidend, welches bereits die Militair-Aerzte in Cöln gefunden hatten. Dabei ist gegenwärtig sein Augapfel nur wenig in Mitleidenschaft gezogen und er giebt an, so und abwechselnd schlimmer, schon seit zwei Jahren zu leiden. Ueber den Ursprung seines Uebels giebt er folgende Auskunft: Er besuchte vor 2 Jahren mit sehr guten, gesunden Augen, woran er bisher noch nie gelitten hatte, seinen in Obhoven, Kreise Zinsberg, wohnenden Grossvater, Namens Mathias Rademacher, der schon seit vielen Jahren sehr bedeutend an den Augen leidet. Er hielt sich bei ihm 2 Tage auf und schlief mit ihm zusammen in einem Bette; hierauf kehrte er nach Hause zurück und schon am 2. Tage erkrankte eines seiner Augen und nach einigen Tagen auch das andere sehr bedeutend mit Lichtscheu, Schmerz, Geschwulst,

krankhaften Ausfluss, Zubacken der Augenlieder u. s. w. Seit jener Zeit wurden die Augen nicht mehr ganz gut und, wie schon oben bemerkt verschlimmerten sie sich zu manchen Zeiten. — Seine vor mehreren Jahren verstorbene Grossmutter (Gattin jenes Mathias Rademacher) hat, nach der Erzählung dieses Menschen, ebenfalls und immer sehr stark an den Augen gelitten, und im Hause dieses etc. Rademachers lebt auch noch eine nahe anverwandte Frau, Namens Theresia Linzer, die seit vielen Jahren nicht minder daran kränkelt.

Vierter Fall.

Die Wittwe Agnese Hoffstädt, 56 Jahr alt, aus Rotherwiese bei Lindlar, welche ich im Sommer 1821 zu sehen Gelegenheit fand, heirathete in ihrem 19. Jahre einen Ackersmann, Namens Wilhelm Wurth, und lebte mit ihm ohngefähr 30 Jahr. Dieser Mann war schon von Jugend auf mit schlechten Augen behaftet; und, wie es die Frau und mehrere Personen, die ihn bei Lebzeiten näher kannten, aussagen, — so wurde sein krankhafter Zustand von Zeit zu Zeit übler, oft sehr übel, wo ihn dann mancherlei schmerzhafte Beschwerden und hauptsächlich verstärkte Lichtscheu, folterten. Seine Augenlieder zeigten sich öfter sehr angelaufen, die Ciliarränder erschienen roth, ein starkes Ectropium auf einer und ein schwächeres, auf der andern Seite, gaben ihm ein widriges, abschreckendes Ansehen, und fast beständig hatte er mit einem profusen, eiterförmigen Ausflusse aus der Augenliederspalte zu kämpfen. Drei Jahre vor seinem Tode, wel-

cher in seinem 60. Jahre erfolgte, erblindete er gänzlich, wobei der Augapfel selbst ein rothes, strotzendes Ansehen erhalten hatte (also wahrscheinlich eine Erblindung durch einen complicirten Pannus).

Die Frau selbst giebt an, sie habe erst seit einem Jahre mit leichten Beschwerden ihrer Augendeckel zu thun, wovon aber das Lästigste nur die häufigen Verklebungen der Ciliarränder nach dem Schlafe ausmachen. Dennoch fand ich ihr rechtes Auge etwas geröthet und ein wenig gereitzt, in der Conjunctiva Palpebrarum aber nur ein sehr schwaches, nicht recht ausgeprägtes Leiden. Im ersten Jahre ihres Ehestandes gebar sie einen Sohn, Ditrich Wurth, jetzt Fuhrmann und nicht mit gegenwärtig. Dieser hatte sich bis in sein 20. Jahr eines sehr guten Gesichts zu erfreuen, von da an aber beklagte er sich öfter über seine Augen, welches indessen die Mutter für gleichgültig ansehen zu können glaubte. Er heirathete in seinem 25. Jahre eine Person von 30 Jahren, die damals gutes Gesicht gehabt haben soll, jetzt aber mancherlei und ab und zu stärkere Beschwerden darüber führt, ohne übrigens das Ganze besonders zu achten. Ich finde sie nach vorgenommener Besichtigung wirklich an ihrer Augenliederbindehaut und vorzüglich linker Seits, in einem mässigen Grade leidend. Höchst auffallend und verderblich in ihren Folgen fand ich aber ihren 48jährigen Bruder (Roland Rotherwieser aus Rotherwiese) an der Augenliederkrankheit leidend. Dieser sagt aus, dass er schon seit seinem Jünglings-Alter periodisch mit schlimmen Augen zu kämpfen gehabt habe, welches er aber ebenfalls wenig beachtete, bis er endlich an dem sich immer wiederholenden Uebel vor 10 Jahren auf seinem rech-

ten Auge völlig erblindet ist. Hier trägt er nun eine bedeutende leucomatöse Desorganisation der Cornea an sich, wobei auch die Iris durch den noch durchsichtig gebliebenen Theil der Hornhaut missfarbig, in ihrer Substanz verdickt und nach der Pupillaraxe zu mehr hingezogen, starr und unbeweglich erscheint. Eben so trägt er starke Ectropien und Narben an beiden untern Augenliedern an sich und wird von einem fast unausgesetzten Augentriefen belästigt. Dieser Mann stellte mir auch seinen einzigen 8jährigen Knaben zur Besichtigung vor, dessen Bindehaut der linken Seite und des oberen Augenliedes der rechten Seite vollkommen normal erscheint, dagegen im untern rechten Augenliede verdächtig genug aussieht, als dass sie bei den vorhandenen Gesundheitsumständen seiner Eltern unberücksichtigt übergangen werden sollte.

Nun zu den übrigen Kindern der Agnese Hoffstädt, die sich noch im älterlichen Hause befinden. Es sind deren zwei Brüder und eine Schwester. Der 20jährige Peter Wurth erkrankte bereits vor 6 Jahren, hatte seit jener Zeit 5 bis 6 heftige Rückfälle, wovon der letzte ihn erst im verwichenen Winter mehrere Wochen hintereinder mit Lichtscheu, Geschwulst der Augenlieder, Schmerz etc. heimsuchte. Heute noch finde ich das schon oft erwähnte specifike Uebel unter allen 4 Augenliedern sehr stark ausgeprägt, und obgleich er gegenwärtig an den Augäpfeln nicht belästigt wird, so fürchte ich doch, dass auch diese noch bei ferneren activen Ausfällen ihren Untergang auf eine oder die andere Art finden werden. Er selbst hält sich übrigens, wie ich solches bei fast allen Individuen während der mehr torpiden Intervalle dieses scheusslichen Uebels

gefunden habe, für geheilt und gesichert, und traurig genug ist es, dass ihn gewiss auch viele Aerzte bei denen er Hülfe suchen könnte, in seinem Wahne bestärken dürften. Dasselbe und in einem höheren Grade gilt von seiner 30jährigen, unverheiratheten Schwester, Catharina Wurth, welche vor 2 Jahren erst an einem Auge, und 8 Tage darauf auch an dem anderen heftig erkrankte. Auch sie hat seit jener Zeit mit Erneuerungen der activen entzündlichen Ausfälle der Krankheit auf die Augäpfel zu kämpfen, und überstand einen solchen im vorigen Winter sehr heftig und über drei Wochen mit Lichtscheu und vielen Schmerzen anhaltend. Ihre gegenwärtigen Beschwerden beziehen sich nur auf das geschwächte Gesicht, Verkleisterung der Augenlieder und bisweilige geringe Zufälle von Kneifen unter den Augendeckeln; abschreckend aber sieht es unter den letztern, insbesondere oben aus. —

Ganz in derselben Form wie seine Geschwister erkrankte auch der jetzt 24 Jahr alte Christian Wurth vor drei Jahren im Frühlinge, und zwar nur einzig am linken Auge, welches auch von nun an immer schwächer blieb und weit empfindlicher gegen verstärktes Licht wurde; dabei hinterblieb auch fortwährend eine krankhafte Secretion der Augenlieder. In dem darauf folgenden Herbste wurde er als Soldat in das Königliche 28. Infanterie-Regiment eingestellt. Kaum war er hier jedoch 4 Wochen im Dienste, als nun sein rechtes Auge sich zu inflammiren anfing, und er deshalb in das Lazareth gebracht werden musste, welches er aber schon nach 14 Tagen wieder verlassen konnte. Er blieb nun wieder einige Wochen in der Kaserne und im

Dienste. Es war dies die Periode wo die auch in dem genannten Regimente vorhandene contagiöse Augenliederkrankheit einen bösartigen Charakter anzunehmen anfing und zur Trennung der Kranken und Verdächtigen von den Gesunden nöthigte. Da er nun bei einer allgemeinen vorgenommenen Visitation des Regiments ansehnlich und charakteristisch an jenem Uebel leidend vorgefunden wurde, so kam er in das Hospital nach Bensberg in meine Behandlung, von wo aus er erst in 4 Monaten als wieder hergestellt entlassen werden konnte. Eingetretener Familienverhältnisse wegen kehrte er nun von hier aus unmittelbar nach seiner Heimath zurück. Er trägt noch heute starke Spuren jener überstandenen Augenliederkrankheit in seiner Conjunctiva Palpebrarum, wobei die Augäpfel sehr gut aussehen und seit jener Entlassung aus Bensberg fehlerfrei geblieben sind; ja er rühmt selbst, sein linkes Auge sey gegenwärtig viel besser hinsichtlich der Sehkraft und Stärke, als bevor er Soldat geworden war. Doch glaube ich zweifeln zu dürfen, dass dieser Zustand sich für die Länge der Zeit so gut noch erhalten werde, im Fall dieser junge Mensch fortwährend unter seiseinen augenkranken Familiengliedern bleiben sollte. — —

Die letzten Kinder, von welchen Agnese Hoffstädt entbunden wurde, waren Zwillinge, von denen eins im vierten und das andere im achten Jahre verstorben ist. Das erste hatte niemals an den Augen gelitten, dagegen erkrankte das zweite schon nach dem ersten zurückgelegten Lebensjahre und behielt bis zu seinem Tode triefende Augen. — — Vor 11 Jahren starb ihr erster Mann, der oben aufgeführte Wilhelm Wurth, und sie verheirathete sich darauf mit einem Schuh-

macher Namens Theodor Bruchhagen, welcher mit ihr nur 2 Jahr in einer kinderlosen Ehe lebte. Auch von diesem Manne sagt sie und andre Leute, welche ihn kannten, aus, er habe ebenfalls seit langen Jahren schlechte und triefende Augen an sich getragen, wobei eins seiner obern Augenlieder schlaff über den Bulbus herüber hing und dadurch die Augenliederspalte bedeutend verkleinerte. Eine leibliche Schwester der Agnese Hoffstädt, 48 Jahr alt, und verheirathet an Peter Wilhelm Schmids in Feld, ist, der bestimmtesten Aussage nach, bereits vor 20 Jahren an einem Auge durch Destructionen desselben völlig erblindet. Ihr Mann, der jetzt ebenfalls 48 Jahre zählt, leidet seit ungefähr 10 Jahren anhaltend aber abwechselnd schlimmer an bösen Augen, ohne jedoch blind zu seyn. Ihn sowohl als seine Frau habe ich nicht selbst sehen und untersuchen können, da sie nicht erschienen waren, weshalb ich auch hier nur das aufnehmen konnte, was mir ihre nächsten Verwandten unumwunden mittheilten. Dagegen wurde mir ihre auf beiden Augen vollkommen und unheilbar erblindete Tochter, Maria Elisabeth Schmids, vorgestellt. Diese 18jährige bedauernswürdige Person hatte sich von Kindheit an immer eines sehr guten Gesichtes zu erfreuen, vor 5 Jahren erkrankte zuerst ihr rechtes Auge unter Kopfschmerzen, Geschwulst, Eitertriefen u. s. w. Sechs Monate hindurch blieb das Uebel mehr oder weniger heftig auf dieser einen Seite, und nun erst nahm auch das linke Auge daran Theil. Im Verlaufe von 18 Monaten war die Zerstörung ihres Gesichtes vollständig beendet. An beiden Augäpfeln fehlten die vorderen Augenkammern, die Hornhäute sind flach, sehr verdickt und mit einer Art bleichem

Pannus überzogen. Die charakteristischen Zeichen der noch vorhandenen Augenlieder-Schleimdrüsen-Krankheit, wie ich sie im Militair kennen gelernt und in meiner Schrift beschrieben habe, finden sich bei ihr unter den obern Augenliedern noch jetzt in einem hohen Grade ausgeprägt; in den untern dagegen scheint sich das Meiste davon bereits in sich selbst verzehrt zu haben.

Fünfter Fall.

Marie Chatharine Hoffstädt, ein recht gesundes Mädchen von 18 Jahren, aus Steinbrück bei Lindlar, erkrankte im verwichenen Herbste sehr heftig inflammatorisch, und besonders mit dem Gefühle wie Sand oder Haare unter den Augenliedern, zuerst am rechten und 8 Tage darauf auch am linken Auge, worauf Eiterabsonderung und Gesichtsschwäche folgte. Periodische Verschlimmerungen erfolgten seit jener Zeit nicht selten. Sie suchte am 4. July 1821 bei mir um Hülfe gegen ihr so oft das Gesicht bedrohende Uebel an. Schon von aussen verrieth ihr Ansehen, Blick, so wie die Haltung der Augenlieder, dass sie krankhafte Produkte unter ihren Augenliedern haben müsse, die sich dann auch beim näheren Untersuchen im vollsten Maasse, und ganz vorzüglich in der Bindehaut der oberen Augendeckel vorfanden, und zwar ganz in jener Gestaltung, wie ich dies im Militair zu beobachten gewohnt bin. — — Drei Wochen nach dem Beginnen des Uebels wurde auf eine ganz ähnliche Weise auch ihre Stiefmutter, Anna Catharina Brücken geb. Schneiders, ergriffen, und hatte über 4 Wochen unter eigentlich wenigen Schmer-

zen, mit heftiger Lichtscheu, Geschwulst, strotzender Röthe der Augen, Schleim und Eiterabsonderung u. s. w. zu kämpfen. Die Beschaffenheit ihrer Conjunctiva Palpebrarum finde ich in gleicher krankhaften Metamorphose, wie bei ihrer Stieftochter, und auch hier unter den oberen Augenliedern weit stärker ausgebildet. Ausserdem aber hat sie nach jenem ersten inflammatorischen Anfalle an beiden untern Augenliedern vollkommene Ectropien und eine ausgezeichnete Gesichtsschwäche zurückbehalten, welche Zustände, wenn sie sich selbst überlassen werden sollen, unfehlbar zur vollständigen Blindheit führen werden. Ihr Mann, Johann Peter Brücken, 44 Jahr alt, leidet seiner Aussage nach schon seit seinem Jünglingsalter an Zufällen der Augen, die sich periodisch zeigen und in einer Art Gesichtsschwäche bestehen, welche stets mit einem abnormen Gefühle, als befänden sich unter den Augenliedern kleine Sandkörner oder ein Haar, vergesellschaftet zu seyn pflegt. Auch hatte er vor 15 Jahren eine heftige Entzündung beider Augen zu überstehen, die ihn 3 Monate hindurch mit der Besorgniss zu erblinden quälte, gegenwärtig finde ich indessen nur auf der rechten Seite die Augenliederbindehaut, und zwar vorzüglich im äusseren Augenwinkel, etwas chronisch entzündlich angegriffen; dagegen die linke Seite mehr der Norm entsprechend.

Sechster Fall.

Es ersuchte mich im verwichenen Herbste 1821 eine Frau, wegen ihrer immer fortwährenden bösen Augen um meinen Beistand. Nicht

nur durch die Beschaffenheit ihres eignen Uebels, sondern auch durch die Verzweigung desselben in ihrer Familie gewann sie mein lebhaftes Interesse, und meine erste Bedingung war: sie solle dafür sorgen, dass ich mehrere Glieder ihrer Familie, von denen sie mir schon unaufgefordert sagte, dass sie mit vielen Beschwerden der Augen zu kämpfen hätten, zu sehen bekäme. Sie versprach mir es, und nach mehrern Tagen erschien sie mit zwei ihrer hier im Orte sich aufhaltenden augenkranken Schwestern, deren nähere Untersuchung und Ausforschung Folgendes ergab. Es sind dies 3 leibliche Schwestern, und zwar:

1. Adelheit Steingass, verwittwete Hartings, 65 Jahr alt.
2. Caecilia Steingass, verwittwete Wild, 63 Jahr alt.
3. Catharina Steingass, verwittwete Schlissel, 61 Jahr alt.

Es waren ihrer 10 Kinder, wovon aber 5 gestorben, ohne jemals an den Augen gelitten zu haben; dagegen haben die 5 noch lebenden (worunter jene 3 Weiber und 2 abwesende Brüder), ohne Ausnahme sehr böse Augen. Von Seiten der Eltern hatte nur ihr Vater, der im 60. Jahre starb, mehrere Jahre hindurch an einer ähnlichen Beschaffenheit seines Gesichts, wie seine Kinder, gelitten. Die Weiber wurden damit nach und nach schon vor ihrer Pubertät befallen. Nach dem Ausbruche ihrer Catamenien, die meistens nur schwach sich zeigten, ging es mit den Augen besser, aber nie ganz gut, sondern einmal schlimmer, einmal wieder etwas günstiger. Bedeutend hat es sich aber damit seit der naturgemässen Cessation der Mensium verschlimmert;

und wie es die genauere Untersuchung darstellt, so ist es in seiner Form genau dasselbe sehr ausgeprägte Uebel, welches mir in verschiedener gradativer Stärke unter dem Militair als contagiös vorgekommen ist.

Die erste dieser Frauen leidet an einer wolkigen Trübung beider Hornhäute, sieht daher sehr schwach; ihre Augenliederränder sind geschwollen, der linke äussere Augenwinkel corrodirt, die Conjunctiva als der eigentliche primäre Sitz des ganzen Uebels, ist schwammig und liefert einen puriformen und schleimigen Ausfluss. Sie hatte in ihrer Ehe 4 Kinder, wovon 3 todt sind, die niemals an den Augen krank waren, dagegen soll der 4. in Königswinter lebende Sohn, öfter an schwachen Augen gelitten haben und noch leiden.

Die zweite Frau leidet ganz an derselben Beschaffenheit der Augen und Augenlieder, nur sieht sie etwas besser. Auch sie hatte in ihrer Ehe 4 Kinder, die aber alle noch vor dem 7. Jahre gestorben sind und wovon nur eins in seinem 3. Jahre einige Wochen an bösen Augen gelitten haben soll.

Die dritte Frau leidet im Gefolge jener Augenlieder-Schleimdrüsen-Kranhkeit ebenfalls an Trübungen beider Hornhäute, etwas Varicosität der Bindehautgefässe auf der Sclerotica, stärkerer Ausdehnung der vorderen Augenkammern, und ihr Gesicht ist sehr schwach. In ihrer Ehe hatte sie nur ein Kind, das auch gleich nach der Geburt gestorben ist.

Was ihre beiden, gleichfalls augenkranken Brüder anlangt, so wohnt davon der 66jährige Gerhard Steingass in Altenrath, ist daselbst Müller seiner Profession nach, hat 5 Kinder, wovon 2 er-

wachsene Mädchen schon seit beinahe 10 Jahren an bösen Augen leiden sollen, die Knaben aber, so wie deren Mutter nicht. — Der zweite Bruder heisst Adam Steingass, ist 40 Jahr alt, Weinbauer in Honnef, einem 9 Stunden von hier gelegenen Dorfe. Seine Frau hat fehlerfreie Augen, eben so die beiden Söhne, dagegen haben seine beiden Töchter (18 und 14 Jahr alt) und ganz vorzüglich die jüngste, ausnehmend viel und abwechselnd stärker und schwächer mit Augenübeln zu kämpfen.

Siebenter Fall.

Bei Gelegenheit des angestellten Examens mit jenen 3 weiblichen Individuen, welche ich im 6. Falle namhaft gemacht habe, äusserte die Catharina Steingass, wie sie in ihrer Anverwandschaft noch einen Vetter, Namens Lambert Ludemann in Refrat wohnhaft, habe, welcher mit seiner Frau und fast allen seinen Kindern, deren 8 am Leben sind, schon seit 4 bis 5 Jahren ganz ähnlich, wie sie selbst, an den Augen krank sey. Auf mein Ansuchen erschien dieser Lambert Ludemann am 8. July mit seiner ganzen Familie bei mir. Er ist 65 Jahr alt und heirathete vor 35 Jahren. Seit ungefähr 15 Jahren (nachdem seine Frau schon 5—6 Jahre früher perpetuell augenkrank geworden war) leidet derselbe an den Augen, aber seiner Aussage nach erst seit 2 Jahren bedeutender. Der gegenwärtige Zustand von ihm ist folgender: Die Augenliederränder wulstig, chronisch entzündet, das rechte obere an seiner inneren Commissur und das linke obere an seiner äusseren mit seinem Rande und Haaren stark nach innen gekehrt (Entropium); die

Cornea des rechten Auges wird in ihrem obern Segmente durch ein Leucom bedeckt und daher erscheint die Pupille nur unten zum Theil frei; schwaches Gesicht auch auf dem linken Auge; beständiger Ausfluss von Materie, die sich vorzüglich des Nachts stark ansammelt; Augenliederspalte klein; von Zeit zu Zeit verstärkte Lichtscheu und andere Zufälle; das Auge matt, die Conjunctiva Palpebrarum sehr aufgelaufen, ziegelroth und vorzüglich in den oberen Augenliedern granulirend. — Seine Seine Frau, geborne Catharina Eschbach, 55 Jahr alt, bekam ungefähr 5 Jahre früher (also vor 20 Jahren) nach einem Kindbette böse Augen, und wie sie sich ausdrückt: „vom Anfange an nicht schlimmer wie jetzt," ohne Schmerzen aber triefend, und von Zeit zu Zeit schlimmer und mitunter lichtscheu. Ihr gegenwärtiger Zustand ist: Die unteren Augenlieder halb in wulstige Ectropien verwandelt, Augentriefen mit Schleim und Eiter, Conjunctiva Palpebrarum aufgewulstet und habituel chronisch afficirt, der Bulbus zwar frei von organischen Fehlern aber dennoch schwaches Gesicht. Mit diesen ihren Eltern erschien die Tochter Maria Christiana, jetzt 27 Jahr alt, welche in ihrem 8. Jahre am rechten Auge mit Schmerzen, Lichtscheu, Geschwulst und Eiterfluss, zuerst erkrankte und seit jener Zeit nicht mehr genas. Das linke Auge nahm zwar späterhin ebenfalls Theil, indessen aber niemals in dem Grade wie das rechte. Gegenwärtiger Zustand: Die Haare des rechten obern Augenliedes sind ganz nach innen gekehrt und bilden eine Trichiasis, der rechte untere Ciliarrand erscheint aufgewulstet, der äussere Augenwinkel dieser Seite corrodirt, die Conjunctiva Palpebrarum gewulstet, chronisch entzündet; Con-

junctiva Scleroticae und meistentheils das Hornhaut-Bindehautblättchen mit varicösen Gefässen dicht übersät, so dass die Cornea von unten auf beinah ganz mit einem Pannus überzogen ist; Eitertriefen, zu mancher Zeit Verschlimmerungen. Der linke Augapfel erscheint gereitzt, aber sonst frei von organischen Fehlern, die Conjunctiva Palpebrarum dieser Seite ebenfalls chronisch, aber in einem weit geringeren Grade afficirt, als an der rechten Seite. Sonst sehr gesund. — Die zweite mit zu mir gebrachte Tochter ist die 25-jährige Sibilla. Diese hatte bis in ihr 14. Jahr nie Klagen über ihre Augen, von nun an aber erfuhr sie öfter geringe Anfälle von Lichtscheu, Röthung der Augen, Ausfluss von Schleim, aber ohne Schmerzen, welche Zufälle bis dahin von Zeit zu Zeit wiederkehren. Das Uebel markirt sich unter ihren Augenliedern nur schwach und nur linker Seits etwas stärker. Die Bulbi sind rein und fehlerfrei.

Einer der mitgekommenen Söhne dieser Leute, Namens Anton Ludemann, welcher gegenwärtig 20 Jahr alt ist, überstand in seinem 6. Jahre die Pocken, in Gefolge derer er schon an den Augen etwas gelitten hatte, die sich aber ganz wieder herstellten. Vor 2 Jahren aber wurde er entzündlich erst am linken und nach einigen Tagen auch am rechten Auge mit Lichtscheu, krankhafter Secretion, Schmerz etc. befallen und hatte sich seit jener Zeit nicht mehr recht erholt, so dass er ab- und zu an stärkerem Ausfluss und Röthung der Augen leidet. Gegenwartiger Zustand: Conjunctiva Palpebrarum der rechten Seite nur etwas weniger chronisch entzündlich ergriffen und vom Ansehen etwas rauher, als die der linken Seite; der rechte untere Augenliederrand in seiner Mitte

ein wenig corrodirt, die Cornea der rechten Seite etwas getrübt, so, dass das Gesicht auf dieser Seite sehr schwach ist; in beiden innern Augenwinkeln angesammelte dicke Materie; sonst sehr gesund.

Fin zweiter, mir zur Besichtigung vorgestell- Sohn, ist der 11jährige Wilhelm Ludemann. Diesem wurden die Schutzblattern in seinem 2. oder 3. Jahre geimpft. Er ist immer sehr gesund gewesen, bis vor 2 Jahren, wo er an beiden Augen heftig erkrankte und von da an nicht mehr gut wurde. Sein gegenwärtiger Zustand ist: Sehr angeschwollene und etwas corrodirte Augenlieder der linken Seite voller Eiter und Schleimkrusten; etwas weniger angeschwollen und ohne Corrodirung an der rechten Seite. Conjunctiva Palpebrarum sehr rauh und aufgewulstet, Verklebungen der Augenlieder, öftere Lichtscheu; Neigung der Conjunctiva Scleroticae zu Variositäten, die sich zum Theil bis in die Oberfläche der Cornea erstrecken. Sein Habitus scheint scrophulös.

Mehrere noch vorhandene aber nicht mit erschienene Kinder dieser Leute sollen ganz fehlerfreies Gesicht haben, bis auf einen 17jährigen Sohn, Lambert, der seit den überstandenen natürlichen Blattern auf dem linken Auge mit einem Flecken behaftet seyn soll.

Achter Fall.

Im Sommer 1821 hatte ich in der Nähe meines jetzigen Aufenthaltsortes zwei Brüder aus einer Familie an der contagiösen Augenlieder-Schleimdrüsen-Krankheit in meiner Behandlung, deren Namen öffentlich zu nennen, mir nicht zusteht.

Doch habe ich von ihnen die Versicherung, dass sie Jedem, dem es ein wissenschaftliches Interesse macht, oder sonst um eine treue Schilderung ihrer Krankheitsumstände aus triftigem Grunde zu thun ist, sich gewiss gerne mittheilen werden. Der ältere Bruder davon, welcher 32 Jahr zählt, versichert, schon 1815 krankhafte Empfindungen seiner Augen gespürt zu haben, weshalb er auch in Mülheim ärztlichen Rath suchte. Das ganze bildete sich indessen zu nichts Bedeutendem aus und Alles wurde bald wieder gut. Vor 3 Jahren im Winter erkrankte er mit Lichtscheu, starkem Thränenfluss, Zubacken der Augenlieder, starker Eiterabsonderung und Röthe der Augäpfel, wozu sich aber keine besonderen schmerzhaften Empfindungen gesellten. Seit jenem Anfalle blieb sein Gesicht immer etwas geschwächt und von Zeit zu Zeit erneuerte sich das Anlaufen der Augen und die oben bezeichneten Zufälle. Im Monate August, wo derselbe aufs neue ausgezeichnet beunruhigt wurde, wünschte er meinen Rath. Er schien überrascht zu seyn, als ich ihm, ohne von ihm etwas vorher ausgeforscht zu haben, gleich nach der Beschauung der inneren Augenliederflächen (oben und unten) mit Bestimmtheit sagen konnte, dass er schon längst und vielleicht seit Jahren an diesen Parthien bald stärker bald schwächer leiden müsse, und dass dies gegenwärtige keinesweges ein neues Uebel, sondern vielmehr nur eine Art momentaner Aufregung eines habituel gewordenen krankhaften Zustandes sey. — Sechs Wochen später als dieser erkrankte sein Bruder, der mit ihm zusammen wohnte und schlief, mit denselben Zufällen, anfänglich auf einem Auge und bald darauf auch auf dem andern. Am Tage des Anfalls hatte er bei starkem Winde

eine Feldarbeit verrichtet. Das Leiden nahm bei ihm ganz den remittirenden Gang. — Nach Versicherung dieser beiden jungen Leute leidet auch ihr dritter Bruder, welcher sich gegenwärtig in einiger Entfernung von Hause aufhält, an denselben Beschwerden, und auch seit ungefähr derselben Zeit. — Die Eltern dagegen fand ich davon gänzlich frei.

Neunter Fall.

Am 20. July 1822 erschien bei mir Hülfe suchend Johann Stein, 24 Jahr alt, Ackersmann aus Kotten bei Lindlar, nebst seiner 25jährigen Ehefrau geborne Thal und seinem ältesten 3jährigen Kinde. Diese Eheleute sind seit 4 Jahren mit einander verheirathet und leiden sammt dem mir zugebrachten Kinde an der contagiösen Augenlieder-Krankheit. Bei dem im übrigen ganz gesunden Manne findet man, als Folge eines vorübergegangenen entzündlichen Ausfalls dieser Krankheit auf die Augäpfel, in der Mitte beider Hornhäute, kleine Nebelflecke, die sein Gesicht bedeutend schwächen. — Als Folge desselben Vorganges zeigt sich bei der Frau auf der rechten Hornhaut eine ältere Trübung und neben dieser ein erst unlängst entstandenes, bedeutend tiefes Geschwür, welches bereits bis auf die innere Lamelle durchgegriffen hat; auf der linken Hornhaut dagegen eine im obern Segmente derselben sehr ausgebreitete Trübung und erhöhte Turgescenz. Auch ist sie gegenwärtig sehr lichtscheu und empfindlich, und hat als eine sehr unangenehme Complication, mit rheumatischen Affectionen sehr häufig zu kämpfen. Ihr Augenübel glaubt

sie übrigens schon seit ihrem 13 Lebensjahre an schreiben zu dürfen. Ihre Periode trat erst im 18. Jahre ein. — Das Kind leidet erst seit einem halben Jahre. Es trägt als Folge der Augenlieder-Krankheit eine Trübung auf der linken Hornhaut, ist gegenwärtig sehr lichtscheu und trägt eine scrophulöse Diathesis an sich. — — Nach Angabe der Frau hat aus ihrer Anverwandtschaft ihre 15jährige Schwester, Christiana Thal, vor einem Jahre über drei Wochen hindurch an Lichtscheu und andern peinigenden Gefühlen der Augen heftig gelitten; sie soll aber jetzt ganz gut seyn. Auch soll ein Bruder von ihr, Peter Thal, vor drei Jahren an einem Auge krank gewesen seyn, welcher Zustand indessen, der erhaltnen Beschreibung nach, mehr in einer Art Abscesses der Augenlieder bestanden haben muss. Ihre Mutter nebst drei andern Geschwistern sollen gesunde Augen haben.

Zehnter Fall.

Christina Seifers, 22 Jahr alt, aus Hohkäppel, sehr gesunder Constitution und niemals mit Augenfehlern behaftet gewesen, diente im Jahr 1820 in Lindlar beim Ackersmann Peter Wendel. Sie erkrankte hier in jener Zeit ohne zu wissen woher, zuerst am linken Auge mit Lichtscheu, Geschwulst, starker Röthe, Zukleben, periodischen Schmerzen, die hauptsächlich am Morgen sich zeigten. Das Uebel sprach sich rein örtlich aus und sie genoss ausser diesem einer ganz ungetrübten Gesundheit. Jener beschriebene Zustand dauerte mit seinen Hauptzufällen gegen 4 Wochen an, und nun erst theilte er sich

in ganz ähnlicher Art auch dem andern Auge mit, ohne sich deshalb in seinem primären Sitze wesentlich zu ihrem Vortheile zu ändern. Nachdem sie nun damit gegen 10 Wochen hindurch belästigt worden war, fing sie sich an bedeutend zu bessern. In dieser Periode aber war es, wo ihr Brodherr in gleicher Form wie sie, aber weit leichter, an beiden Augen erkrankte, und daran gegen drei Wochen zu leiden hatte; worauf er (nach dem Ausdruck des Mädchens) nichts weiter, als etwas klätschige Augen zurückbehielt. Sie selbst behielt ein geschwächtes Gesicht und eine mässig erhöhte krankhafte Secretion, wobei sich die Augen bisweilen, aber gewöhnlich nur einige Tage hindurch mit etwas Lichtscheu verbunden, rötheten; welches sie übrigens gar nicht weiter beachtete. Nach drei Vierteljahren kam sie in einen andern Dienst zum Akkersmann Johann Eschbach auf der Schmiedehöhe. Ihr Zustand war gerade in einer Art Verschlimmerung begriffen, als sie ihren neuen Dienst antrat; dieserhalb konnte sie auch keine schwere Arbeit verrichten und die Hausfrau gab ihr daher aus Nachsicht auf, sich fast einzig mit der Wartung eines Kindes zu beschäftigen. Dies hatte zur Folge, dass sie sich anhaltend in der Stube aufhielt und öfter zur Linderung ihrer Beschwerden den Kopf auf die Betten des Kopfendes ihrer Frau legte und so hier ruhen blieb. Es dauerte nun nicht lange, als auch die Frau auf beiden Augen mit Röthe, Anschwellung, krankhaften Ausfluss und Lichtscheu afficirt wurde, und dieser ihrer Magd, wohl nicht mit Unrecht, zu verstehen gab, dass sie sie mit ihrem Uebel angesteckt habe. Nach Verlauf von einigen Wochen änderte sich der Zustaud dieses Mädchens

wieder sehr zu ihren Gunsten. Indessen hielt dies doch nicht lange Stand, denn vor 9 Wochen bekam sie aufs neue einen und zwar sehr heftigen inflammatorischen Ausfall, zuerst vorzugsweise wieder auf das linke und dann auf das rechte Auge; in dessen Gefolge sich auf der rechten Hornhaut, gerade der Pupille gegenüber, ein starkes umschriebenes Leucom und auf der linken eine Trübung ausbildete. So und noch mit Schmerzen und Lichtscheu kämpfend, kam sie am 4. July 1821 zu mir um Hülfe zu suchen. Unter den Augenliedern fand ich die mir so wohl bekannte Krankheit und in ihr die verjährte Wurzel alles Leidens und der Gefahr, womit dies arme Geschöpf stündlich noch bedroht wird. Sie hat ihren Dienst verlassen müssen und hält sich nunmehr bei ihren Eltern auf. Eine weitere Verbreitung ihres Uebels als auf jene beiden bezeichneten Personen, will sie bis dahin nicht gesehen haben.

Eilfter Fall.

Wilhelm Wichterich, 33 Jahr alt, aus Immekäppel leidet seit 4 Jahren wenigstens jährlich zwei bis dreimal an inflammatorischen Zufällen seiner Augen, deren Grund nur in den seit dem ersten inflammatorischen Impulse habituel fortbestehenden eigenthümlich krankhaften Affectionen der Bindehaut der Augenlieder zu suchen ist. Während solcher inflammatorischer Exacerbationen sind dann Lichtscheu und eine prikkelnde auch wohl stechende Empfindung unter seinen Augenliedern, verbunden mit häufigem Zubacken der Augendeckel mittelst einer mehr

oder weniger consistenten Materie, seine gewöhnlichen Beschwerden. In den freien Intervallen dagegen: etwas verstärkte Empfindlichkeit bei erhöhtem Lichteinfluss, ein Gefühl von Steifheit in den Augenliedern und Schwäche des Gesichts. Er kam zu mir im Sommer 1821 Hülfe suchend, da er seit einigen Tagen aufs Neue mit entzündlichen Zufällen der Augäpfel selbst befallen worden ist, wovon auf dem linken Bulbo bereits, ausser dem Hornhautbindehautblättchen, die Cornea selbst und die Iris lebhaften Antheil nahmen und mit organischen Destructionen bedroht waren. Das eigentliche Ursächliche des gegenwärtigen und früher schon zu wiederholtenmalen überstandenen Leidens ahnet er aber nicht, denn er sieht es nicht und fühlt es auch wenig. So ist es aber vielen andern gegangen und so lange gegangen, bis sie endlich nach heftigeren Anfällen der Augenlieder-Krankheit, für immer erblindet sind. — Seine Frau, geborne Catharina Höller, 28 Jahr alt, mit der er seit 7 Jahren verheirathet ist, hat von ihrem 6. Jahre an viel und fast beständig mit bösen Augen zu thun gehabt, so dass sie fast zu keiner Arbeit zu gebrauchen war. Erst in ihrem 12. Jahre begann sie sich zu bessern, wurde aber dennoch von Zeit zu Zeit wieder schlimmer, und seit 2 Jahren erst, wo sie zum letzten Male sehr heftig entzündlich ergriffen wurde, hat sie sich eines bessern Zustandes ihres Gesichts und grösserer Intervallen von Augenbeschwerden zu erfreuen. Ihr gegenwärtiger Zustand verräth an den Augäpfeln keine krankhafte Beschaffenheit, eben so bemerkt man an der Bindehaut der untern Augenlieder wenig Krankhaftes, dagegen ist die Bindehaut der obern Augenlieder zwar nur in einem geringern Grade, aber

charakteristisch so beschaffen, wie dieses bei der contagiösen Augenlieder-Entzündung zu seyn pflegt. Sie beschwert sich über etwas Augenschwäche, über ein ausgezeichnetes Gefühl von Steifheit unter den Augenliedern, vorzüglich unter den obern, und über eine fast beständige kriebelnde Empfindung daselbst. — Ihre beiden Kinder sollen frei von allen Augenfehlern, und überhaupt gesund seyn.

Zwölfter Fall.

Wittwe Elisabeth Brück, geborne Rörigs, 53 Jahr alt, aus Lückert bei Bensberg, welche ich im Sommer 1821 zu sehen Gelegenheit fand, erkrankte vor 15 Jahren im Kindbette an beiden Augen heftig inflammatorisch, hauptsächlich mit Verschwellung der Augenlieder, mit Stichen darin und dem Gefühle von anhaltend aufliegenden stark drückenden Sandkörnern. Auch hatte ein Ausfluss vieler Materie statt. Sie gebrauchte keine ärztliche Hülfe und ihr Uebel heilte, ihrer Meinung nach, innerhalb 6 bis 8 Wochen vollkommen; so dass sie von nun an längere Zeit hindurch, ausser einem öfteren fremdartigen Gefühle unter den Augendeckeln mit etwas Schleimabsonderung und einem bisweiligen Ueberlaufen der Augen mit Thränen, gar keine Beschwerden fühlte. Nach mehrern Monaten aber wurde sie, ohne sich irgend einer veranlassenden Ursache bewusst zu seyn, von einem Recidive heimgesucht, welches seinen Verlauf in derselben Art, wie der erste Anfall genommen hatte; und mit ganz ähnlichen Rückbleibseln wieder unterging; dergleichen Verschlimmerungen hatte sie von nun an

jährlich zum wenigsten ein Paar Mal zu überstehen, verlor ihre, wie sie sich ausdrückte, seifigen Augen nicht mehr und selbst dann nicht, als sie vor 4 Jahren durch eine solche erneuerte Verschlimmerung, wozu sich noch heftige Kopfschmerzen gesellten, zuerst auf ihr rechtes und ein Jahr darauf auch auf das linke Auge durch totale Zerstörung der Hornhäute vollständig und für immer unheilbar erblindete. Der primäre Krankheitsheerd findet sich noch heute als eine eigenthümliche örtliche Degeneration der Augenlieder - Bindehaut und sie wird ihn wohl auch bis zu ihrem Tode behalten. Unter mehreren Kindern dieser höchst bedauernswerthen Person, fand ich drei vor, die an diesen unglückseligen seifigen Augen ebenfalls mehr oder weniger leiden, und die wohl nicht mit Unrecht befürchten, über kurz oder lang das Schicksal ihrer Mutter theilen zu müssen. Es sind dies erstens ihre 28jährige Tochter Sibilla, die an einem gewissen Herbetz verheirathet ist, der eben so jung und während seines Ehestandes nach und nach am grauen Staare auf beiden Augen bereits bis auf einen sehr geringen Grad des Gesichts erblindet ist. Zweitens deren 10jähriger Bruder Peter, und drittens der 17jährige Gottfried Brück. Der letztere leidet am allerwenigsten, und seine Augenliederbindehaut fand ich nur in einem sehr geringen Grade unrein; dennoch bin ich, nach dem, was ich schon von dieser Krankheit kennen gelernt habe, vollkommen überzeugt, dass dieser junge Mensch, wenn er so wie er ist, unter die begünstigenden Umstände des Militair-Lebens versetzt werden sollte, einem sehr heftigen Ausbruche seines anscheinend nichts bedeutenden Uebels schwerlich entgehen dürfte.

Dreizehnter Fall.

Catharina Simons, unverheirathet, 55 Jahr alt, aus Bensberg, war immer sehr gesund gewesen, bis sie vor 18 Jahren zu einem gewissen Welscheid in der ober Eschbach als Köchin in den Dienst trat, dessen alte Frau schon seit vielen Jahren sehr ausgezeichnet und beständig an bösen und triefenden Augen litt. Hier erkrankte sie nach ohngefähr neun Monaten zuerst am rechten, und 14 Tage darauf auch am linken Auge in einer heftigen inflammatorischen Form, welche mehrere Wochen hindurch mit abwechselnder Stärke anhielt und eine sehr abnorme Beschaffenheit in die Conjunctiva Palpebrarum setzte, die, sammt ihrer pathologischen Secretion, bis auf den heutigen Tag andauernd, jährlich wenigstens ein Paar Mal zu entzündlichen Ausfällen auf die Augäpfel Veranlassung giebt, und somit sehr häufig das Gesicht mit Untergang bedroht. Auch sie nennt ihre gegenwärtigen Beschwerden sicfige Augen. Eben so wie sie erkrankte drei Wochen später auch die Viehmagd aus diesem Hause, mit welcher sie zusammen schlief; und zwar anfänglich auf einem und dann erst mit auf dem anderen Auge. Ganz so wie bei der Simons, zeichnete sich auch bei ihr das zurückgebliebene secundäre Leiden abwechselnd schlimmer und besser, und so soll es auch bis heute mit ihr stehen. Jene Catharina Simons hält sich nunmehr (im Sommer 1821) seit 14 Jahren im Hause ihres Bruders, Jacob Simons in Bensberg, auf. Sie wohnte hier eine geraume Zeit hindurch ohne das an sich tragende Leiden an Jemand bemerkbar mitzutheilen. Endlich aber

scheint dieses aber doch vor sich gegangen zu seyn, denn vor ungefähr 4 Jahren erkrankte zuerst der damals 8 Jahr alte Sohn ihres Bruders, Jacob, einige Zeit darauf der Vater, hierauf sein zweijähriger und zuletzt sein fünfjähriger Sohn. Diese Individuen einer Familie wurden in den Zwischenräumen von ungefähr 6 Monaten eins nach dem anderen, und zwar fast jedes zuerst nur an einem Auge ergriffen. Beim Vater und seinem zuletzt erkrankten Sohne hat sich das Uebel, nach einmaligem längern Leiden, vollständig und ohne eine Spur zu hinterlassen, aufgelösst. Nicht so bei den beiden andern Knaben, indem der älteste noch fortwährend, und das nicht ganz unbedeutend, an seiner Conjunctiva Palpebrarum krankhaft leidet und jährlich mit einigen Rückfällen activer Art behaftet wird; der jüngste aber, nebst einer nur wenig schmutzigen Augenliederbindehaut einen bedeutenden Fleck auf der linken und mehrere dergleichen kleinere auf der rechten Hornhaut zurückbehalten hat. Auch die Frau Simons, Mutter dieser Kinder, beschwert sich öfter über eine ungewöhnliche Beschaffenheit ihrer Augenparthieen; indessen ist es bei ihr niemals zu einem lebhafteren Ausbruche gekommen *). In diesem Hause halten sich nun noch ein Paar weibliche Personen auf, die ebenfalls mit dieser Krankheit behaftet und ab und

*) So stand es mit dieser Person im verwichenen Jahre, als ich den ganzen Hergang der Sache aufnahm. Gegenwärtig aber, im September d. J. steht es mit ihr ganz anders; denn sie kämpft seit etwa 6 Wochen mit dem furchtbarsten Ausbruche ihrer Krankheit, die sie auf beiden Augen ganz blind zu machen bedroht. Ein abermaliger Beweis, dass dergleichen Zustände der Augenlieder nicht so gleichgültig sind, wie sie von Manchen genommen werden, die sie sogar nicht einmal als eine Krankheit gelten lassen wollen.

zu mehr oder weniger belästigt sind und ihr Gesicht dadurch zu verlieren bedroht werden. Davon ist die eine Namens Catharina Kiesels, unverheirathet, 50 Jahr alt, welche vor 4 Jahren mit immer sehr gut gehabten Augen in dieses Haus gezogen ist, hier aber etwas länger denn vor einem Jahre zuerst auf einem, und drei Wochen darauf auch auf dem anderen Auge in der schon so oft erwähnten Art heftig ergriffen worden ist; und seit jener Zeit trägt sie nicht nur ihre sogenannten siefigen Augen beständig an sich, sondern hat auch schon fünf bis sechs Mal an Gefahr drohenden Ausfällen des Uebels, mit Lichtscheu, Verschwellung und Schmerzen zu kämpfen gehabt, woran sie auch in diesem Augenblicke erneuert leidet und schon seit vielen Tagen, bei turgescirenden Hornhäuten und Augäpfeln überhaupt, sich elend genug herumschleppt.

Die zweite hier wohnende Person ist die 28 jährige Catharina Häusser. Sie ist schon in Folge einer vor 5 Jahren überstandenen Augenentzündung, mit einem leucomatösen Flecke der rechten Hornhaut bezeichnet hier eingezogen, und bei ihrer krankhaften Beschaffenheit der Conjunctiva Palpebrarum, versichert sie wenigstens jährlich einmal mit inflammatorischen Zufällen belästigt zu werden. Ihr $3\frac{1}{2}$jähriges Kind ist das einzige Wesen im ganzen Hause, welches bis dahin verschont geblieben ist.

Auch habe ich Gelegenheit gefunden, die leibliche Schwester der oben bezeichneten Catharine Simons, welche sich in Mühlheim aufhält, zu sehen und näher zu besichtigen. Sie ist 57 Jahr alt, und seit langer Zeit mit einer ganz ähnlichen krankhaften Beschaffenheit der

Augenlieder behaftet, die sie schon von weitem als in einem hohen Grade triefäugig bezeichnet.

Vierzehnter Fall.

Philipp Lichtenberg, Musquetier vom Königl. 28. Infanterie-Regimente, 23 Jahr alt, aus Stieldorf bei Siegberg, von gesunder, starker Constitution, bekam in seinem 10. Jahre eine Krankheit des linken Auges, mit Verschwellung der Augenlieder, Lichtscheu, Eiterfluss und mancherlei schmerzhaften und lästigen Beschwerden. Gegen 10 Wochen hindurch hielt sich das Uebel auf diesem einen Auge, wo dann erst das rechte mit ganz ähnlichen Erscheinungen, aber doch nicht so stark und anhaltend ergriffen wurde. Nach einigen Wochen zogen sich nun zwar die lästigen Symptome sehr zurück, allein er bekam seit jener Zeit nie mehr sein voriges gutes Auge wieder, vielmehr erfolgten jährlich mehrmals, bald stärkere bald schwächere inflammatorische Erneuerungen, und die Intervallen zeichneten sich durch krankhafte Absonderungen aus den Augenliedern und durch ein schwaches Gesicht aus. Mit einem anscheinend gebesserten Zustande trat er vor zwei Jahren in das Militair, und, von jeher an eine üble Beschaffenheit des Gesichtes gewöhnt, achtete er eine lange Zeit hindurch nicht auf die auch hier sich dann und wann wider-gewöhnlich röthenden Augen, bis er am 3. Mai 1821. wegen eines ungemein starken entzündlichen Ausfalls in das Lazareth gebracht werden musste, wo er mir demnächst hierher nach Bensberg in einem Zustande zugeschickt wurde, an dessen täglichen Anblick ich nun schon seit

mehreren Jahren nur zu sehr gewöhnt bin, um nicht aus der ganzen Gruppe der Erscheinungen entnehmen zu müssen, dass ohne eine sehr sorgfältige und lange anhaltende Behandlung des eigentlichen schon veralteten Krankheitsheerdes durch topische Mittel, an eine gründliche Wiederherstellung und Sicherung vor dergleichen ferneren Ausbrüchen gar nicht zu denken ist. — So wie er, hatte seine Mutter einige Jahre früher zu leiden angefangen, und verlor durch spätere Recidive ein Auge, welches sich mit weissen Flecken ganz bedeckt hatte. Weit länger noch als die Mutter hatte sein Vater damit zu kämpfen gehabt, und eben so mehrere seiner erwachsenen, theils noch lebenden, theils schon verstorbenen Geschwister und nahen Verwandten. Zur Beglaubigung seiner Aussage brachte er mir folgendes Attest bei:

Oberpleis, den 11. July 1821.

„Erschienen auf hiesigem Bürgermeisteramte:
1. Philipp Meuner, Schöffe der Gemeinde Oelinghoven.
2. Wilhelm Kreutzer, Leinweber.
3. Theodor Honnscheid, Schuster,

„alle zu Bockeroth wohnend, und erklärten, nach„dem sie vorher die Eide in gesetzlicher Form „geleistet, dass es ihnen wohl bekannt sey, dass „die Mutter des bei der 4. Compagnie des 28. „Infanterie-Regiments stehenden, jetzt in Bens„berg wegen Augenentzündung im Lazareth sich „befindenden Musquetiers Philipp Lichtenberg, so „wie dessen älterer Bruder Michel Lichtenberg, „dessen Grossmutter Anna Maria Weber, meh„rere Seitenverwandten, so wie der Musquetier „Philipp Lichtenberg selbst seit langen Jahren

„mehrmalen an Augenkranheiten gelitten, welche „ein Erbübel dieser Familie zu seyn scheinen.

„Und haben dieselben nach Vorlesung ihre „Aussagen unterzeichnet.

Philipp Meuner.
Wilhelm Kreutzer.
Theodor Honnscheid.

„Die Gewissenhaftigkeit der Zeugen, so wie „die Richtigkeit ihrer Aussage und Unterschrif- „ten beglaubigt am Tage des Eingangs

Der Bürgermeister
Fröhlich.

Funfzehnter Fall.

Hülfe suchend gegen die lästigen Beschwerden der Ueberbleibsel seiner Augen erschien bei mir am 20. August 1821 der stockblinde Benjamin Berger, 28 Jahr alt, aus Wermelskirchen kei Lennep. Er ist von einer Mutter geboren die sehr häufig mit krankhaft gerötheten Augen und beständigen Augentriefen behaftet war. Bis in sein zehntes Jahr genoss er einer ausgezeichneten Gesundheit, erkrankte nun aber am linken, und binnen Kurzem auch am rechten Auge, mit Lichtscheu, Verschwellung, Ausfluss und unangenehmem Gefühle unter den Augenliedern. Das nach einigen Wochen erfolgte Zurückziehen der entzündlichen Beschwerden bestimmte seine Eltern und ihn selbst um so mehr zu der Annahme: er sey vollkommen wieder hergestellt, als nur eine sehr geringe Schleimsecretion und kaum zu berücksichtigende lästige Empfindungen unter den Augenliedern zurückgeblieben waren, die seinem Gesichte nicht

wesentlich hinderlich wurden. Eines ganz fehlerfreien Zustandes konnte er sich indessen niemals rühmen, musste von Zeit zu Zeit sehr empfindliche Wiederholungen entzündlicher Ausfälle auf die Augäpfel erfahren, bis er nach fünf Jahren, während eines solchen Ausfalles, durch Verschwärung und gänzliche Colliquation sein linkes Auge verloren hatte. Das rechte Auge widerstand nun den sich öfters erneuernden Angriffen aus dem Hinterhalte seiner Augenlieder noch vier Jahre hindurch, fand aber endlich ebenfalls durch Vereiterung seinen gänzlichen Untergang. Sein 31jähriger Bruder, der während der in seiner Knabenzeit gehabten Pocken schon auf einem Auge erblindet ist, leidet seit langer Zeit und in ähnlicher Art an den innern Partien seiner Augenlieder, und wird durch das vorangegangene, höchst traurige Loos des jüngeren Bruders um so mehr beunruhigt, als er nur noch ein Auge zu verlieren hat.

Sechzehnter Fall.

Wilhelm Höller, 57 Jahr alt, Ackersmann aus Curtenbach bei Lindlar, wurde zwar schon viel früher in einem mässigen Grade, aber periodisch schlimmer, mit einem ähnlichen Fehler seiner Augenlieder behaftet, dessen hier schon so oft Erwähnung geschehen; jedoch erst vor 6 Jahren unterlag die rechte Hornhaut durch einen erneuerten, verstärkten Ueberschritt der Entzündung auf den Augapfel einer Exulceration, welche mit einer vorderen Synechie und leucomatöser Verdunkelung ihrer Peripherie endete, und ihn auf dieser Seite des Gesichts für immer

beraubte. Für ihn selbst war diese letzte Verschlimmerung auch dahin entscheidend, dass sich darauf der früher schleichende krankhafte Zustand seiner Augenlieder bleibend verbesserte, und, wie es auch die Untersuchung lehrte, vollständig auflösste. Dagegen erbte gerade in jener Periode seine 23jährige Tochter, Catharina Höller, das Uebel von ihm und trägt es, nebst leichten Trübungen auf beiden Hornhäuten, und öfter wiederkehrender Augapfelentzündung, bis auf den heutigen Tag in einem hohen Grade an sich; und was dem Vater auf einem Auge so schmerzhaft begegnet ist, damit wird sie auf beiden Augen täglich bedroht. Auf die übrigen Familienglieder soll sich das Uebel nicht weiter fortgepflanzt haben.

Siebenzehnter Fall.

Heinrich Scherberich, Musquetier vom 25. Infanterie-Regimente, 21 Jahr alt, aus Barmen, Kreise Jülich gebürtig, — dessen Mutter seit vielen Jahren an triefigen Augenliedern, und besonders zu manchen Zeiten sehr heftig leidet und im Gefolge dieser Leiden auf einem Auge fast ganz erblindet seyn soll; dessen Oheim unter ähnlichen Zufällen schon vor längerer Zeit ein Auge durch Degeneration verloren hat; dessen eine mannbare Schwester eben so, wie die Mutter, und ein erwachsener Bruder ebenfalls, aber doch nur in einem geringeren Grade damit behaftet ist, — wurde im Frühlinge 1821 als Rekrut eingestellt, und kam als solcher schon mit heftig inflammirten Augen zum Regimente, weshalb er auch sogleich in das Lazareth gebracht

werden musste. Sein Zufall war hier nichts anders, als eine erneuerte entzündliche Affection einer Augenliederkrankheit, womit er in seinem 15. Jahre zu allererst heftig befallen wurde, von welcher Zeit an derselbe nie mehr zu dem Grade seiner früheren Gesundheit gelangen konnte, und fast beständig mit einer krankhaften Absonderung behaftet blieb, wozu sich von Zeit zu Zeit mehr oder weniger Röthung der Augen hinzugesellte.

Er brachte mir folgendes Attest aus seinem Geburtsorte bei:

Kreis Jülich, Bürgermeisterei Barmen.

„Wir hier unterzeichnete Benachbarten der „Gemeinde Barmen attestiren und bezeugen der „Wahrheit gemäss, dass der Heinrich Scher-„berich von Jugend auf mit schwachen und „sieghaften Augen behaftet gewesen ist, wie „auch seine verwittwete Mutter und übrigen „Geschwister."

Gegeben Barmen, den 17. July 1821.

Michael Meyssen,
Joseph Brukmann,
Michael Kobertz.

„Die Richtigkeit der Unterschriften und „Wahrheit des Inhalts versichert unterzeichne-„ter Bürgermeister von Barmen.

Platzbecker
Joseph Körwinkel.

Achtzehnter Fall.

Elisabeth Steiger, 22 Jahr alt, gebürtig aus Bafrat, diente in Bensberg. Diese Person erschien

im Herbste 1821 bei mir und wünschte meinen Rath in Betreff ihres rechten Auges, an welchem sie zwar nicht immer gleichbedeutend, aber doch fast beständig zu kränkeln hatte. Die nähere Untersuchung zeigte mir, ausser einer leichten Trichiasis, ganz das Bild des mittleren Grades der contagiösen Augenlieder-Schleimdrüsen-Krankheit im oberen und unteren Augenliede, jedoch nur auf der rechten Seite, denn die linke Seite stellte sich mir völlig normal dar. Dabei waren beide Bulbi ganz fehlerfrei. Auf mein Befragen, wie lange sie leide, und durch welche Ursache sie erkrankt sey, theilte sie mir Folgendes mit:

Immer recht gesund gewesen, und das namentlich an den Augen, kam sie vor 2 Jahren nach Oberbafrath in den Dienst zur Frau Layen, einer damals ungefähr 26 Jahr alten Wittwe, welche seit längerer Zeit sehr auffallend böse und vorzüglich mit krankhafter Röthe, Eiterfluss und Anschwellung, an den Augen und Augenliedern zu leiden hatte. Sie schlief mit dieser Frau zusammen und schon nach 8 Tagen erkrankte zuerst ihr linkes Auge und einige Tage später auch das rechte gleich ungemein heftig mit Verschwellung, Schmerzen, Lichtscheu und Eiterfluss. Da sie hierdurch zur Arbeit ganz untauglich gemacht worden, so kehrte sie, nachdem sie im Ganzen 14 Tage in diesem Hause verlebt hatte, zu ihrer Familie zurück, und sechs Wochen hindurch blieb der Zustand ihrer Augen quälend und bedenklich. Schon damals glaubte sie annehmen zu müssen, dass sie von der erwähnten Frau inficirt worden sey (nach ihrem Ausdruck: die bösen Augen von ihr gefangen habe) und auch mehrere Dorfbewohner sollen ihr mit derselben Meinung entgegen gekommen seyn. Diese Mei-

nung stieg indessen zur Ueberzeugung, als sie bald nach ihrer Heimkehr die traurige Erfahrung machen musste, dass auch sie selbst nun fähig war, ihr acquirirtes Uebel andern mitzutheilen; denn kaum war sie acht Tage zu Hause, als auch ihre 24jährige Schwester, Christiana, mit der sie zusammen schlief, ganz so wie sie, nur nicht ganz so heftig und anhaltend, augenkrank wurde. Diese erholte sich in einigen Wochen vollständig und behielt keine Nachwehen. Nicht so die 27jährige Schwester, welche ungefähr drei Wochen darauf, und während jene beiden sich schon in der Besserung befanden, sehr stark zu leiden begann, und bis auf den heutigen Tag noch mit den Folgen jener Erkrankung ausgezeichnet genug zu kämpfen haben soll. Diese letztere Person hatte damals einen einjährigen Knaben, der wenige Wochen nach ihr in einen ähnlichen Zustand und stark genug versetzt wurde, mit der Zeit aber von seinem Uebel vollkommen wieder hergestellt worden seyn soll.

Die übrigen Geschwister und Anverwandten dieser Elisabeth Steiger, welche mit ihr ebenfalls in näherer Berührung lebten, sind alle frei von der Infection geblieben; auch glaubt sie nicht, dass noch späterhin Jemand durch sie angesteckt worden wäre.

Neunzehnter Fall.

In der Mitte Decembers 1821 wurde mir die Schuhmachersfrau Sondermann, aus Hohköppel, durch ihren Mann vorgestellt, der für ihre erblindeten Augen von mir, wenn es noch möglich wäre, Hülfe verlangte. Diese Frau, etwa 35 Jahr

alt, lernte ich schon vor anderthalb Jahren kennen, wo ich ihre älteste Tochter an einem Schlüsselbeinbruche zu behandeln hatte. Sie war damals sehr gesund und hatte auch nie Beschwerden über ihre Augen. Im verwichenen Frühjahr erkrankte sie aber daran, unter den Erscheinungen der contagiösen Augenlieder-Entzündung ansehnlich heftig, bald darauf auch ihr Mann, etwa 14 Tage später ihre älteste, und in einer ähnlichen Intervalle auch die jüngste Tochter. Bei den letzteren drei Individuen steigerte sich das Uebel zu keiner so grossen Höhe und wurde ohne üble Folgen beseitigt. Was indessen die Frau Sondermann betrifft, so ist diese im weiteren chronischen Verlaufe ihres Uebels, auf beiden Augen fast ganz erblindet, und zwar durch Pannusbildung und Obscuritäten beider Hornhäute. Eben so zeigte sich Neigung zur Formung ihrer Augenlieder in wahre Entropien, bei ansehnlicher granulirender Wucherung der Bindehaut dieser Partien. So sehr sich diese Person auch nach einer reellen Abhülfe ihres, durch eine sorgfältige Kur noch zu beseitigenden Zustandes sehnte, so erlaubten es ihre Verhältnisse nicht, meinen Vorschlag einzugehen, welcher dahin zielte, dass sie, Behufs der nöthigen Behandlung, einige Monate hier in Bensberg bleiben sollte. Ohne daher von mir etwas verordnet erhalten zu haben, kehrte sie zurück, wurde bald darauf schwanger und, ungeachtet sie so manche anderweitige Hülfsversuche nicht unbenutzt gelassen hatte, blieb sie dennoch die ganze Schwangerschaft hindurch total blind. Nach der erfolgten glücklichen Entbindung und beim Beginnen der eigenen Säugung ihres Kindes fing sie zwar durch einen momentanen Rücktritt der Inflam-

mation, einige Lichtstrahlen zu percipiren an, allein im Uebrigen blieb ihr Zustand ganz derselbe. So wurde sie denn endlich mit ihrem, seit einigen Tagen ebenfalls augenkrank gewordenen Säuglinge, am 30. September d. J. wieder zu mir gebracht, mit dem festen Entschlusse, die Kur sorgfältig und so lange zu gebrauchen, als dieses von mir nöthig erachtet werden dürfte. Mit ihr kam nun auch in gleicher Absicht ihre 21jährige Schwester-Tochter, Maria Webers, welche gleichfalls seit 1½ Jahre an dem nämlichen Uebel gelitten hatte und nunmehr einem unheilbaren Zustande der schon vorhandenen Blindheit auf beiden Augen, sehr nahe ist. Es sagten mir diese Personen, dass in ihrem Wohnorte noch einige ihrer Bekannten auf gleiche Weise leidend vorhanden wären, welche ihrem Beispiele folgen wollten, sobald sie in Erfahrung bringen würden, dass es bei ihnen selbst mit dem Erfolge der Kur gut ginge.

Zwanzigster Fall.

Catharina Herweg geborne Busbach, 38 Jahr alt, wohnhaft auf der Messheide bei Bensberg, brachte mir im verwichenen Winter ihr eigenes, etwa dreijähriges mit einer scrophulösen Constitution begabtes Kind zu, welches heftig an den Augen litt, so dass auch dieses Uebel von mir als scrophulöser Natur erkannt wurde. Die Frau selbst aber zeichnete sich, bei sonst gesundem Körper, durch ein Paar monströse, ekelkafte Ectropien der unteren Augenlieder aus, die ihren Ursprung keinem anderen, als dem hier im Allgemeinen beleuchteten und verjährten Ue-

bel zu verdanken hatten. Auch ihr 50jähriger Mann, mit dem sie seit 17 Jahren verheirathet ist, leidet, nach ihrer Aussage, schon längere Zeit hindurch, abwechselnd schlimmer, an den Augen und hat fast immer triefige Augenlieder. Ich habe diesen Mann besucht und mich nicht nur von der Wahrheit des Ausgesagten überzeugt, sondern auch gefunden, dass sie beide mit einem und demselben chronischen Augenlieder-Uebel behaftet sind.

Sie sind indessen dabei ziemlich beruhigt und achten ihre verjährten Fehler, an die sie nun schon gewöhnt sind, nicht, denn sie können ja noch ihr Gesicht gebrauchen, wenn auch dann und wann mit einiger Unterbrechung.

Ein und zwanzigster Fall.

Christian Prediger, 27 Jahr alt, ein Knecht aus Hohköppel, suchte bei mir am 14 Mai d. J. um Hülfe gegen Augenfehler nach, die er seit drei Jahren an sich trägt. Er klagte über ein geschwächtes, öfters gereiztes Gesicht und über die famösen seifigen Augen. Ich fand bei ihm, nebst einer partiellen Trichiasis die besprochene Augenliederkrankheit, und darin den Grund aller seiner übrigen Zufälle. Er theilte mir mit, dass sein alter Vater von jeher an schwachen und bösen Augen gelitten hätte, die sich mit Flecken bedeckt finden; seine 23jährige Schwester leide an demselben Uebel, und seine sechs Brüder, wovon zwei im Militair waren, haben mehr oder minder, aber alle ohne Ausnahme, böse Augen gehabt, befinden sich jedoch gegenwärtig ganz gesund.

Zwei und zwanzigster Fall.

Michael Klewer, aus Obersulza bei Lindlar, ein noch rühriger 71jähriger Greis, suchte bei mir um Hülfe gegen sein längst verlornes Gesicht. Sein linkes Auge war bis auf einen geringen, tief in der Orbita liegenden Rest, ganz vereitert und zerstört; das rechte, mit einem sehr grossen Leucom bedeckt, welches nur etwa den vierten Theil der Cornea nach aussen hin frey lässt. Der Mann ist Wittwer und war wiederholentlich verheirathet gewesen. Seine beiden verstorbenen Frauen hatten böse Augen gehabt, vorzugsweise aber seine erste, die lange daran gelitten hatte. Ein schon bejahrter Sohn von ihm ist daran ebenfalls schon seit vielen Jahren und zu Zeiten sehr bedeutend krank, so dass der Alte sich ausdrückt, er läge zu Zeiten ganz blind da, und es dürfte ihm bald dasselbe Schicksal drohen, wie ihm selbst, dem Vater.

Drei und zwanzigster Fall.

Am 26. May d. J. erschien bei mir der Schreiner-Geselle Melchior Fischer, 22 Jahr alt, chronisch an der verhandelten Augenliederkrankheit leidend, jedoch durch angewendete Mittel, in der Besserung bereits sehr vorgeschritten. Derselbe hatte zu Cölln sein Handwerk betrieben und kehrte in den letzverflossenen Weihnachten gesund und munter nach seinem älterlichen Hause zurück, wo er seinen 24 jährigen Bruder, Wilhelm Fischer, der sonst die Geschäfte eines Ackersmannes verrichtete, in einem traurigen Zustande an den Au-

gen leidend vorfand, in Folge dessen er auf einem Auge bereits ganz erblindet war, und auf dem zweiten eben so zu werden befürchtete, da auch dieses sich fortwährend in der nämlichen Art inflammirt erhielt, wie jenes bereits verloren gegangene. Mit diesem Kranken schlief er zusammen, und nach dem Verlaufe von mehreren Wochen befand er sich ganz mit demselben Augenübel behaftet, welches anfänglich schmerzlos und schleichend, mehr die Augenlieder allein festhaltend, auftrat, aber sich immer mehr und mehr verschlimmerte. Dieser junge Mensch glaubt um so fester; und das mit vollem Rechte an eine Statt gehabte Ansteckung, als während der ersten 6 Monate der Krankheit jenes seines Bruders, auch die Mutter, ganz so wie er, zu leiden begann und davon bis zum heutigen Tage noch nicht befreit ist. Eben so kehrte vor einigen Monaten sein ältester Bruder, Peter Fischer, nach einer dreijährigen Abwesenheit vom Hause, zu den Eltern zurück, schlief ebenfalls mit jenem Kranken zusammen und auch bei ihm haftete dasselbe Uebel, so dass er gegen 11 Wochen damit zu kämpfen gehabt hat, gegenwärtig sich aber gebessert befindet.

Ueber die Art, wie diese Krankheit in sein älterliches Haus gekommen seyn mochte, glaubte er mit seinen Anverwandten Folgendes dafür halten zu müssen: Vor etwa 1½ Jahre bekamen seine Eltern mehre Soldaten ins Quartier, wovon einer ausgezeichnet, und ganz in der Art, wie später die Hausgenossen selbst, krank an den Augen war. Dieser bezeichnete Soldat habe mit jenem nunmehr fast ganz erblindeten Wilhelm Fischer öfters in näherer Verbindung gestanden, so dass sie zusammen assen, sich an einem Hand-

tuche abtrockneten u. s. w. und nicht lange dauerte es, als die Augenkrankheit in der hier angegebenen Art und Weise auftrat, wovon die Leute bis dahin nichts gewusst hatten.

Vier und zwanzigster Fall.

Als ich in Erfahrung gebracht, dass es im Frühjahr 1820 in der Nähe von Cöln, nämlich auf dem Decksteiner Hofe zu Lind, von den dortigen Bewohnern zur Anzeige gekommen war, dass mehrere Leute daselbst von einem augenkranken Soldaten angesteckt gewesen seyn sollten, worüber auch schon eine Untersuchungs-Commission von Seiten der Königl. Regierung verfügt worden war, deren abgelegtem Urtheile zu Folge „die vorgefundene Krankheit eine gewöhn„liche catarrhalische gewesen, und die damit be„hafteten Subjecte bald darauf gesund gewesen „seyn sollten," — wurde ich um so aufmerksamer auf diesen Vorfall, als ich aus der bekannt gewordenen, mir aber mangelhaft geschienenen Mittheilung über die näheren Krankheitsumstände der betroffen gewesenen Individuen, die aufgestellte Behauptung nicht für hinreichend bewiesen annehmen durfte, indem sich daraus nicht einmal deutlich ergab, warum die Leute bei der ersten Untersuchung am 23. May 1820 für krank, und warum sie bei der zweiten am 7. Juni geschehenen Besichtigung für genesen erklärt wurden. Es war nun zwar schon über ein Jahr verflossen, doch konnte ich, bekannt mit dem oft so schleichenden Verlaufe der contagiösen Augenliederkrankheit, schliessen, dass, wenn es vielleicht diese letztere gewesen wäre, auch jetzt noch

Zeit seyn könnte, eine ergiebige Nachlese zu halten, und hielt es daher der Mühe nicht unwerth, mich selbst an jenen Ort hinzubegeben, die hier im verwichenen Jahr krank gewesenen Leute möglichst aufzusuchen und ihren Gesundheitszustand zu prüfen.

In Begleitung des Regiments-Arztes Dr. Feuerstein, welcher aus eigener Erfahrung die contagiöse Augenliederkrankheit sowohl ihrer Form nach, als auch ihrer Art und Weise sich zu verbreiten, in seinem Wirkungskreise hinlänglich kennen gelernt hatte, fuhr ich am 23. July 1821 nach dem bezeichneten Orte und brachte vorläufig theils durch mehrere der krank gewesenen Leute, theils aber auch durch Ausforschung der sehr zuvorkommenden Besitzer des Decksteiner und Münchshofes folgendes zu meiner Kenntniss:

Um den Anfang des Monats April im verwichenen Jahre (1820) bekamen jene Höfe Einquartirung von dem damaligen 34. Infanterie-Regimente, unter welcher sich auf dem Decksteiner Hofe ein Soldat befand, der mit auffallend bösen Augen behaftet war. Bis dahin wusste man hier nichts von Augenkrankheiten, und am allerwenigsten von einer solchen, die sich nach und nach von einem Subjecte auf das andere sichtbarlichst fortpflanzte, wie dieses einige Wochen nach der Ankunft jenes Soldaten begonnen hatte. Der so in Intervallen von 14 Tagen bis zu 3 und 4 Wochen erkrankten Leute (lauter Arbeiter, die grösstentheils mit einander im näheren Umgange standen und Niemand von der Herrschaft) waren 10 oder 11 an der Zahl, die zum Theil sehr heftig gelitten hatten und für die Herrschaft unangenehm genug, mehrere Wochen von jeder Arbeit abstehen mussten. Von diesen krank gewesenen

Leuten waren seit jener Zeit mehrere nach anderen Ortschaften verzogen, weshalb ich nur folgende noch zur näheren Besichtigung, theils im Decksteiner-, theils im Münchshofe vorgestellt erhalten konnte:

Erstens B. S., ein sonst sehr gesundes Mädchen von 23 Jahren, welche zu jener Zeit im Decksteiner Hofe diente und sich vorzugsweise mit jenem kranken Soldaten in näheren Umgang eingelassen hatte. Sie war die allererste, welche gegen Ende des Monats April erkrankte und zwar anfänglich nur am linken Auge mit Röthung desselben und mit dem Gefühle von aufliegenden Sandkörnern unter den Augenliedern. Dem Anscheine nach ganz unbedeutend, hielt sich das Uebel gegen 10 Tage auf dieser einen Seite, und nun erst pflanzte es sich auch auf das rechte Auge fort, von wo an die Krankheit in ihrer Intensität sehr zunahm und nun auf beiden Seiten mit starker Lichtscheu, Verschwellung der Augenlieder, Ausfluss von Materie u. s. w. hervortrat. Erst in der vierten oder fünften Woche begann der Zustand in allen seinen Phänomenen zurückzutreten und sie hielt sich bald darauf für geheilt, ungeachtet sie bis zum heutigen Tage, also nach 15 Monaten noch ihre Augen trübe glaubt, von Zeit zu Zeit etwas lichtscheu wird und an verstärkter Absonderung einer schleimartigen Flüssigkeit aus den Augenliedern, überhaupt aber an demjenigen Zustande leidet, welchen ich öfter bei den hiesigen Landleuten mit der Benennung „klätschige oder seifige Augen“ habe bezeichnen hören, und auf welche Beschaffenheit der sonst gebräuchliche Kunstausdruck: Lippitudo, nicht ganz unanwendbar wäre. Um den Grund dieses Umstandes zu erforschen, und

mich von der Richtigkeit oder Unrichtigkeit meines entstandenen Verdachtes: „als könnte das Mädchen wohl noch einen verborgenen Krankheitsheerd an sich tragen,“ zu überzeugen, unternahm ich eine nähere Untersuchung. Zu diesem Ende kehrte ich ihre oberen und unteren Augenlieder an beiden Seiten auf eine so leichte Weise vollkommen um, dass das Mädchen dieses kaum gewahr wurde, und nur dadurch überzeugte ich mich auf das Bestimmteste von einer noch fortwährend bestehenden krankhaften Beschaffenheit ihrer Conjunctiva Palpebrarum und fand einstimmig mit meinem Freunde Feuerstein, darin die offenbare Quelle ihrer oben aufgeführten Zufälle, welche meiner vielfältigen Erfahrung zu Folge, mit der Zeit und hauptsächlich unter besondern begünstigenden Umständen, sehr ausarten können. Ich fand hier sehr deutlich alle jene charakteristischen Merkmale der contagiösen Augenlieder-Schleimdrüsen-Krankheit, und in diesem individuellen Falle das im Kleinen, was ein monströses Ectropium sarcomatosum mit allen seinen möglichen Complicationen im Grossen ist, und wohin jene anscheinende Kleinigkeit, durch Erneuerung der activen Inflammation immer noch hinführen kann. Ich fand schon ihrer eigenen Schilderung nach, bei ihr jenen anscheinend nichts bedeutenden Zustand, wie ihn mir in den entzündungsfreien Intervallen, eine Elisabeth Brück, eine unglückliche Maria Elisabeth Schmids, eine Sondermann u. s. w. (s. die vorhergehenden Fälle) gehabt zu haben bezeichneten, und wo sich dann diese Personen fast durchgehends ebenfalls für geheilt hielten, so wie dieses auch jetzt mir der B. S. der Fall war.

Genug, ich glaubte aus dem Vorangeschickten folgenden Schluss machen zu dürfen: Die benannte B. S. hat wirklich an dem als contagiös bekannten Augenübel gelitten, leidet daran noch fortwährend, ist aller Wahrscheinlichkeit nach durch den bezeichneten Soldaten angesteckt worden und konnte auch recht füglich andere Invividuen anstecken. Uebrigens begnügte ich mich noch keineswegs mit diesem einen Besuche, sondern wiederholte ihn in dem folgenden Monate September. Ich fand das Mädchen bei ihrer Mutter wohnend und diese letztere an einem ganz ähnlichen Uebel der Augenlieder, und zwar erst seit der Zeit, dass ihre Tochter den Dienst verlassen und in das mütterliche Haus gezogen war, leidend. Den Zustand des Mädchens fand ich in nichts verändert. Zum dritten Male begab ich mich zu Anfange Januars 1822 dorthin, bemerkte bei der Mutter keine Veränderung ihres chronisch gewordenen Augenliederübels und sie selbst war darüber ganz beruhigt und gleichgültig, da es ihrer Meinung nach wohl nichts auf sich hat, wenn auch die Augen fortwährend etwas triefen und bisweilen lichtscheu werden. Bei der Tochter, welche ausserhalb des Hauses Tagelöhner-Arbeit verrichtete, gewahrte ich zwar eine Veränderung des Uebels, allein ganz verloschen war es noch keineswegs und deutlich genug noch zeigte es sich, theils durch die vorhandene fremdartige Beschaffenheit der Augenliederbindehaut, theils durch die zwischen dem Augapfel und seinen Deckeln befindliche pathologische Absonderung, die mir vorzüglich auf der linken Seite, in einem Klümpchen angesammelter puriform schleimigter Materie entgegen trat.

Zweitens. Herrmann Krütz, 26 Jahr alt, diente als Unter-Meister im Decksteiner-Hofe und erkrankte, nachdem das Augenübel schon gegen 3 Wochen dort herrschend war, zuerst am rechten und nach vier Tagen auch am linken Auge. Er konnte gegen 14 Tage deshalb nicht arbeiten, und Schmerz, Lichtscheu, profuse Absonderung und Anschwellung seiner Augenlieder, waren die Beschwerden. Er blieb hierauf von inflammatorischen Rückfällen frei, doch versicherte er, seit jener Zeit ein etwas geschwächtes Gesicht zurückbehalten zu haben, welches vorzüglich gegen Abend merklicher hervortritt. Sein Augapfel erscheint matt und von etwas getrübtem Ansehen; die Conjunctiva Palpebrarum zeigt sich oben und unten etwas rauh und schmutzig, hauptsächlich nach den äusseren Augenwinkeln zu; doch ist dabei keine pathologische Absonderung zu entdecken.

Drittens. Wilhelm Esser, 25 Jahr alt, diente damals so wie auch noch jetzt, als Mittel-Arbeiter im Decksteiner Hofe, erkrankte dort in jener Periode ebenfalls, litt ungefähr 4 Wochen hindurch, zeigt aber nunmehr auch nicht die geringste krankhaft zurückgebliebene Spur, und ist entschieden vollständig hergestellt.

Viertens. Engel Hofschlag, 18 Jahr alt, diente dort, da er erkrankte, als Pferdeknecht, wie dies bis jetzt noch der der Fall ist. Auch er ist vollkommen und ohne die geringsten pathologischen Rückbleibsel genesen.

Fünftens. Peter Rademacher, ein junger Mensch, der damals gleichfalls als Pferdeknecht diente und an den Augen bedeutend erkrankt war; derselbe hält sich gegenwärtig in Cöln auf,

wo ich ihn aufgesucht und nachgesehen habe. Er ist vollständig wieder hergestellt.

Sechstens. Matthias Moritz, 42 Jahr alt, zu jener Zeit Meisterknecht im Decksteiner Hofe, wurde ebenfalls von jener dort herrschenden Augenlieder-Krankheit ergriffen, und kränkelte mehrere Wochen hindurch abwechselnd gelinder und stärker. Sein gegenwärtiger Zustand verräth noch deutlich eine überstandene Krankheit der Augenliederbindehaut.

Die übrigen krank gewesenen Individuen, worunter einige genesene Mägde, waren nach entlegenen Ortschaften gezogen uud konnten daher nicht besichtigt werden.

Fünf und zwanzigster Fall.

Elisabeth Kiepers geborne Schloss, 42 Jahr alt, in Urbach wohnhaft, erschien am 8. July d. J., um Hülfe gegen eine Augenentzündung bei mir zu suchen, womit sie seit 8 Wochen zu schaffen hatte; das Uebel war kein anderes, als das hier verhandelte. Als ich die Person um die Ursache ihrer Leiden fragte, sagte sie mir, wie sie glaube, dass sie solche von ihren Kindern eingeimpft erhalten haben möchte; und erzählte mir dabei Nachstehendes, wodurch sie auf die Meinung der Ansteckungsfähigkeit geleitet worden sey. Vor einem Jahre etwa habe die nämliche Augenkrankheit in ihrem Dorfe sehr stark geherrscht und wo sie einmal in einem Hause sich eingeschlichen hatte, da verschonte sie auch selten ein Individuum. Auf solche Weise zeigte sie sich auch in ihrem Hause, und zwar, wie sie glaubt, durch ihre eigenen Kinder eingeschleppt,

welche öfter mit anderen Augenkranken, in einem näheren Umgange gestanden hatten. Hier wurden nun zuerst ihre 7 Kinder, eins nach dem anderen befallen, hierauf sie selbst und dann auch ihr Mann. Alle wurden sie in einiger Zeit von selbst, und ohne weiteres Zuthun wieder gesund, und blieben es, bis etwa vor 4 Monaten, wo sich die Krankheit unter ähnlichen Verhältnissen, wie im verwichenen Jahre wieder zeigte. Sie bemerkte nämlich, dass ihre Kinder abermals mit andern öfters umgingen, die böse Augen hatten. Sie warnte sie nun, diesen Umgang nicht zu pflegen, weil sie auch wieder augenkrank werden könnten. Dieser Warnung ungeachtet hörten die Verhältnisse nicht auf, und nicht lange, so zeigte sich auch wirklich ein Uebel der Art zuerst bei ihrer 12jährigen Tochter Eva Kiepers, drei Wochen darauf bei der 22jährigen Amalia Kiepers, welche mit der ersteren zusammen schlief, und nach 6 Wochen bei ihr selbst, der Mutter, die nun meinen Beistand ansuchte, weil sich bei ihr vor allen anderen die Krankheit gefahrvoller stellte.

Sechs und zwanzigster Fall.

Heinrich Grünewald, 56 Jahr alt, zu Bensberg als Knecht dienend, erkrankte an seinen Augen im Monate Januar d. J. und erschien bei mir im May, um mich wegen der seit jener Zeit znrückbehaltenen schlechten Beschaffenheit der Augen und Augenlieder, um Rath zu fragen. Da ich auch an ihm nichts anderes, als diese so allgemein verbreitete Krankheit gewahr wurde, so stellte ich ihm vor, dass zur Beseitigung seiner bedeutenden, nun schon chronisch gewordenen

Uebels kein ärztlicher Rath und eben so wenig ein verschriebenes Recept hinreiche, sondern eine sorgfältigere und längere Kur vorgenommen werden müsse, die ich gerne unternehmen würde, im Fall er, Behufs derselben, täglich zu einer bestimmten Zeit sich bei mir einfinden wollte. Es schien ihm dieses nicht einleuchten zu wollen; er ging, und kam vorläufig nicht wieder. Um die Mitte des Monats July kam eine in dem nämlichen Hause dienende Magd, Catharina Schlehbusch, ein im Uebrigen sehr gesundes Mädchen, in gleicher Absicht zu mir. Ich erkannte auch an dieser Person dasselbe Uebel, woran sie seit etwa neun Wochen zu leiden gehabt hatte. Auf mein Befragen: ob nicht mehrere aus ihrer Wohnung an den Augen leiden? nannte sie mir sogleich jenen Grünewald, und setzte hinzu, dass sie sich beide beim Waschen mehrentheils eines und desselben Handtuchs bedienten. Sie unterzog sich, nach meinem Rathe, der nöthigen Kur, und einige Tage darauf erschien dann auch mit demselben Vorsatze der genannte Grünewald.

Sieben und zwanzigster Fall.

Am 26. July d. J. wurde ich durch den fast ganz erblindeten Johann Schuhmacher, 28 Jahr alt, aus Westhoven, ein Paar Stunden von hier, gebürtig, um Hülfe angesprochen. Sein rechtes Auge war mit einem Staphylomate conico, nebst einer leucomatösen Trübung behaftet und das linke mit einer ausgebreiteten Trübung der Bindehaut und vorderen Lamelle der Hornhaut bedeckt. Auch war er schon einmal durch einen Arzt, mittelst der Operation, von Entropien beider

oberen Augenlieder befreit worden. Nicht sowohl durch seinen gegenwärtigen Zustand, als durch näheres Erforschen des ganzen Ganges seines Uebels, überzeugte ich mich zur Genüge, dass dieser, schwerlich noch viel zu bessernde Krüppel, nichts anderes, als die bösen Folgen der ansteckenden Augenliederkrankheit an sich trägt. Ich begehrte Auskunft über die Gesundheitsumstände seiner Familienglieder und bekam sie auch; aber sie ist in der That zum Erbarmen. Sein ältester Bruder, der etwa in den zwanziger Jahren steht und sich in wenigen Tagen zur Militair-Commission gestellen sollte, ist ebenfalls schon durch einen Arzt wegen Entropien beider oberen Augenlieder operirt und mit einigen Mitteln und dem Troste entlassen worden: es wäre nun Alles geschehen und er würde genesen. Allein das Letztere hat sich leider nicht bestätigen wollen und das Erstere zeigt eine Unbekanntschaft des Arztes mit seinem Heilobjecte, indem der Kranke, wie er sich mir bei der mit ihm vorgenommenen Untersuchung darstellte, durchaus noch einer reelleren Hülfe höchst benöthigt ist. Die Wurzel seiner ganzen langwierigen Krankheit ist noch fortwährend da und steckt unter den Augenliedern, hauptsächlich unter den oberen, und durch die schmerzhafte Operation ist nur ein Symptom oder vielmehr eines ihrer Folgeübel, gehoben worden, welches sich bald noch viel übler wiederholen und weit unangenehmer compliciren kann. — Ein zweiter mir vorgeführter Bruder, ein Knabe von ungefähr 12 Jahren, ist ebenfalls in Folge der nämlichen Krankheit auf dem rechten Auge sehr übel zugerichtet worden, indem hier die Hornhaut durch Leucome besetzt und die Pupille nach der Schläfe- und die Nase hin, ver-

zogen dasteht. — Die Mutter, so wie die Mutter-Schwester dieser drei Individuen, leiden, der Aussage der Letzteren zufolge, schon seit einer langen Reihe von Jahren an schlechtem Gesichte und an den famösen seifigen Augen, und es ist keinem Zweifel unterworfen, dass hier das Uebel von einem Individuo auf das andere übergetragen worden.

Acht und zwanzigster Fall.

Peter Schäfer, 22 Jahr alt, aus Stieldorf bei Siegburg gebürtig, kam in meine Kur am 15. September d. J. Er leidet an seinen Augenliedern seit etwa 8 Jahren; seit 3 Monaten aber griff erst die Krankheit zerstörend auf die Augäpfel ein, so dass der linke Apfel durch ein Totalstaphylom unheilbar erblindet ist, und der rechte durch ein tiefes Geschwür in der Hornhaut derselben Metamorphose entgegen geht. Dabei hat er beständig eitrige, triefige Augen und die stärksten Wucherungen in der Conjunctiva Palpebrarum. Die Mutter dieses Menschen leidet fortwährend an triefenden Augen und zu Zeiten auch sein Vater; eben so seine 30jährige verheirathete Schwester, deren zwei Kinder auch schon damit behaftet gewesen seyn sollen.

Neun und zwanzigster Fall.

Johann Blum, 21 Jahr alt, von Profession ein Stellmacher, — dessen 27jährige Schwester, seiner Versicherung nach, mit triefenden Augen und Flecken der Hornhäute behaftet ist, — un-

terzog sich meiner Behandlung am 18. September d. J., nachdem er vorher in einem gelinden Grade an der Augenliederentzündung schon seit mehreren Jahren gelitten hatte, weshalb er auch bereits einmal von der Militair-Aushebungs-Commission als vorläufig unbrauchbar zurückgewiesen worden war. Die Zufälle stellten sich, in Ansehung seines Gesichtes, erst seit dem letzteren Jahre zu Zeiten schlimmer, was er indessen noch immer nicht besonders beachtete, bis er vor drei Wochen auf dem rechten Auge fast ganz blind geworden, und auch das linke durch heftige Inflammation und bedeutende Trübung seiner Hornhaut, dem Untergange näher gerückt war. Nun erst kommt er zu mir und sucht unter Weinen und Jammern um Hülfe nach.

Dreissigster Fall.

Der Schuhmacher Adolph Doerper aus Bafrath, begehrte Ende Octobers d. J. von mir Rath wegen eines Fleckes im Centro seines linken Auges. Auf mein Befragen, was diesem Gesichtsfehler vorangegangen sey und aus welcher Ursache er ihn herleite, sagte er mir sogleich: er sey angesteckt worden von einer Augenentzündung und habe darauf den Fleck zuzückbehalten. Der Hergang der Sache wäre dabei folgender gewesen: Er hatte früher einen Schuhknecht, Namens Wilhelm Kursiever, in seinem Dienste, der späterhin ins Militair treten musste und hier zwei Jahre verblieb. Bei seiner Rückkunft war dieser Kursiever mit entzündeten Augen behaftet, die er sich während der Militairdienstzeit zugezogen hatte; dessenungeach-

tet nahm er ihn wieder in Arbeit und liess ihn mit seinem jüngsten 22jährigen Sohne zusammen schlafen. Es währte keine drei Wochen, so wurde dieser sein Sohn von einer langwierigen Augenentzündung befallen, weshalb er auch schon bei der vor mehreren Monaten Statt gehabten Rekrutenaushebung nicht mit eingestellt werden konnte. Vierzehn Tage nach dem erfolgten Krankseyn des Sohnes pflanzte sich das nämliche Augenübel auf ihn selbst, den Vater, fort, und etwa nach einer ähnlichen Intervalle auch auf dessen 17 jährige Tochter. Der Mann versicherte dabei, dass man, vor der erwähnten Rückkunft jenes Schuhknechtes, in seinem Hause nie etwas von Augenkrankheiten gekannt hätte, und schliesst daher um so mehr auf eine stattgehabte Ansteckung.

Ein und dreissigster Fall.

Ein höchst trauriges Bild und einen Beweis der nicht seltnen Bösartigkeit der Krankheit liefert nachstehendes Beispiel: Mathias Dalem, 50 Jahr alt, Landmann aus Feldsiefen (Kirchspiel Lützenkirchen) erschien bei mir mit seiner 26jährigen, auf beiden Augen durch Leucome erblindeten Tochter, Agnese Dalem, und begehrte für diese und für sich Hülfe, wenn eine solche auch nur in einigen Graden zu geben möglich wäre. Gelänge solches, so wollte er dann auch seinen 30jährigen Sohn, Peter Dalem, in derselben Absicht zu mir bringen, welcher gegenwärtig, obgleich selbst fast ganz blind, in der Abwesenheit seines Vaters und seiner Schwester, nach Möglichkeit das hinterlassene Haus hüten müsste. Sein

zweiter Sohn, Theodor Dalem, 27 Jahr alt, ist nach einem andern Orte verzogen, und soll sich ganz in demselben Zustande befinden, wie sein Bruder Peter. Diese unglücklichen Menschen versichern, seit drei Jahren kein Licht mehr im Hause gebrannt zu haben, indem ihnen ein solches zum Sehen nicht das Mindeste nutzen konnte, und immer dem einen oder dem anderen von ihnen, durch erregten Reitz, mehr Schaden verursachte. Der Vater hatte in seinem Knabenalter durch einen Stoss mit einem Pfriemen das rechte Auge verloren, das linke dagegen hatte sich immer sehr gut erhalten, bis vor etwa 15 Jahren, wo es schleichend zu leiden begann, abwechselnd sich besserte und wieder verschlimmerte, nie aber krank zu seyn aufhörte und nun seit längerer Zeit, — trotz der gehabten Berathung von 5 bis 6 Aerzten, bei denen der Mann um Hülfe nachsuchte. — seine Funktion als Gesichtssinn, bis auf einen höchst unbedeutenden Grad von Erkennung einiger Gegenstände, ganz verloren hat. Eine Ursache seines und seiner Kinder langwierigen und unglücklichen Leidens, weiss er nicht zu sagen; da er indessen angiebt, dass seine verstorbene Frau, schon als er sie heirathete, anhaltend an triefenden Augen gelitten hatte, und in Folge dessen, während ihrer Ehe, drei volle Jahre hindurch ganz blind gewesen war, da ferner alle seine, sonst sehr gesunde, Kinder, ohne Ausnahme durch das nämliche langwierige Uebel in einen ähnlichen Zustand versetzt worden sind; und da ich endlich durch genaue Untersuchung der drei zuerst genannten Individuen mit Bestimmtheit finde, dass sie an nichts anderem, als den bösen Folgen der Adenitis palpebrarum contagiosa leiden, — schliesse

ich wohl nicht ohne gerechten Grund, dass Mathias Dalem durch seine Frau zuerst angesteckt worden, das Uebel auf eine gleiche Weise durch Mittheilung auch auf die übrigen Kinder übergegangen sey, und jenes ganze Unheil in der Familie anrichten konnte.

Zwei und dreissigster Fall.

Christian Altendorp, 43 Jahr alt, Ackersmann aus Wipperfurth, leidet an der Adenitis Palpebrarum contagiosa seit 9 Jahren und sein Zustand, als er zu mir in die Kur kam, war folgender: Die Augenlieder an beiden Seiten kissenartig aufgelaufen und in ihren Flächen voller starker Granulationen; Eiterfluss sehr profus; das Gesicht, welches von Jahr zu Jahr immer bedeutender abnahm, war seit den letzten 6 Monaten besonders schlecht geworden, so dass er fast gar nichts mehr (nicht einmal das hiesige Schloss) erblicken konnte, beide Bulbi chronisch inflammirt und die Hornhäute durch dicke, lymphatische Exsudationen in ihrem Gewebe verdunkelt. — Seine einzige 8jährige Tochter ist vor einiger Zeit ebenfalls, obgleich nur in einem geringen Grade afficirt worden; sein 40jähriger Bruder, Johann Altentorp, war auch schon wiederholten Anfällen dieses Uebels unterworfen gewesen; sein verstorbener Vater war, unter einem gehabten langwierigen Augentriefen, zuletzt fast ganz erblindet; seine Mutter dagegen nur dann und wann etwas afficirt gewesen.

Drei und dreissigster Fall.

August Heyne, 36 Jahr alt, Schreiner aus Benninghausen (Kirchspiel Burscheid) hatte seit 4 Wochen an diesem Uebel gelitten, bevor er bei mir Hülfe suchte. Die gleich vom Anfange der Krankheit von einem Arzte dagegen verordneten Mittel bestanden in Blutigeln, Laxirmitteln, Augenwässern und Augensalben; bei alledem aber gestaltete sich sein Zustand immer gefahrvoller und bei der Aufnahme dieses Menschen in meine Behandlung zeigten sich seine Augenlieder an beiden Seiten ganz verschwollen, in ihren inneren Flächen sehr üppig granulirend; dabei starker Eiterfluss, Lichtscheu, Blepharospasmus, Augapfel hochroth und strotzend, Gesicht ganz verloren, periodische Schmerzen um die Orbita. Dieser im Uebrigen sehr gesunde, nie augenkrank gewesene Mensch, zog sich sein höchst gefahrvoll gestaltetes Uebel durch Mittheilung von einem triefäugigen Manne zu, bei dem er einige Wochen vorher in Arbeit getreten war und mit ihm zusammen geschlafen hatte.

Vier und dreissigster Fall.

Elisabeth Flaus, 28 Jahr alt, aus Merheim, ein unverheirathetes, sonst sehr gesundes Mädchen, erschien bei mir mit einem höchst herabgesetzten Gesichte als Folge der Adenitis Palpebrarum contagiosa, womit sie seit 15 Jahren behaftet gewesen war und dagegen schon einige Aertzte, aber vergebens, gebraucht hatte. Ihre beiden oberen Augenlieder waren dabei in Entropien und die unteren in Ectropien umge-

bildet, die Bulbi turgescirten chronisch und das Ganze war mit anhaltender Eiter- und Schleimabsonderung verbunden. — Ihr Vater hatte sehr viel an triefenden Augen gelitten, eben so ihre drei Schwestern, wovon die eine auf beiden Augen blind geworden war und einige Zeit darauf starb; die zweite schleppt sich gegenwärtig noch in einem fast ganz blinden Zustande umher; die dritte hat bis dahin noch ihr Gesicht erhalten, ist aber schon seit Jahren in einem hohen Grade triefäugig.

Fünf und dreissigster Fall.

Christiane Heibach, geborne Potzberg, 50 Jahr alt, aus Odenthal, leidet seit ihrem 18. Jahre an diesem Augenliederübel, ist dadurch, trotz eines vielseitig benutzten ärztlichen Beistandes, nach und nach auf beiden Augen erblindet und in folgenden Zustand versetzt worden: Die Bindehaut des rechten unteren Augenliedes mit der Bindehaut des Augapfels, fast in ihrer ganzen Ausbreitung, verwachsen (Symblepharon), wobei die Hornhaut stets ganz trocken, undurchsichtig und mit Schleimkrusten (Folge des sich noch aus der Conjunctiva Palpebrae superioris absondernden Schleimes) bedeckt; der Rand des oberen Augenliedes, welches ein Entropion darstellt, ist in Tylosis verwandelt; die Thränensecretion, durch organische Fehler der Ausgänge der Thränendrüse gänzlich aufgehoben. Der linke Augapfel zeigt ebenfalls einige adhärente Stellen mit der Bindehaut des unteren Deckels; die Hornhaut stark verdunkelt, mit varicösen Gefässchen durchwebt; das obere Augenlied in Tylosis und Entropium verwandelt;

die Thränensecretion ist auf dieser Seite zwar nicht ganz aufgehoben, aber doch sparsam. Auf diesem Auge hoffe ich noch durch eine anhaltend fortgesetzte, thätige Behandlung das Gesicht wieder herzustellen, da mir solches schon in mehreren ähnlichen Fällen glücklich gelungen ist. — Die Frau sagt, die Krankheit sey ihrer Familie eigen, indem ihre beiden Eltern, zwei Schwestern, zwei Brüder und einige nahe Anverwandte daran ebenfalls und mehrentheils sehr langwierig gelitten haben. Dass ihr Mann (Kinder hat sie nicht) die Krankheit von ihr nicht eingepflanzt erhielt, schreibe ich auf Rechnung der bei ihm mangelnden Receptivität gegen das Contagium, wie sich solche temporair, oder auch für immer Statt findend, häufig genug nachweisen lässt.

Sechs und dreissigster Fall.

Wittwe Christina Müller geborne Höfer, 34 Jahr alt, aus Hummerbach bei Kürten, suchte bei mir in folgendem Zustande um Hülfe nach: Das rechte Auge durch ein staphylomatöses Leucom und durchschimmernde Varicositäten der Choroidea in einen unheilbaren Zustand der Blindheit versetzt, so, dass sie damit weder Tag noch Nacht zu unterscheiden vermag. Die linke Hornhaut stark getrübt, mit varicösen Gefässchen übersäet, wodurch auch auf dieser Seite das Gesicht fast schon zur vollkommnen Blindheit herabgesetzt ist; Tylosis und Entropium des linken unteren Augenliedes; beständiges Eitertriefen, dabei zeigen die inneren Flächen der Augenlieder, besonders der oberen, hinlänglich die eigenthümliche Wurzel ihrer vorhandenen Blindheit. — Diese Per-

son trug ihr Uebel in einem mässigen Grade seit ihrer Kindheit an sich, welches aber erst seit 3 Jahren bösartigere Eingriffe auf die Augäpfel zu machen anfing, denen die benutzten Verordnungen von vier verschiedenen Aerzten zu steuern nicht vermochten. Ihre Mutter war mit derselben Krankheit langwierig behaftet, und wurde dadurch 6 Jahre vor ihrem Tode stockblind; ebenso war die Schwester ihrer Mutter fast ganz blind, und ein Bruder dieser, ist fortwährend triefäugig. Einige andere ihrer Anverwandten, so wie ihr eigener Bruder, George Höfer, tragen ebenfalls dieselbe Beschaffenheit der Augen an sich. Ihr seit 4 Jahren verstorbener Mann soll davon frei gewesen seyn, und ebenso ihr 7jähriger Sohn, dagegen hat der 9jährige Sohn Peter, schon lange Zeit hindurch triefende Augen und als Folge dessen sehr bedeutende Flecke auf beiden Hornhäuten, weshalb sie mir diesen Knaben auch gleich mit zur Kur überbrachte.

Sieben und dreissigster Fall.

Heinrich Röfenstrunck, 30 Jahr alt, Knecht zu Hilger im Kirchspiel Burscheid, dessen beiderseitige Eltern, sammt seinen drei Schwestern, stets mit bösen, triefenden Augen behaftet waren, ohne dass jedoch eines davon erblindete, leidet an der contagiösen Krankheit mehr oder weniger heftig und ohne davon jemals befreit gewesen zu seyn, seit 9 Jahren. Als Folge ihrer zerstörenden Eingriffe auf die Augen selbst und bei der noch fortbestehenden Wurzel derselben unter den Augenliedern, befindet sich dieser Mensch nunmehr in folgendem Zustande: Auf dem rechten Auge am

oberen Segmente der Hornhaut eine vordere Synechie, nebst einem leucomatösen umschriebenen Flecke, welcher die Pupille zum grossen Theil deckt und dadurch das Gesicht sehr beschränkt erhält. Das linke Auge ist in einem mässigen Grade chronisch entzündet, wobei sich die Hornhaut bedeutend verdunkelt und an einem Punkte oberflächlich exulcerirt vorfindet, wodurch das Gesicht so herabgesunken ist, dass er selbst vorgehaltene grosse Gegenstände nicht mehr zu erkennen vermag. Auf meine Frage, ob er keine ärztliche Hülfe dagegen versucht habe, war seine Antwort: „sehr viel und anhaltend habe ich diese gebraucht, und was ich kümmerlich verdiente, trug ich zum Doktor und Apotheker, aber nichts wollte fruchten.“

Acht und dreissigster Fall.

Barbara Henscheid, 17 Jahr alt, Tochter des Ackersmann Heinrich Henscheid aus Heberhof (Kirchspiel Nevenkirchen bei Siegburg), erkrankte vor einem halben Jahre, blieb es bis jetzt. wo sich bei näherer Untersuchung folgendes ergiebt: chronische Entzündungen beider Augäpfel mit bedeutenden Trübungen beider Hornhäute, besonders der rechten, und kleinen oberflächlichen Geschwürchen auf denselben; starker und anhaltender Eiterfluss; in der Bindehaut der Augenlieder furchtbare ausgebildete Granulationen, die, auf ihrem aufgelockerten Boden aufsitzend, ganz den Anblick eines Klumpens Fischeier darbieten... — Diese Person kam in Begleitung ihres Bruders, der sie mir zur Kur übergab und mir dabei folgende nähere Umstände mittheilte: Er selbst wurde

vor drei Jahren aus dem Militair entlassen, wo er lange Zeit hindurch an der dort herrschenden Augenkrankheit gelitten hatte, und davon noch einige Reste mit nach Hause nahm, die sich durch einen etwas gereitzten Zustand der Augenlieder und durch Verklebungen derselben zu erkennen gaben, welches er aber nicht weiter achtete. Angelangt bei seinen Eltern, traf er die Mutter gerade krank; dieses gab die Veranlassung, dass er die erste Zeit mit seinem Vater zusammen schlief. Nach Verlauf von ein Paar Monaten wurde der Vater augenkrank, und nachdem dieser, bei erfolgter Genesung seiner Frau mit ihr wieder ein Bette theilte, bekam auch sie dasselbe Augenweh, welches bei beiden mit Eiterfluss gepaart war. Es verging eine geraume Zeit, so wurde auch eine Tochter aus dem Hause davon ergriffen und ganz zuletzt die zweite, welches das eben namentlich aufgeführte Mädchen ist, die mir zur Kur anvertraut wurde. Die sich mir darbietende Gelegenheit liess ich nicht unbenutzt, um auch jenen gewesenen Soldaten zu untersuchen, wobei es sich ergab, dass er bis heute noch von seinem Uebel, womit er, meiner Ueberzeugung nach, seine Familie inficirte, nicht vollständig befreit ist. Es haftet in einem zurückgezogenen Zustande noch fest unter seinen Augenliedern und bedarf nur wenig Aufregung, um ihn zu einem bedeutenden Augenkranken wieder zu machen. Er selbst nimmt aber davon nicht die geringste Notiz, da sein Gesicht sich gut erhält und er überhaupt schmerzen- und beschwerdenlos ist.

Neun und dreissigster Fall.

Peter Spiegel, 49 Jahr alt, Ackersmann vom Hofe Lackstege bei Hohkäppel, zog mich in der nämlichen Absicht, wie alle obige Kranke, zu Rathe. Die genauere Untersuchung belehrte mich, dass er mit der Adenitis contagiosa in einem mässigen Grade, aber langwierig behaftet sey. Ich forschte daher nach seinen weiteren Familiengliedern, und erfuhr, dass auch seine Frau und zwei Kinder daran leiden, und er selbst die Krankheit für ansteckend halte, indem eine in sein Haus aufgenommene gesunde Magd, sehr bald davon ergriffen wurde.

Vierzigster Fall.

Maria Webers, 23 Jahr alt, eine unverheirathete Person aus Aulenhof bei Siegburg, erschien bei mir am 19. August d. J. mit einem recht sehr ausgeprägten Zustande der verhandelten Krankheit. Sie bat um Hülfe und sagte aus: Vor etwa 8 Wochen habe ihre Mutter eine Verschlimmerung ihres schon lange an sich getragenen Augenübels gehabt; vor drei Wochen habe sie selbst, die Tochter, es heftig auf die Augen bekommen und seit 14 Tagen auch ihre 17jährige Halbschwester, Sibilla Linnenbergs. Alle drei Individuen wohnen in einem Hause zusammen, und leiden, der Aussage zufolge, gegenwärtig gleich heftig. Auf die Frage: warum die beiden andern Kranken nicht auch erschienen? antwortete sie mir: sie hätten geglaubt, es sey hinreichend, wenn nur eine von ihnen nach Hülfe suchte, dann

wollten die anderen, von den etwa verordnet erhaltenen Mitteln gleichzeitig Gebrauch machen.

Ein und vierzigster Fall.

Margarethe Volberg; geborne Euls, 33 Jahr alt, aus Urbach, bat mich am 10. d. J. in Bezug ihres sehr schlechten Gesichtes um meinen Beistand. Sie ist auf dem linken Auge durch ein Leukom fast ganz blind und auf dem rechten beständig gereitzt und schwachsichtig. Alle vier Ciliarränder sind chronisch wulstig aufgelaufen, nach innen gekehrt, mit dicken, kurzen, in mehrere Reihen gestellten Stoppeln (als Reste der, durch einen Barbier hinwegrasirten Cilien) besetzt und die höchste Gefahr einer gänzlich unheilbaren Erblindung, durch die in der Conjunctiva Palpebrarum gesetzte, pathologische Basis, vorhanden. Sie glaubt ihr langwieriges Uebel von ihrer eigenen Mutter geerbt zu haben, da dieser ein gleiches sehr lange Jahre hindurch eigen gewesen war. Nachdem sie sich früher schon vergebens der Hülfe eines Arztes bedient hatte, bot ihr am Ende ein Barbier die seinige an, die darin bestand, dass er der Frau seit länger denn fünf Jahren die Augenlieder mit einem Scheermesser rasirte, welches anfänglich wöchentlich zweimal unternommen wurde, späterhin aber, als dadurch der Haarwuchs immer üppiger, stärker, und um so schädlicher auf die Augäpfel einwirkend wurde, — musste sie sich von diesem Künstler regelmässig alle Tage rasiren lassen *),

*) So greift der Landmann am Ende zu den verkehrtesten Mitteln, wenn er, weder bei dem um Rath befragten Arzte, noch in seinen gewöhnlichen Hausmitteln genügende Hülfe

wenn sie ihr Gesicht, selbst zu den gröbsten Geschäften nur einigermassen benutzen wollte. Es brachte mir diese unglückliche Person gleichzeitig auch ihren 10jährigen Sohn, Johann Volberg, zur Kur mit, der seit ein Paar Jahren schon an der nämlichen Krankheit leidet, welche sich indessen erst in den letzteren Monaten bedeutend gesteigert hat. Eben so trägt ihre 8jährige Tochter bereits seit drei Jahren auf dem linken Auge einen Fleck an sich, und hat beständig triefende Augen. Schwer fühlend ihr trauriges Schicksal, bittet die Mutter wenigstens um einige palliative Hülfe, und will sich damit gerne begnügen, wenn nur ihre Kinder vor grösserm Elende noch, als sie es schon an sich tragen, bewahrt werden könnten.

Zwei und vierzigster Fall.

Um die Mitte des Monats May d. J. wurde ich ein Paar Stunden von meinem Wohnorte zu einer augenkranken Dame hingerufen. Der Herr des Hauses äusserte gegen mich, dass in diesem

---

findet. Jene bezeichnete Person ist übrigens nicht die einzige, mir zur Kenntniss gekommene, die auf die benannte Weise gemisshandelt worden; denn es hat mich fast gleichzeitig mit ihr, eine zweite, Namens Christina Bierbach, 34 Jahr alt und in demselben Dorfe wohnhaft, um meine Hülfe. Auch sie hat sich, aus der nämlichen Absicht, seit etwa 6 bis 7 Jahren rasiren lassen, dass ihr öfter, nach eigener Angabe, das Blut über die Wangen rieselte und wovon die Folge ist, dass ihre Cilien, statt in einer Reihe zu stehen, nunmehr 4 bis 5 Reihen einnehmen, in ihrer Dimension viel dicker sind, und gleich abgesengten Schweineborsten aus ihrem Hinterhalte hervorgucken. Derselbe Barbier hat, nach Aussage dieser Leute, in diesem Dorfe noch an einer dritten Frau, jedoch nur ein Paar Mal, seine Kunst geübt.

Dorfe häufige Augenkrankheiten herrschen und namentlich sey in einem Hause dieses Uebel als eine Familienkrankheit anzusehen. Ich bat ihn, mich zu dieser Familie zu begleiten, da mir die Beobachtung von Augenkrankheiten Interesse gewähre. Wir gingen hin, und auch hier fand ich dasselbe Uebel herrschend, woran die Hausfrau auf einem Auge bereits erblindet war und auf dem anderen durch eine anhaltende sehr bedeutende chronische Entzündung, es ebenfalls zu werden bedroht wurde. Bei mehreren ihrer erwachsenen Kinder war die Sache bis dahin nicht so ganz ungünstig abgelaufen; allein ist darauf auf die Länge der Zeit Verlass? Namentlich fand ich einen etwa 13jährigen Knaben, den Sohn vom Hause vor, dessen Augen in Folge des erlittenen Uebels geschwächt und von einem matten Aussehen sich darstellten; die Bindehaut der Augenlieder in der bekannten Form leicht chronisch afficirt war, und fortwährend krankhaft, obgleich nur in einem mässigen Grade, secernirte. Wäre dies Individuum schon für das Militair reif, und würde es dort ohne weiteres eingestellt, so bin ich, belehrt durch vielfache Erfahrung, überzeugt, dass ein bösartiger Ausbruch seines Uebels nicht entfernt seyn würde.

Ganz ähnlichen Vorgängen, wie der so eben erwähnte, wird man auf die Spur kommen, wo die Menschen über sogenannte Erbkrankheiten der Augen in den Familien sprechen, und worüber ich noch nirgends so viele Beschwerden habe führen können, als gerade in der hiesigen Provinz. Bei näherer Nachforschung war es fast immer ein und dieselbe Form einer langwierigen Augenkrankheit, und deren Folgen, die nicht angeboren, sondern in den ersten oder folgenden

Lebensjahre acquirirt worden ist. Mögen nun hieran häufig angeerbte scrophulöse oder andere Constitutionsfehler die meiste Schuld tragen, so ist es doch gewiss, dass solches bei weitem nicht immer nachgewiesen werden kann. Vieles ergiebt sich über diesen Gegenstand schon aus den voranstehenden Blättern. Alles was ich darüber sonst noch mündlich vernommen habe, will ich hier weiter nicht als gültige Zeugnisse notiren; wohl aber Einiges mittheilen, worüber ich schriftliche Beläge von verständigen und glaubwürdigen Leuten in den Händen habe.

So theilte mir in diesem Bezuge ein geachteter Beamte und Familien-Vater, aus dieser Provinz gebürtig und hier im Orte wohnhaft, unter Andern Folgendes schriftlich mit: „Meine Mut-„ter hatte, gleichwohl bei gutem Gesichte, meis-„tens entzündete Augen, welcher Zustand ihr „wahrscheinlich von ihrem Grossvater, den ich „ebenfalls vor und in einem beinahe 90jährigen „Alter gekannt habe, angeerbt war . Dieser „mein Grossvater nämlich, — welcher sich haupt-„sächlich mit der Jagd beschäftigte, und, da er „mit dem rechten Auge nicht sehen konnte, im-„mer links schoss, — hatte in seinem Alter wo „ich ihn erst kannte, beständig schlimme Augen „und an einem derselben, ob am rechten oder „linken Auge weiss ich nicht mehr, einen star-„ken entzündlichen Auswuchs (Staphyloma), den „er stets mit einer gewissen Flüssigkeit bestrich, „den er aber mit ins Grab nahm. Es scheint, „dass das Augenübel dadurch in unserer Familie „erblich geworden ist, denn einer meiner Brü-„der, und eine Schwester haben von Jugend auf „an ihren Augen stark gelitten, und beide kön-„nen, ungeachtet aller früher bei ihnen gemach-

„ten ärztlichen Versuche, auf 3 bis 4 Schritte
„keinen Gegenstand genau erkennen. Zwei meiner andern Schwestern sind von diesem Uebel „frei geblieben, mein anderer Bruder aber und „ich trugen die Spuren dieser Erbkrankheit, be„sonders in den Jünglingsjahren an den entzün„deten Augenliedern, obwohl wir uns eines be„sonders guten Gesichtes erfreuten. Mein älte„stes Kind blieb auch nicht verschont, indem es „eine lange Zeit die Augenlieder geschlossen „hielt und nun kurzsichtig ist. Mein drittes Kind, „jetzt 5 Jahr alt, hat ebenfalls etwas entzündete „Augenlieder. Die Kinder meines ältesten Bru„ders haben gesunde Augen; nicht so die Kin„der einer meiner Schwestern, welche fast nach „der Reihe rothe Augenränder haben. Von den „Kindern meines andern Bruders und meiner „andern Schwester (die jüngste Schwester ist „unverheirathet), kann ich nichts sagen, weil ich „sie seit etwa acht Jahren nicht gesehen habe. „Der einzige Sohn meiner Mutterschwester, die „ich nicht gekannt habe, ist gleichfalls ganz kurz„sichtig, ohne entzündete Augen zu haben.“

So wurde im verwichenen Jahre ein in jeder andern Hinsicht vollkommen und auch in Hinsicht seiner Augen anscheinend gesunder Rekrut in das Königl. 28. Infanterie-Regiment eingestellt, bei dem die Augenkrankheit nach 14 Tagen ausbrach und ihn zum Dienste unfähig machte. Er kam bald darauf in meine Behandlung und brachte folgendes Attest bei:

„Der unterzeichnete Bürgermeister von Gym„nich und Mitglieder des dortigen Schöffenrathes, „attestiren durch Gegenwärtiges, dass Maria Ca„tharina Linarz, Schwester der Mutter des Dienst-

„pflichtigen Conrad Godschalk, seit langen Jah-
„ren böse Augen hatte, und gegenwärtig schier
„blind ist; dass selbst seine Mutter in jungen
„Jahren auch immer mit bösen Augen behaftet
„gewesen ist. Und da auch die beiden Oheime
„des bemeldeten Godschalk, Heinrich Godschalk
„und Cornelius Linarz, laut beikommenden At-
„testen ihrer Bürgermeister Herrn Frosch und
„Zimmermann über ihre langwierige Augenkrank-
„heit den Beweis führen, so ist wohl die Au-
„genkrankheit des Conrad Godschalk als eine Fa-
„milienkrankheit anzusehen."

Gymnich, den 13. September 1821.

Hier folgt dann die Unterschrift
des Bürgermeisters und der Schöffen.

Ein drittes Beispiel ist das nachstehende:

„Erchienen die Ehefrau des Soldaten Johann
„Ckristian Faulenbach von zur Mühlen mit der
„Anzeige, dass ihrem dermalen im Lazareth zu
„Bensberg sich befindenden Ehemanne von der
„Lazareth-Verwaltung aufgegeben worden sey,
„ein Zeugniss über den Zustand seiner früheren
„Augenkrankheit beizubringen. Da er sich nun
„früherhin deshalb keiner ärztlichen Behandlung
„bedient kabe, so trug dieselbe darauf an, dass
„hierüber Zeugen vernommen würden. Demzu-
„folge wurden heute hierhin vorgefordert:

1. Johann Heinrich Söhngen zur Mühlen,
2. Johann Heinrich Herhaus daselbst,

„welche auf Pflicht und Gewissen aussagten, dass
„es ihnen zwar unbekannt sey, ob der etc. Fau-
„lenbach von Jugend auf mit Augenkrankheit
„behaftet gewesen, jedoch wüssten sie, dass der-
„selbe im vorigen Winter böse Augen gehabt,

„und dass dessen verstorbene Eltern, so wie auch „verschiedene ihrer Kinder, letztere von Ju- „gend auf an dieser Augenkrankheit gelitten „hätten.“

„Zur Beglaubigung der umstehenden Unter- „schrift mit der Bemerkung, dass Comparent „Söhngen erklärte, schreibens unfähig zu seyn.“

Bulstein, den 8. September 1821.

Der Bürgermeister von
Prabenderhöhe.
Moller.

Ein ähnliches enthält folgendes Attest, welches mir gleichfalls ein mit der Augenkrankheit seit langer Zeit behafteter Soldat, Namens Ludwig Zimmermann, beibrachte.

„Dass Adam Zimmermann, dessen Ehefrau „Ida Wieselm, sein Schwager Joseph Wieselm; „— dass Adam Zimmermanns Sohn, Carl Lud- „wig Zimmermann (so bei mir als Knecht gedient) „ferner Joseph Wieselms Frau, Gertrud Zimmer- „mann, immer böse Augen gehabt, wird beschei- „nigt vom Bürgermeister aus Caster.“

Caster, den 28. July 1821.

[gez.] von Duenweug
und mehrere Schöffen.

Schlussbemerkungen.

Mehrere der von mir hier aufgezählten und viele andere, der Weitschweifigkeit wegen hinweggelassene Krankengeschichten, erregten in mir die Vermuthung, dass es für die Königliche Regierung der Provinz nicht uninteressant seyn dürfte, genauere Nachrichten über das ziemlich allgemein verbreitete Uebel zu erhalten. Ich machte derselben deshalb im Anfange des Monats März d. J. Anzeige von einem frisch vorgekommenen Falle der Ansteckung durch das Augenübel eines angezogenen Kindermädchens, bei mehreren Mitgliedern eines Hauses, und bat dabei um eine Commission zur näheren Prüfung der mir entgegengekommenen Thatsache, welche Commission auch wirklich niedergesetzt wurde. Die Herren Commissarien legten in dem, als Resultat der geführten Untersuchung abgefassten Protokolle die Meinung nieder: „Den Sitz der „Krankheit hätten sie offenbar in der Bindehaut „der innern Fläche der oberen und unteren Au„genlieder gefunden. Rücksichtlich der Natur „derselben wären sie indessen zweifelhaft, ob sie „nicht unter die Cathegorie der katarrhalisch„rheumatischen zu bringen sey. Ob das fragliche „Uebel einen contagiösen Charakter habe, dafür „schienen zwar die Umstände zu sprechen, wel„che bei der Darstellung des Geschichtlichen „der Krankheit angegeben seyen; erwäge man „aber, dass ein Kind des Hauses, auch mehrere „andere Kinder aus der Verwandschaft, die mit „der behaftet gewesenen täglich verkehrten, so

„wie auch ihre Mitschüler, mit denen sie täglich „in der Schule in Berührung waren, davon frei „geblieben, so müsste man sich auch hinsichtlich „dieses Punktes zweifelhaft erklären.“ Das Geschichtliche des erwähnten Falles ist übrigens, hinsichtlich der geschehenen Fortpflanzung der Krankheit, mit kurzen Worten Folgendes: In einem Hause, wo man sonst nichts von Augenkrankheiten wusste, wird eine, an den Augen leidende junge Person als Kindermädchen aufgenommen. Bald darauf, und während sie sich bessert, erkrankte das jüngste Kind, welches mit diesem Mädchen zusammen schlief; nach einiger Zeit ein zweites, und hierauf ein drittes. Eben so erkrankten noch eine Magd und zwei Knechte vom Hause. Unterdessen dieses im Hause so vorgeht, bekommt die Wirthin einen Besuch von ihrer einige Stunden entfernt wohnenden Schwester. Diese hält sich hier einige Zeit auf, schläft mit dem ältesten augenkranken Kinde zusammen, kehrt dann heim, und kaum zu Hause eingetroffen, wird auch sie augenkrank. Die verflossene Zeit seit dem Erkranken des ersten Kindes, bis dahin, dass ich die ganze Sache in Erfahrung brachte, näher untersuchte und der Königlichen Regierung Anzeige davon machte, war beinahe ein volles Jahr. Dass das Uebel bei diesen 8 Individuen wirklich nichts anderes gewesen ist, als ein gelinder Grad der contagiösen Augenliederkrankheit, kann ich mit eben der Bestimmtheit behaupten, als dass selbiges durch das bezeichnete Kindermädchen in das Haus gebracht und fortgepflanzt worden ist. Auch wurde mir mehrere Monate nach der stattgehabten commissarischen Untersuchung ein neuer Beweis für die Richtigkeit meiner ausgesprochenen Meinung ge-

geben. Jenes Mädchen nämlich, welches sich die Augenkrankheit durch einen, im Hause ihrer Anverwandten, abgestatteten Besuch geholt hatte, pflanzte bei ihrer Heimkehr dieselbe Krankheit auch auf ihren Vater und auf ihre jüngere Schwester fort. Die Letztere litt daran lange und so bedeutend, dass, als sie mir endlich zur Kur zugeschickt wurde, ihr rechter Augapfel von einem völligen Untergange nur noch sehr wenig entfernt war. Auch bei ihr erkannte ich die wahre Natur des Uebels auf den ersten Blick; und als ich hierin meiner Sache schon gewiss war, und mich jetzt erst nach den Gesundheitsumständen der übrigen Anverwandten dieses mir ganz fremden, unbekannten Mädchens erkundigte, wurden mir die ganzen Verhältnisse, in Bezug auf das Augenübel, in ihrem Zusammenhange aufgedeckt.

Zum Ueberflusse will ich hier noch einen ähnlichen, mit kürzlich erst vorgekommenen Fall der Art mit anreihen, der bei einem der krank gewesenen Subjecte hinlänglich traurige Folgen nachweist. Es wnrde mir nämlich im Monat September d. J. die 10jährige Tochter eines Bewohners aus Gladbach zur Behandlung übergeben, nachdem sie aber leider schon ihr rechtes Auge durch Vereiterung der Hornhaut und durch eine beginnende staphylomatöse Verbildung, für immer verloren hatte. Es war dies die Folge keiner anderen, als der contagiösen Augenliederkrankheit, obgleich ein anderer, früher als ich hinzugerufener Arzt, den Eltern seine Meinung dahin gegeben hatte: dass es ein bösartiger Fluss gewesen seyn müsse, der diesem Kinde in so kurzer Zeit das Auge zerstörte. Ich vermuthete gleich, dass wohl ausser diesem Mädchen mehrere derartige, leicht oder schwerer leidende Augen-

kranke in ihrem Hause seyn, oder kürzlich gewesen seyn möchten, und gemachte Erkundigungen bestätigten dieses auch zur Genüge; denn mehrere Wochen vor ihrem Erkranken hatte ein Knecht aus dem Hause an bösen Augen zu leiden angefangen und ein Paar Wochen darauf auch eine Schwester des genannten Mädchens. Den Knecht bekam ich bei einem dort gemachten Besuche zu sehen und erkannte bei ihm an den noch vorhandenen Resten unter den Augenliedern, ebenfalls die wirklich stattgehabte Adenitis contagiosa, womit er gewiss irgendwo anders angesteckt worden war. Das andere krank gewesene Mädchen bekam ich, ihrer Abwesenheit wegen, nicht weiter vorgestellt, wobei die Eltern zugleich versicherten, dass dasselbe im Ganzen nur wenig gelitten habe, und auch schon wieder ganz gesund sey.

Wer könnte endlich wohl bei folgendem Beispiele, welches sich von den beiden letztern nur durch die unglücklichen Folgen einer und derselben Krankheit unterscheidet, gleichgültig bleiben, wer den Wunsch nicht lebhaft äussern: dass unsere, für die Gesundheitspflege der Einwohner so sehr besorgten höchsten Medicinalbehörden, auch im Bezuge dieser, so vieles Unheil bringenden Krankheit, die volle Ueberzeugung in dem Grade gewinnen möchten, wie sie sich jedem, mit ihrer Beobachtung näher beschäftigten Arzte aufdringen muss? Mit Zuversicht dürften wir alsdann auf weise Maassregeln hoffen, die die Verbreitung dieser Krankheit wenigstens beschränken und, bei den einmal damit behafteten Personen, durch eine zeitige und gründliche Kur so manchem unglücklichen Ausgange derselben, vorbeugen könnten; wozu aber frei-

lich nur gar zu oft, besonders bei den schon inveterirten Fällen das gewöhnliche Receptschreiben keinesweges hinreicht, sondern eine fleissige Handanlegung des Arztes selbst in Anspruch genommen werden muss.

Der Fall ist folgender:

Durch den Armenvorstand seines Wohnortes wurde mir der auf beiden Augen durch Staphylome ganz erblindete, 38 Jahr alte Peter Schöller aus Darbringhausen, mit der Anfrage zugeschickt: ob ihm noch einige Hülfe geleistet werden könnte? In der Hoffnung, ihm durch eine künstliche Pupille auf dem linken Auge vielleicht noch etwas Gesicht verschaffen zu können, und, um überhaupt nichts unversucht zu lassen, was diesem Unglücklichen sein Schicksal wenigstens erleichtern konnte, behielt ich ihn zur Kur bei mir. Bald darauf erschien auch seine 30jährige Schwester, Anna Elisabeth Schöller, ebenfalls durch Staphylome auf beiden Augen ganz blind, und wollte Hülfe. Diese beiden, sonst sehr gesunden und starken Subjekte verloren ihr Gesicht in Folge der schon seit 6 bis 7 Jahren an sich getragenen contagiösen Augenliederkrankheit, wovon die Spuren in ihrem eigentlichen Sitze noch nicht erloschen sind, und die, nachdem sie sich in ihrer Familie einmal gezeigt hatte, ein Subjekt nach dem anderen ergriff und mehrere derselben zur vollständigen Blindheit führte, ungeachtet sie es nicht versäumt hatten, ärztliche Vorschriften dagegen bei Zeiten und wiederholentlich zu benutzen. So z. B. eiterten dem 35 jährigen Bruder dieser beiden Geschwister, Engelberth Schöller, den sie selbst keiner Besserung mehr fähig halten, beide Augen ganz aus; so kränkelt ihr jüngster Bruder, der 19jährige Wil-

helm Schöller, der nun bald ins Militair treten soll, seit ein Paar Jahren bald mehr bald weniger heftig, aber immer anhaltend, an seinen Augen und erwartet das Loos seiner unglücklichen Geschwister. Die Mutter dieser Kinder befindet sich in Folge der nämlichen Krankheit gleichfalls schon fast ganz blind. Frägt man nun nach dem Grunde alles dieses Unheils, welches trotz der gebrauchten ärztlichen Hülfe entstehen konnte so ist die Antwort leicht und besteht in Folgendem: Nichtbeachtung der wahren Natur der Krankheit, Nichtkenntniss ihres Nistungsortes, und daher ihre Unbezwingbarkeit und die Unmöglichkeit ihren bösen Folgen zuvorzukommen. Zeitig erkannt und kräftig behandelt, hätte sie wenigstens nicht bei allen jenen Iudividuen solche Verwüstungen anrichten können, wie dieses leider geschehen ist.

Durch solche traurige Beispiele belehrt, glaube ich mich nun hierbei rechtfertigen zu können, wenn ich es bis dahin immer vorgezogen habe, lieber wegen einer zu peinlichen Besorgniss bei manchen, geringfügig scheinenden Umständen der Art, von Leuten, die in dieser Angelegenheit unkundig sind, getadelt zu werden, als durch eigene Vernachlässigung und unzeitige Beruhigung der Kranken selbst — nicht selten unwiederbringlichen Schaden angerichtet zu sehen. Wenigstens habe ich die Befolgung dieser Maxime noch niemals zu bedauern nöthig gehabt.

Erklärung der Kupfertafeln.

Tab. I.

Fig. 1, 3 und 5. zeigt in verschiedenen Stellungen ein und dasselbe Auge auf der erkrankten rechten Seite, so wie Fig. 2, 4 und 6. das linke noch gesund gebliebene Auge eines, seit acht Tagen von der Adenitis Palpebrarum contagiosa ergriffenen, im übrigen seine volle Gesundheit geniessenden, jungen Soldaten. Ich wählte diesen Fall, um besonders den Contrast der Beschaffenheit der leidenden und der gesunden Augenliederbindehaut an einem und demselben Subjecte darzustellen. Die Krankheit ist im Stadio inflammatorio und, bei einem mehr schleichenden Gange, im ersten Grade ihrer Entwickelung. Fig 1. zeigt, bei gereitztem Augapfel, die von unter den Augenliedern propagirte entzündliche Röthe der Conjunctiva Scleroticae, bei natürlicher Haltung der Augenlieder; Fig. 3 giebt dieselbe Ansicht bei zurückgeschlagenem unteren, und Fig. 5. bei zurückgeschlagenem und mit dem Orbitalrande des Augenliedknorpels an einander gestelltem oberen und unteren Augendeckel. Das rauhe, fein punctirte Wesen in der Inhaltsfläche der beiden Knorpel, deutet auf den erhöhten krankhaften Bildungstrieb der Schleimdrüsen, die nun schon dem blossen Auge sichtbar genug werden und bei erhöhten Graden des Uebels in furchtbare Warzen ausarten. Die wulstige Falte, die den Raum zwischen der Conjunctiva Palpebrae und Bulbi, als ein Continuum, füllt, ist frei davon, so wie sie auch eine carmesin Röthe zeigt, die von der mehr ziegelfarbenen Knorpelfläche bedeutend absteht.

Fig. 7 und 8. stellt das Bild der Krankheit etwa in ihrem mittleren Entwicklungs-Grade dar. Hierzu wählte ich das linke Auge eines seit 15 Tagen leidenden Soldaten, wo der Zeitraum der activen Entzündung bereits zurückgetreten war. Bei Fig. 7. ist das untere Augenlied zurückgeschlagen und man gewahrt in seiner aufgelaufenen Bindehautfläche schon ein bedeutendes warziges Wesen. Am Augapfel selbst sieht man, ausser einigen einzeln verlaufenden, etwas stärker als im gesunden Zustande sichtbaren Blutgefässchen und einem matten Ansehen der Albulginea, einen blassrothen Streifen, der ringförmig um die Hornhaut läuft. Er hat etwas Aehnliches von einer gleichen Erscheinung bei der syphilitischen Augap-

felentzündung, ist hier aber rein in der Bindehaut, als ein Rückbleibsel ihrer nunmehr erloschenen Entzündung, gegeben, und überhaupt weder als ein charakteristisches Zeichen der contagiösen Krankheit, noch häufig vorkommend, sondern vielmehr als ein sehr seltenes, ganz zufälliges Phänomen anzusehen. Die Membrana tertia erblickt man noch stark gewulstet und dunkel geröthet. Bei Fig. 8. ist das obere und untere Augenlied gleichzeitig mit seiner inneren Fläche nach aussen geschlagen, und nun giebt sich erst, bei stärkerer Anspannung, das warzige Gebilde recht hervorstechend zu erkennen, wie dies ganz besonders am oberen Augenliede nach dem Orbitalrande des Knorpels und gegen die beiden Augenwinkel hin, bemerkbar wird. Bei diesem Grade der Ausbildung kann man im Durchschnitt schon auf eine längere Dauer, auf häufig wiederkehrende inflammatorische Ausbrüche, und auf eine mit Schwierigkeiten verbundene gründliche Beseitigung des Uebels rechnen. Seine Vernachlässigung führt früher oder später zur Zerstörung des Augapfels und zu Degenerationen der Augenlieder mancherlei Art, wie man dieses namentlich unter den Landleuten am Niederrhein so häufig vorfindet.

Tab. II.

Fig 1. und 2. stellen die Krankheit in ihrem beinahe höchsten Grade dar. Bei den einfach zurückgeschlagenen Augenliedern des rechten und linken Auges, liegen die Augäpfel im Hintergrunde und durch die furchtbaren Wulstungen und Wucherungen der Conjunctiva Palpebrarum ganz verdeckt und vergraben. Die Cilien sind hierbei absichtlich hinweggelassen und die Grösse der Umrisse dieser beiden Figuren ist, gegen die übrigen, nur in jenem Verhältnisse genommen, wie sie sich bei diesem hohen Grade der Krankheit gegen die niederen Grade, in der Wirklichkeit darzubieten pflegt. Es ist dies Bild von einem jungen Soldaten am folgenden Tage seines Ueberkommens in meine Behandlung entnommen, welcher seit 10 Wochen in Mainz krank gelegen und in Folge seines Uebels partielle Durchbrüche beider Hornhäute mit bedeutender Hervortretung und Verwachsung der Iris im Umkreise der Geschwürsränder (Staphylomata Iridis) zurückbehalten hat. Man sieht hier, wie die an beiden Seiten gleich stark ausgebildeten Krankheidsheerde in der Inhaltsfläche der Knorpel, oben ausserordentlich stark und üppig, unten weniger stark und feiner gestreut, in unregelmässigen Gestalten granuliren. Die Verschiedènheit der Form dieser Granulationen, die sich bald mehr bald weniger eckigt und vielseitig, bald

rundlich oder oval ausspricht, zeigt sich auf diese Weise in den niederen Entwickelungsgraden nicht, wo vielmehr alles zur runden Gestalt hinneigt, die, während der fortschreitenden Anschwellung, beim Mangel des dazu nöthigen Raumes und bei der ungeheuern Zahl der auf einer, jetzt verhältnissmässig zu kleinen Fläche befindlichen Körperchen, — durch das Gegeneinanderdrängen derselben unter sich, — vielfältig verschoben wird. Ihre, an der Spitze mehrentheils vorhandene, Abflachung, rührt von dem genauen und beständigen Aufliegen auf dem festen, sehr glatten und Widerstand leistenden Augapfel her. — Mehrere faltige Wulstungen, die sämmtlich den unteren Augenliedern gehören, und vorzüglich jene, welche die Inhaltsfläche des Knorpels überschreiten, bemerkt man von dieser Warzenbildung frei. Uebrigens muss ich bemerken, dass die Granulationen der oberen Augenlieder, obgleich sie in der Mehrzahl der Fälle jene der unteren an Grösse bei weitem übersteigen, hier auch desshalb sich zur Zeichnung viel hervorstechender präsentirten, weil ihre Bindehaut, aus der sie hervorspriessen, jederzeit mehr angespannt ist, and in ihrer Ausdehnung von gar keinem Faltenschlage verschoben oder verdeckt wird, was bei den unteren Augenliedern in den höheren Krankheitsgraden beinahe immer der Fall ist.

Fig 3. giebt eine kleine Fläche der Bindehaut des linken oberen Augenliedes, wonach die 2. Figur aufgenommen wurde, zur Ansicht, wie sich diese, durch ein Vergrösserungsglas betrachtet, darstellt. Man sieht hier die körnigen, warzigen Hervorragungen aus einem tief rothen Grunde sich blässer erheben, und auf ihrer Oberfläche ein mehr oder weniger gesprenkeltes Ansehen an sich tragen.

Fig. 4. und 5, sind von einem Kranken vom Lande entnommen, dessen nähere Umstände sich im 9. Beispiele des 3. Abschnittes dieser Schrift aufgeführt vorfinden, und nachdem die mit wahrem Vortheile geführte Kur 10 Wochen angedauert hatte. Die Krankheitsheerde sind in den meisten Punkten im Schmelzen und Zertheilen sehr vorgerückt, so, dass die Flächen der Augenliederbindehäute auf beiden Seiten in ihrer grössten Ausdehnung zwar noch sehr rauh, aber nicht mehr granulirend erscheinen; und nur am Rande des äusseren Augenwinkels des rechten oberen Augenliedes gewahrt man noch sehr herausgehobene Papillarkörper, die sich hier hartnäckiger, als an allen übrigen Stellen, behaupten. Die sichtbaren Theile der Augäpfel erscheinen trübe und namentlich die Hornhäute noch sehr stark suffundirt. Bei der 5.

Fig. bemerkt man in der Mitte des oberen Augendeckels eine schon bedeutende blasse Insel, die bereits von der krankhaften Metamorphose befreit ist.

Fig. 6. und 7 giebt das Bild des linken Auges des von mir wiederhergestellten, seit mehreren Jahren gänzlich erblindet gewesenen Mädchens, dessen Krankheitsgeschichte ich im ersten Beispiele des dritten Abschnittes aufgenommen habe. Die Zeichnung wurde drei Monate nach geschlossener Kur entnommen. In der Fig 6 präsentirt sich die gegenwärtig natürliche Haltung dieses Auges. Die Hornhaut ist, bei sehr gutem Gesicht vollkommen klar und durchsichtig; die Albuginea nach ihrer Tiefe zu etwas ins Graue spielend, wie man dieses nach lange überstandenen Augenleiden häufig vorfindet. Am unteren Ciliarrande bemerkt man ein Paar Einkerbungen, als Folge der, während der langwierigen Krankheit, gebildet gewesenen Corrosionen; in einiger Entfernung nach unten wird man auf der äusseren Bedeckung eine leichte Narbe gewahr, welche nach der Einwirkung des Acidi sulphurici concentrati, Behufs der Entfernung des Entropii zurückgeblieben ist. Fig. 7. stellt die Beschaffenheit der inneren Flächen der Augenlieder desselben Auges dar. Sie sind von ihren Parasiten befreit, und spiegeln sich rein, glatt und schlüpfrig, obgleich mit einigen röthlichen Inseln im oberen Augenliede versehen, welche jedoch nichts weniger als erhabene Flecke bilden. — Ganz so, wie die hier aufgenommenen Theile dieses linken Auges, sind auch jene des rechten hier nicht mit aufgenommen, beschaffen.

Fig. 8. und 9. Das rechte Auge eines jungen, ganz gesunden Soldaten, der weder an den Augäpfeln, noch an den Augenliedern jemals eine Krankheit gehabt zu haben versichert, und dennoch in der Bindehaut der unteren Augenlieder sehr ausgeprägte, in mehreren Reihen gelagerte Papillarkörper an sich trägt, die ich für überaus stark entwickelte, aber gesunde Schleimdrüsen halte, wie ich selbige schon öfter, obgleich nur höchst selten von dieser bedeutenden Grösse und Ausbildung im gesunden Zustande vorgefunden und darüber auch schon in meinen Erfahrungssätzen S. 50 einiges angeführt habe. Niemals entdeckte ich aber dergleichen in den oberen Augenliedern and auch im gegenwärtigen Falle sind sie hier abwesend, wie man es aus dem zurückgeschlagenen oberen Augenliede in der 9. Figur deutlich entnehmen kann. Das linke, hier nicht aufgenommene Auge dieses Menschen trägt in jedem Bezuge ganz dieselbe Beschaffenheit an sich, wie dieses rechte.

Um nun diesen physiologischen Zustand von einem pathologischen, und namentlich von der ansteckenden Augenlieder-Schleimdrüsen-Krankheit zu unterscheiden, dienen folgende Merkmale: 1. Mangel an entzündlicher Irritation; 2. Nichtvorhandenseyn auch nur der geringsten Blennorrhöe; 3. Die vollkommne Reinheit der Bindehautfläche in den oberen Augenliedern, welche bei unserer Krankheit ohne Ausnahme die Veränderungen der unteren Bindehautfläche, und zwar mehrentheils in einem erhöhten Maassstabe, theilt. Uebrigens wird ein geübter Blick diese Papillarkörper, von jenen krankhaften Produkten, schon bei der ersten Ansicht ihres Gewebes, sogleich mit Sicherheit zu unterscheiden wissen.

Anmerkung. Gegen die von mir aufgestellte Annahme der Existenz von Schleimdrüschen in jenem Theile der Bindehaut, welcher die Palpebralknorpel überzieht, erheben sich Stimmen der Anatomen, die so Etwas mit dem Skalpell an Leichnamen nicht vorfinden. Gerne möchten sie nun zur Bekämpfung dieser Meinung jenen bekannten Satz in Anwendung ziehen: dass man aus gewissen pathologischen Erscheinungen, nicht immer auf eine dazu schon im gesunden Zustande vorhandene Basis schliessen, und namentlich die hier drüsigt scheinenden krankhaften Körper, nicht gleich für wirkliche Drüsen ansehen müsse! Der Wahrheit dieses Sazzes im Allgemeinen, kann ich gewiss nicht entgegen seyn; auf der anderen Seite möchte ich aber doch auch fragen: ob denn nichts organisches existire, was unter manchen Verhältnissen sich der anatomischen Untersuchung, selbst mit Hinzuziehung des Vergrösserungsglases, ganz entzieht? Der Anatom untersucht nicht gesunde und mit Leben begabte Körper, sondern abgestorbene, durch mancherlei vorhergegangene Krankheiten veränderte Gegenstände; daher kann man ihm wohl mit gleicher Weise zurufen: er möge nicht vom Todten auf das Lebendige zu voreilig schliessen, denn was man im leblosen, collabirten Zustande nicht aufzufinden im Stande ist, kann doch im belebten als wahrnehmbare Erscheinung noch deutlich genug hervortreten. Durch viele tausendmal angestellte Besichtigungen kranker Augenlieder wiederholten sich mir die Krankheitsprodukte in der beschriebenen Bemerkung immer auf eine und dieselbe Art; sie stellten sich mir jedesmal als kleinere oder grössere Körperchen dar, die, bei näherer Untersuchung, dem drüsigten Baue noch am nächsten kamen. Bei vielen gesunden Menschen deutete die etwas rauhe Bindehaut, besonders in den oberen Augenliedern, auf

feine Erhabenheiten und Vertiefungen, und es wurde mir um so wahrscheinlicher, dass diese äusserst fein gestreuten Erhabenheiten, ergriffen von einer Krankheit, sehr leicht wuchernd hervortreten können, als ich, wie schon oben angeführt, öfter auf völlig gesunde Individuen traf, bei denen schon ein Theil jenes Flächeninhaltes mit wirklich ausgebildeten, sehr unterscheidbaren Körperchen mehr oder weniger angefüllt erschien. Nimmt man nun noch dazu, dass wir durch die Bindehaut im gesunden Zustande eine gewisse Quantität wirklichen Schleimes, und bei entsprechenden Krankheiten oft ungeheure Massen davon producirt sehen, so ist doch wohl die Annahme vorhandener Schleimdrüsen keineswegs so weit hergeholt, vielmehr gemäss der vielseitig wahrnehmbaren und dafür sprechenden Erscheinungen, die am nächsten liegende. Zugegeben aber: es seyen jene im krankhaften Zustande nachweisbaren Körperchen keine Schleimdrüsen, so muss ihrer Bildung nothwendig doch eine andere schon im gesunden Zustande vorhandene eigenthümliche organische Basis zum Grunde liegen, indem sonst nicht einzusehen ist, warum sie sich gerade nur in einer gewissen Begrenzung der Bindehaut, und nicht in deren ganzen Ausdehnung vorfinden lassen. Das oben Bemerkte muss auch seine Gültigkeit behalten, wenn wir die Erscheinung dieser Körperchen nur auf Producte einer, durch Entzündung plastisch veränderten Thätigkeit reduciren, oder, mit v. Walther, hier eine exanthematische Bildung annehmen wollen; was mir aber beides, nachdem, was ich bei Augenliederkrankheiten verschiedener Art kennen gelernt habe, am allerunwahrscheinlichsten vorkommen muss. Eben so wenig werden die besprochenen Gebilde bei sorgfältig mit ihnen angestellter Untersuchung, von einer reinen Telangiectasie hergeleitet werden können, die sich übrigens als Complication oft genug vorfindet und leicht zu einer solchen voreiligen Hypothese zu führen im Stande ist. Welches ist nun aber die fragliche organische Basis, wenn man ihr das Vorhandenseyn äusserst feiner in die Bindehaut eingewebter Schleimdrüschen nicht unterlegen will? und wird sie der Anatom uns präparirt darstellen können?

Taf. I

1

2

3

4

5

6

7

8

Gemt von v. Kittlitz. E. Thelott. sc.



Taf.
1
2
3
4
5
6
7
8
9
E. Theloтт. sc: